HERMANN KESSLER

Deutsch
FÜR AUSLÄNDER

II.
TEIL

SCHNELLER FORTGANG

F
138.6
F776D

19395
8-12-64

بحکم خدا و خرد

Ex Libris

Asaf Ali-Asghar Fyzee

Presented to the Library of
The University of Jammu & Kashmir
June 1, 1957

RESERVED

HERMANN KESSLER

Deutsch
FÜR AUSLÄNDER

II. TEIL

SCHNELLER FORTGANG

Deutsches Sprachlehrbuch mit Bildkarten

KESSLERS VERLAG FÜR SPRACHMETHODIK

ESSEN · GEHRBERG 70

Graphische Gestaltung Gerd Bernhard

Die Bilder stellten zur Verfügung
die Landesverkehrsverbände Nordmark, Weser-Ems und Rheinland – die Verkehrsverbände der Lüneburger Heide und des Harzes – die Bildstelle der Stadt Essen sowie Industriewerke und Privatfirmen

Fotos

Tafel 1: Bräuer (1), Frank (2), Benditz (3), Hartz (4, 7), Voigt (5), Castelli (6), Thomsen (8), Waibel (9), Schensky (10).

Tafel 2: Boy-Schmidt (1, 2, 5), Saebens (3, 4, 6, 7, 8, 9), Schemkes (10).

Tafel 3: Straicher (1, 3), Wolff und Tritschler (2), DRP (4), RLM (5), Koehler (8), Volkswagenwerk (9, 10, 11).

Tafel 4: Halbach (1), dpa (2), Bildstelle Essen (3, 7, 10), Ebeling (5), Westfalen Hütte (6), Kalwelis (8), Koppers GmbH. (9).

8-7-82

438.6
F776-D

…ECKED

Acc No = 19395

KASHMIR UNIVERSITY
Iqbal Library
Acc. No 19395......
Dated ..8-12-60..

Copyright 1954 by Kesslers Verlag für Sprachmethodik, Essen

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen (Ruhr)

ZUR EINFÜHRUNG

Das Lehrbuch „Deutsch für Ausländer“ hat in seinem ersten Teil „Leichter Anfang“ eine überraschend schnelle Verbreitung und eine unerwartet günstige Aufnahme gefunden. Aus allen fünf Erdteilen sind dringende Fragen nach dem weiterführenden zweiten Teil des Unterrichtswerkes eingegangen.

Der Verfasser ist nun in der Lage, das Versprechen einzulösen, das er im Vorwort des ersten Teiles gegeben hat und legt den vorgesehenen zweiten Teil des Lehrbuches unter dem Titel „Schneller Fortgang“ vor.

Das neue Buch baut auf der Grundlage des alten auf. Es läßt den dort eingeführten Personenkreis als Träger einer neuen Handlung auftreten und benutzt den stofflichen Rahmen einer Rundreise durch das deutsche Sprachgebiet im Herzen Europas zu einer unterhaltsamen Deutschlandkunde in leichtverständlicher Form. Nach dem Vorbild der großen „Landeskunde von Deutschland“ von Professor Norbert Krebs bindet es sich dabei an keine zufälligen politischen Grenzen, sondern durchwandert und beschreibt den gegenwärtigen deutschen Sprachraum. Es verbindet damit eine kurze Einführung in ausgewählte Gebiete des deutschen Schrifttums.

Der zweite Teil des Lehrbuches erweitert den Wortschatz des ersten Teiles von 1000 auf 2500 sorgfältig ausgewählte Wörter; er wiederholt und vertieft die zwanzig deutschen Bestimmungsfragen in der Weise, daß die angeschlossenen grammatischen Übungen eine erste übersichtliche Behandlung der deutschen Wortarten und Satzformen, also eine einfache deutsche Sprachlehre ergeben und hebt das Ausdrucksvermögen des Anfängers auf den Stand der Mittelstufe des Sprechenlernens.

In das Buch sind farbige Bildkarten der besprochenen Landesteile so eingefügt, daß sie neben dem gelesenen Text aufgeschlagen sichtbar sind. So kann der beschriebene Reiseweg mühelos auf der Karte verfolgt werden. Die besonderen Sehenswürdigkeiten jedes behandelten Gebietes veranschaulicht eine Seite ausgewählter Lichtbilder. Es sind Bildkarten und Bildseiten aller besprochenen Landschaften vorgesehen. Die fehlenden werden den späteren Auflagen beigefügt.

Als nächste Teile des Unterrichtswerkes sind „Leichte Erzählungen“ und „Kurze Geschichten“ als Lesestoffe zu den beiden erschienenen Lehrbüchern vorgesehen.

Essen, Ostern 1954.

Hermann Kessler.

INHALT

1. *Bei Freunden in Deutschland* 5
Die Frage: Wer?

2. *Mit Fahrrädern durch Schleswig-Holstein* 11
Die Frage: Was?

3. *Zu Fuß durch die Heide — Im Flug über die Küste* 17
Die Frage: Wen?

4. *Mit dem Volkswagen zum Harz* 23
Die Frage: Wessen?

5. *Mit dem Motorrad nach Köln* 29
Die Frage: Wem?

6. *Bei Kohle und Eisen im Ruhrgebiet* 35
Die Frage: Wie?

7. *Im Auto von Köln zum Niederrhein* 41
Die Frage: Welcher?

8. *Im Wagen zur Eifel — Moselfahrt im Faltboot* 47
Die Frage: Was für?

9. *Zu Schiff auf dem Rhein von Köln bis Mainz* 53
Die Frage: Was macht?

10. *Im Autobus über die Weinstraße — Im Saarland* 59
Die Frage: Wann?

11. *Über die Bergstraße ins Schwaben- und Frankenland* 65
Die Frage: Was wird gemacht?

12. *Mit dem Motorrad durch den Schwarzwald* 71
Die Frage: Wo?

13. *Über die Schweizer Berge zum Bodensee* 77
Die Frage: Wohin?

14. *Am Bodensee* 83
Die Frage: Woher?

15. *Durch die Bayrischen Alpen und nach München* 89
Die Frage: Was ist er?

16. *In Österreichs Bergen — Ein Flug nach Wien* 95
Die Frage: Wieviel?

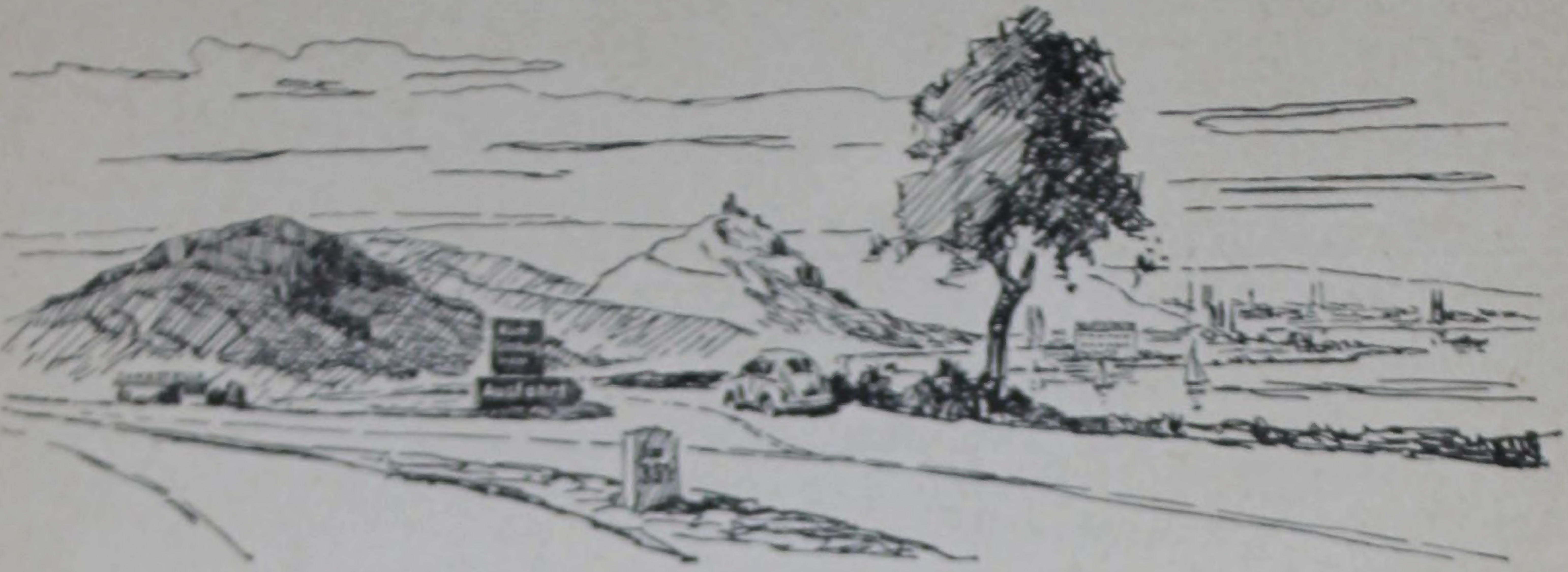
17. *Durch Nordbayern und Thüringen* 101
Die Frage: Wie heißt?

18. *Durch Sachsen und Sachsen-Anhalt* 107
Die Wie-Fragen: Wie mit Adjektiv oder Adverb.

19. *In Berlin und der Mark Brandenburg* 113
Die Wo-Fragen: Wo mit Präposition.

20. *An der Ostseeküste* 119
Die Frage: Warum?

1. Bei Freunden in Deutschland



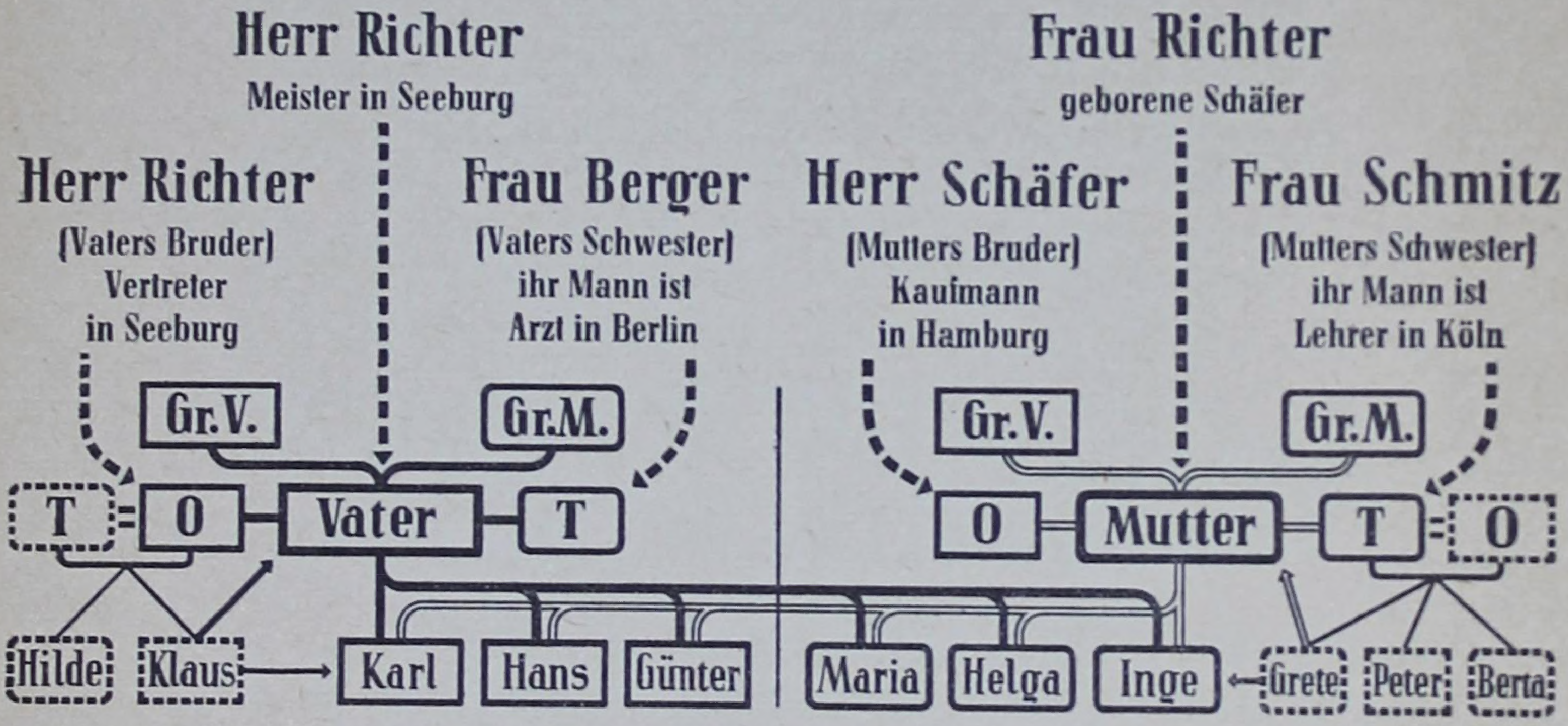
Wir fahren auf der Autobahn nach Seeburg. Da liegt schon die Burg hoch über dem See. Wir kennen sie von dem Bild im ersten Buch. Rechts am Wasser zeigen sich die Türme der kleinen Stadt. Kurz vor der Tankstelle kommt die Ausfahrt der Autobahn (**e Ausfahrt**). Wir fahren rechts in die Gartenstraße und dann durch die Autobahnbrücke. Hinter der Schule halten wir vor dem Haus Richter.

Wir kennen die Familie Richter schon einige Jahre und besuchen sie heute in Süddeutschland. Wie lange waren wir nicht hier? – Mehr als drei Jahre! Niemand weiß, daß wir heute kommen. Niemand wartet auf uns. Es ist spät am Nachmittag und es regnet. Wir gehen schnell ins Haus. „Guten Abend, Herr Richter! Darf ich vorstellen (**vorstellen** = sagen, wer das ist)? – Das sind unsere Schüler aus dem Ausland. Sie sprechen alle etwas Deutsch und wollen in Deutschland gut Deutsch lernen. – Wie geht es Ihnen und wie läuft die Arbeit?" – „Danke, gut! Wir haben in der Fabrik viel zu tun. Unsere Maschinen werden im In- und Ausland gebraucht (**e Maschine**)." – „Wie lange sind Sie schon in der Maschinenfabrik?" – „Mehr als zehn Jahre. Fünf Jahre als Arbeiter, drei Jahre als Vorarbeiter und jetzt zwei Jahre als Meister." – „Wir gratulieren zum Meister und zum besseren Lohn (**r Lohn** = s Geld für die Arbeit)." – „Das Geld können wir gut gebrauchen; denn die Familie ist groß und das Leben ist teuer", sagt Frau Richter. „Ich sehe, Sie haben eine neue Hausgehilfin, Frau Richter." – „Ja, Fräulein Gertrud hat geheiratet. Sie hat Herrn Braun, den Briefträger, geheiratet, der immer so freundlich grüßte." – „Wo ist die Großmutter?" – „Sie schläft schon. Sie ist krank." – „Und wie geht es dem Großvater?" – „Er ist tot. Er ist vor sechs Monaten gestorben." – „Unser Beileid, unser herzliches Beileid (leiden < **s Beileid**)! – Was macht Onkel Franz, der Bruder des Vaters? Fährt er noch immer so gern Auto?" – „Natürlich. Er ist viel mit dem Wagen unterwegs (**unterwegs** = auf dem Weg). Manchmal die ganze Woche. Er reist als Vertreter für die Seeburger Maschinenfabriken (**r Vertreter**) und besucht die Kunden im ganzen Land (**r Kunde** = r Käufer). Onkel Franz hat sich ein neues Auto gekauft. Es ist besser und schneller als das alte. Seine Frau hat das dritte Kind bekommen. Es ist ein Mädchen und jetzt drei Monate alt."

Da kommen Frau Richters Kinder. Die drei Mädchen heißen: Maria, Helga und Inge. Sie sind jetzt fünfzehn, dreizehn und neun Jahre alt. Maria, die älteste Tochter, kommt bald aus der Schule, und Günter, der jüngste Bruder, muß nächstes Jahr in die Schule gehen. Sein Bruder Hans ist zwölf Jahre alt. Einer fehlt noch (**fehlen** = nicht da sein). — „Wo ist Karl, der älteste Sohn?" — „Er ist in Hamburg." — „Wie alt ist er und was will er werden?" — „Karl ist jetzt achtzehn Jahre alt. Er will Baumeister werden (**r Baumeister** = r Architekt)." — „Das ist ein guter Beruf (**r Beruf** = e gelernte Arbeit). Wir haben unterwegs gesehen, daß in Deutschland viel gebaut wird (**bauen**)." — „Karl muß als Bauarbeiter beginnen", sagt die Mutter. „Im nächsten Jahr kann er dann studieren (**studieren**). Jetzt hat er Urlaub (**r Urlaub** = e Ferien) und ist mit seinem neuen Motorrad zu meinem Bruder nach Hamburg gefahren. Karls Onkel, Herr Schäfer, ist Kaufmann in Hamburg. Sein ältester Sohn Dieter ist neunzehn Jahre alt. Er hat die Schule beendet und will im nächsten Monat zur Universität gehen (**beenden** = zu Ende machen). Er möchte neue Sprachen studieren. Karl und Dieter, die beiden Vettern, sind gute Freunde (**r Vetter** = r Sohn des Onkels). Für ihre Ferien- oder Urlaubswochen haben sie zusammen einen großen Plan gemacht (**r Plan**). Sie haben fleißig gefragt, geschrieben und gerechnet (**rechnen**), bis alles fertig war und die Reise beginnen konnte."

„Diese Karte mit dem Reiseweg hat Karl für uns gezeichnet (**zeichnen**), damit wir wissen, wo er ist", erzählt Frau Richter. — „Sehen Sie, da ist Hamburg. Dieter will seinen beiden Freunden zuerst seine norddeutsche Heimat zeigen (**e Heimat** = s Geburtsland)." — „Sie sagen: seinen beiden Freunden. Wer ist denn der andere Freund?" — „Das ist ein junger Franzose. Er lebt für einige Wochen als Gast in der Familie meines Bruders. Dieter war letztes Jahr in den Schulferien in Frankreich. Er wohnte bei einem Geschäftsfreund seines Vaters, einem Kaufmann in Paris, und konnte dort immer Französisch sprechen. Jetzt ist Robert, der Sohn der französischen Familie, in Hamburg und lernt Deutsch. Er ist so alt wie seine deutschen Freunde. Alle drei wollen zuerst mit Fahrrädern durch Schleswig-Holstein fahren. Dieter will seinen Freunden dieses deutsche Land zwischen Nord- und Ostsee zeigen. Mein Sohn hat das Meer und das flache Land noch nicht gesehen (**flach** = ohne Berge). Dann möchten die Jungen die Heide kennenlernen (**e Heide** = ein trockenes Land mit viel Sand). Sie wollen dort einige Tage bleiben und wandern (**wandern** = zu Fuß durch das Land gehen). Die Lüneburger Heide südlich von Hamburg zwischen Weser und Elbe ist in diesem Monat am schönsten. Mein Bruder will an einem Wochenende alle drei Jungen mit seinem Volkswagen in den Harz bringen und ihnen dieses herrliche, deutsche Mittelgebirge zeigen. Danach wird Karl mit Robert auf dem Motorrad über Bremen nach Hameln fahren. Robert möchte die Stadt des Rattenfängers besuchen, von der er in Frankreich gelesen hat (**e Ratte** — r Rattenfänger). Von dort wollen beide auf der Autobahn bis Köln fahren. Dieter, der die Städte Bremen und Hameln schon kennt, kommt mit der Bahn nach Köln. Dort sind alle drei Freunde von meiner Schwester, Karls und Dieters Tante, eingeladen. Sie ist schon lange in Köln verheiratet und heißt Frau Schmitz. Von ihren drei Kindern studiert die älteste Tochter auf der Musikhochschule. Sie wird den Vettern und dem französischen Freund den deutschen Niederrhein zeigen. Die Jungen möchten auch die Kaiserstadt Aachen besuchen (**r Kaiser**) und die Römerstadt Trier an der Mosel sehen (**r Römer**). Wenn sie Zeit haben, wollen sie dem freundlichen Moselfluß bis Koblenz folgen und über Bonn nach Köln zurückkommen. Herr Schmitz wird den Jungen das größte Industriegebiet Deutschlands, das Ruhrgebiet, zeigen (**s Gebiet** = r Landteil). Herr Schmitz kennt das Land der Kohle und des Eisens besonders gut; denn er ist dort geboren (**e Kohle**). Von Köln wollen die Jungen auf einem Rheinschiff bis Mainz fahren und den schönsten Teil des deutschen Rheins in aller Ruhe sehen. In Mainz treffen sie eine Gruppe junger Ausländer und reisen mit ihnen über die Weinstraße nach Straßburg (**treffen-a-o**). In Straßburg kommt am Ende des Monats die Jugend Europas zusammen (**e Jugend** = e jungen Leute). Jungen und Mädchen aus vielen Ländern lernen sich dort kennen. Robert reist mit seinen französischen Freunden von Straßburg nach Paris zurück. Karl und Dieter fahren mit der Jugendgruppe durch das Saarland und das Nahetal wieder nach Mainz. Von dort machen sie mit ihnen noch eine zweite Rundfahrt, die sie über die Bergstraße ins Schwaben- und Frankenland führt. Dann fahren Karl und Dieter mit ihrem Motorrad durch den Schwarzwald und die Schweiz zum Bodensee. Karl wird seinem Vetter seine Heimat Bayern und das schöne München zeigen und dann mit ihm nach Hause kommen. Dieter hat Freunde in Österreich und möchte sie von hier aus gern besuchen. Vaters Bruder, Onkel Franz, muß Ende September nach Leipzig reisen. Dort ist dann die große Leipziger Messe, auf der die Industrie alle neuen Waren zeigt und verkauft (**e Messe**). Onkel Franz wird durch Thüringen und Sachsen fahren und Dieter mitnehmen. Mein Sohn muß zu Hause bleiben, weil sein Urlaub zu Ende ist und die Arbeit auf ihn wartet. Von Leipzig fährt Dieter mit der Bahn nach Berlin. Er will dort Karls Onkel, Herrn Dr. Berger, besuchen, der ihm geschrieben hat, daß er einige Tage bei ihm wohnen kann. Dieter freut sich, die deutsche Hauptstadt kennenzulernen. Vielleicht zeigt ihm Herr Berger auch das Land um Berlin, die schöne Mark Brandenburg. Von Berlin wird Dieter an die Ostsee reisen und dann nach Hause fahren, um sein Studium an der Universität zu beginnen (studieren < **s Studium**)." — „Das sind große Ferienpläne. Wir wünschen schönes Wetter und gute Fahrt und wollen die Reise auf der Karte mitmachen."

1. Wir sprechen mit Hilfe der Familientafel über die Personen in diesem Lehrstück (helfen < **e Hilfe**).



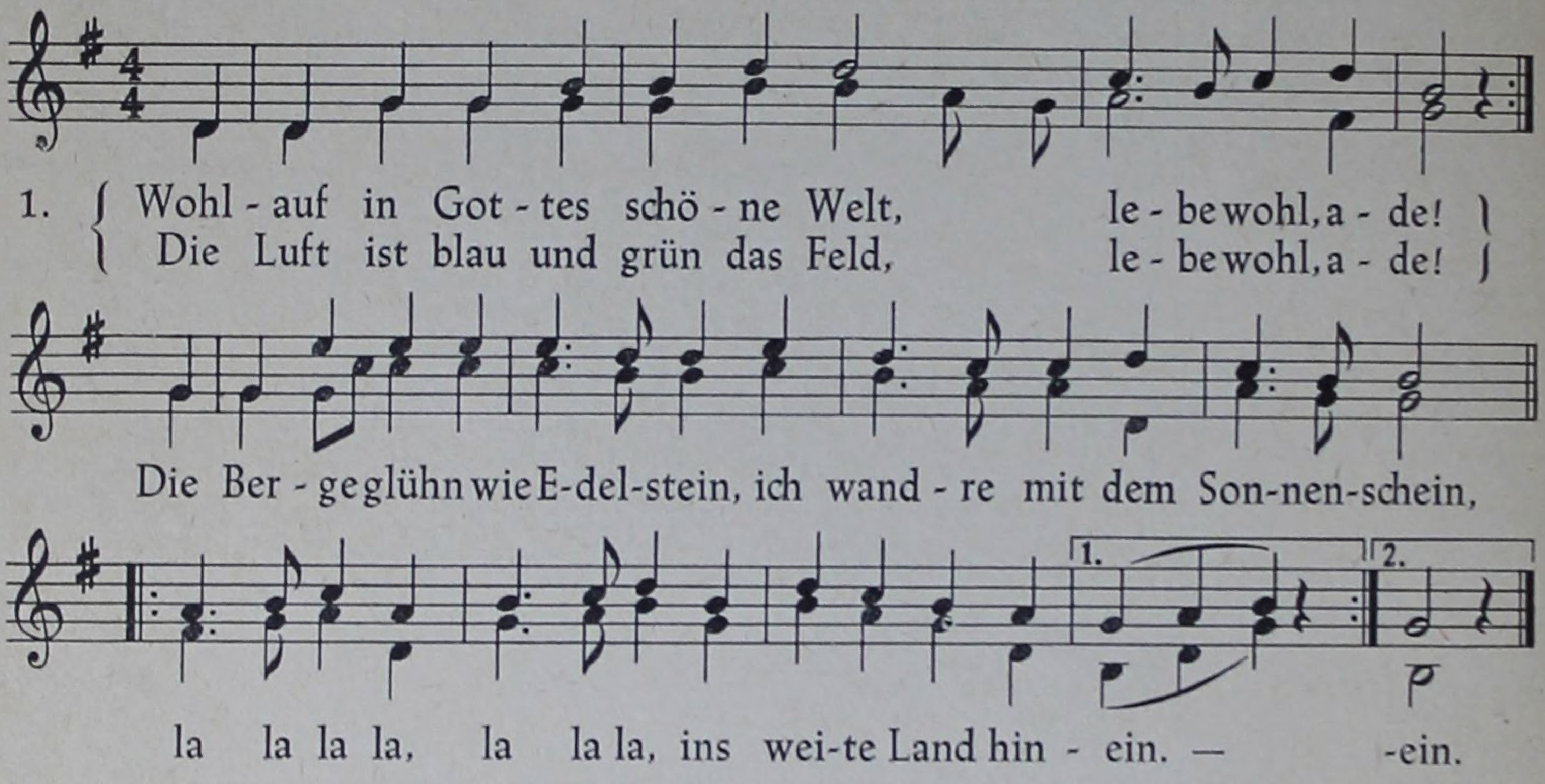
Herr Richter
Meister in Seeburg
Frau Richter
geborene Schäfer
Herr Richter
(Vaters Bruder)
Vertreter
in Seeburg
Frau Berger
(Vaters Schwester)
ihr Mann ist
Arzt in Berlin
Herr Schäfer
(Mutters Bruder)
Kaufmann
in Hamburg
Frau Schmitz
(Mutters Schwester)
ihr Mann ist
Lehrer in Köln
Gr.V.
Gr.M.
Gr.V.
Gr.M.
T
O
Vater
T
O
Mutter
T
O
Hilde
Klaus
Karl
Hans
Günter
Maria
Helga
Inge
Grete
Peter
Berta

2. Wir beschreiben mit Hilfe einer Karte von Mitteleuropa die Ferienreise der drei Freunde und zeigen alle Städte, die sie besuchen wollen, und alle Gebirge, Flüsse und Länder, die sie sehen werden.

Wohlauf in Gottes schöne Welt

(Volkslied)

Zum Reisen und Wandern gehören frohe Lieder (**froh** = Gegenteil von traurig). Sie sind ein Gruß an die schöne Welt (grüßen < **r Gruß**). Das folgende Lied singt von der milden Luft (**mild**), die um uns weht (**wehen**), von dem goldenen Sonnenschein (**r Sonnenschein**), der uns so wohl tut (**wohl** = gut), von dem silbernen Bach (**r Bach** = r kleine Fluß), der lustig über die Steine springt (**r Stein**), von den hohen Bergen, die am Abend rot glühen (**glühen**), von dem großen Fluß, der stolz durch das Land fließt (**fließen**-o-o), von der bekannten Stadt (kennen < **bekannt**) und ihren Kirchenglocken (**e Glocke**), die uns mit hellem Klang grüßen (**r Klang**).


1. { Wohl - auf in Got - tes schö - ne Welt, le - be wohl, a - de! }
{ Die Luft ist blau und grün das Feld, le - be wohl, a - de! }
Die Ber - ge glühn wie E - del - stein, ich wand - re mit dem Son - nen - schein,
1. 2.
la la la la, la la la, ins wei - te Land hin - ein. — -ein.

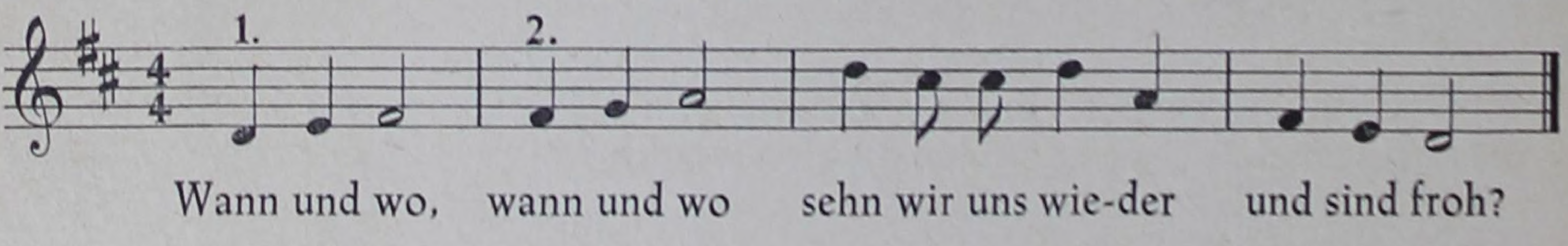
2. Du traute Stadt am Bergeshang, lebe wohl, ade!
Du hoher Turm, du Glockenklang, lebe wohl, ade!
Ihr Häuser alle, wohlbekannt, noch einmal wink ich mit der Hand,
la la la la, la la la, und nun seitab gewandt.

3. An meinem Wege fließt der Bach, lebe wohl, ade!
Der ruft den letzten Gruß mir nach, lebe wohl, ade!
Ach Gott, da wird's so eigen mir, so milde wehn die Lüfte hier,
la la la la, la la la, als wär's ein Gruß von dir!

1. wohlauf = frisch auf; ade = Auf Wiedersehen; r Edelstein = r gute Stein.
2. traut = geliebt; r Bergeshang = e Seite des Berges; wohlbekannt = gut bekannt; und nun seitab gewandt = und jetzt zur Seite gedreht.
3. da wird's so eigen mir = ich werde traurig; als wär's ein Gruß von dir = wie ein Gruß von dir, von Gott.

Wann und wo

(Kanon)


1.
2.
Wann und wo, wann und wo sehn wir uns wie-der und sind froh?

Die Frage: Wer?

Mit wer? fragen wir nach Personen. Wer ist gestorben? — Der Großvater. Die Antwort auf die Werfrage steht im Werfall. Der Werfall heißt auch Nominativ (r **Nominativ**). Das Wort Nominativ ist ein lateinisches Wort (**lateinisch**) für die Sprachlehre oder Grammatik (e **Grammatik**).

Der Nominativ der Großvater ist der erste Teil des Satzes: Der Großvater ist gestorben. Dieser erste Satzteil heißt Satzgegenstand (r **Satzgegenstand**) oder Subjekt (s **Subjekt**). Der Satzgegenstand oder das Subjekt ist in diesem Satz eine Person. Mit wer? fragt man nach dem Satzgegenstand oder dem Subjekt des Satzes, wenn das Subjekt eine Person ist. Wer wohnt in Berlin? — Herr Dr. Berger wohnt in Berlin. Herr Dr. Berger ist der Satzgegenstand oder das Subjekt des Satzes.

Der Satzgegenstand oder das Subjekt des Satzes steht immer im Nominativ.

Wer ist in der Familie? — Der Vater und die Mutter oder die Eltern; der Großvater und die Großmutter oder die Großeltern; der Onkel und die Tante; die Knaben und die Mädchen oder die Kinder (r **Knabe** = r Junge); der Sohn und die Tochter; der Bruder und die Schwester oder die Geschwister (e **Geschwister**); der Neffe, das ist der Sohn des Onkels, und die Nichte, das ist die Tochter des Onkels (e **Nichte**); der Enkel, das ist der Sohn des Sohnes oder der Tochter, und die Enkelin, das ist die Tochter des Sohnes oder der Tochter (r **Enkel**); der Schwiegervater, das ist der Vater der Frau oder des Mannes, und die Schwiegermutter, das ist die Mutter der Frau oder des Mannes; Schwiegervater und Schwiegermutter sind die Schwiegereltern; der Schwager, das ist der Mann der Schwester, und die Schwägerin, das ist die Frau des Bruders (r **Schwager**). Alle Personen, die zur Familie gehören, heißen Verwandte (r **Verwandte**).

Wer hilft in der Familie? — e Hausgehilfin, e Köchin, s Kindermädchen.
Wer hilft im Büro? — r Bürogehilfe, e Bürogehilfin, r Sekretär, e Sekretärin (r **Sekretär**).

Wer lehrt oder unterrichtet in der Schule (**unterrichten**)? — r Lehrer, e Lehrerin.
Wer lehrt an der Universität oder Hochschule? — r Hochschullehrer oder r Professor (r **Professor**).

Wer ştudiert an der Universität? — r Student, e Studentin (r **Student**).
Wer arbeitet in der Fabrik? — r Arbeiter, e Arbeiterin, r Vorarbeiter, r Meister.

Die meisten Personen sind männlich wie: der Vater, der Bruder, der Schwager . . .; oder weiblich wie: die Mutter, die Schwester, die Schwägerin . . .; nur wenige sind sächlich. Sächlich sind alle Verkleinerungen mit der Endung chen und lein, wie s Mädchen, s Fräulein . . .; sächlich sind auch: s Kind und s Weib (s **Weib** = altes Wort für Frau).

Die Wörter der, die, das, die vor dem Hauptwort stehen, heißen Geschlechtswörter (s **Geschlechtswort**) oder Artikel (r **Artikel**). Die Geschlechtswörter oder Artikel sind in der Einzahl oder im Singular (r **Singular**) der, die, das oder ein, eine, ein. Die Wörter der, die, das heißen der bestimmte Artikel (**bestimmt**). Die Wörter ein, eine, ein heißen der unbestimmte Artikel. In der Mehrzahl oder im Plural heißt der bestimmte Artikel immer die (r **Plural**). Der unbestimmte Artikel hat keinen Plural.

Die Verneinung von ein, eine, ein heißt kein, keine, kein (**e Verneinung**).

Karl ist kein Lehrer, sondern ein Schüler.
Maria ist keine Frau, sondern ein Mädchen.
Hans ist kein Mädchen, sondern ein Junge oder Knabe.

Wenn wir das Substantiv nicht wiederholen wollen, sagen wir im Singular einer, eine, eins und im Plural welche. In der Verneinung oder Negation sagen wir keiner, keine, keins und keine (**e Negation**).

Der Vater ist ein Mann, der Großvater ist auch einer, aber Hans ist keiner.
Die Mutter ist eine Frau, die Tante ist auch eine, aber Inge ist noch keine.
Maria ist ein Mädchen, Helga ist auch eins, aber die Großmutter ist keins mehr.
Karl und Günter sind Knaben, Hans und Dieter sind auch welche, aber der Vater und der Onkel sind keine. Grete, Hilde und die Tante sind auch keine.

der ist ein Artikel, das ist auch - , aber wer? ist - .
kein ist eine Negation, nicht ist auch - , aber rot ist - .
r Großvater ist ein Substantiv, r Herr ist auch - , aber wohnt ist - .
e Kinder und e Geschwister sind Plurale, e Eltern und e Verwandten sind auch - , aber ein Knabe und die Nichte sind - .

Berufe

Wer backt das Brot, die Brötchen und den Kuchen? — (r Bäcker)
Wer schneidet die Haare und rasiert die Herren? — (r Frisör)
Wer macht die Kleider für die Leute? — (r Schneider, e Schneiderin)
Wer verkauft Fleisch und Wurst? — (r Fleischer oder Metzger — **r Metzger**)
Wer schmiedet das Eisen (**schmieden**)? — (r Schmied)
Wer macht die Schuhe und bessert sie aus (**ausbessern**)? — (r Schuster)
Wer arbeitet im Garten an Blumen und Gemüsen? — (**r Gärtner**)
Wer fängt die Fische in Flüssen und Seen (**fangen**-i-a)? — (**r Fischer**)
Wer macht die Kranken gesund? — (r Arzt, e Ärztin)
Wer ist in der Straßenbahn? — (**r Fahrer**, r Schaffner, e Fahrgäste)
Wer ist im Auto? — (r Fahrer, e Mitfahrer oder Fahrgäste)
Wer ist in der Gaststätte? — (**r Kellner**, e Kellnerin, e Gäste)
Wer ist im Hotel? — (r Direktor, s Zimmermädchen, r Hausdiener, e Gäste)
Wer ist bei der Hochzeit? — (**e Braut**, **r Bräutigam**, e Hochzeitsgäste)

Wer war in der Geschichte vom Schneewittchen? — (ein König, eine Königin, eine Stiefmutter, ein Jäger, ein Koch, sieben Zwerge und ein Königssohn mit seinen Dienern).

Nebensätze

Der Mann arbeitet in der Fabrik. Er ist ein Arbeiter. Wer ist ein Arbeiter? —

Der Mann, der in der Fabrik arbeitet, ist ein Arbeiter.
Die Frau, die in der Fabrik arbeitet, ist eine Arbeiterin.
Das Mädchen, das in der Fabrik arbeitet, ist eine Arbeiterin.
Die Leute, die in der Fabrik arbeiten, sind Arbeiter.

Nebensätze, die mit der, die oder das beginnen, heißen Relativsätze (**r Relativsatz**).

Wer kennt das deutsche ABC noch nicht? — Wer es nicht kennt, kann es hier lernen: A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z.
Damit kann er buchstabieren: B-U-C-H-S-T-A-B-I-E-R-E-N (**buchstabieren**).

2. Mit Fahrrädern durch Schleswig-Holstein

Es klingelt. Der Briefträger kommt. Hans läuft und öffnet die Tür. Der Briefträger gibt ihm die Post: drei Briefe und eine Postkarte. „Der dicke Brief ist von Karl", sagt Hans. „Ich kenne seine Schrift (schreiben < e **Schrift**). Darf ich ihn aufmachen, Vater?" – „Natürlich! Nimm aber den Brieföffner!" Hans macht den Umschlag auf und gibt dem Vater den Brief. Fünf Fotos und eine bunte Karte liegen dabei (s **Foto**). Der Vater liest:

List, auf der Insel Sylt, den 4. September.

Liebe Eltern und Geschwister!

Heute sind wir in List auf der Insel Sylt. Das ist der nördlichste Ort Deutschlands (r Norden < **nördlich**). Wir haben eine herrliche Fahrt hinter uns und halten hier einen Ruhetag. Wir kommen vom Bad im Meer und liegen am Strand im Sand (r **Strand**).

Wir waren drei Tage unterwegs. Am ersten Tag sind wir von Hamburg bis Lübeck gekommen. Wir sind über die Landstraßen gefahren. Robert wollte die große Autobahn nehmen. Er wußte nicht, daß sie in Deutschland für Radfahrer verboten ist. Wir kamen durch alte Städtchen mit schmalen Straßen und durch ruhige Dörfer (s **Dorf** = ein kleiner Ort.). Am Weg fanden wir schöne, alte Schlösser. Alle lagen hinter einem tiefen Wassergraben in einem herrlichen Park (r **Park** = ein großer Garten). Von den alten Städten habe ich die Namen Mölln und Ratzeburg behalten (**behalten**-ie-a = nicht vergessen). Mölln mit dem Denkmal Eulenspiegels (s **Denkmal** = ein Bild aus Metall oder Stein) und Ratzeburg mit dem alten Dom (r **Dom** = eine große Kirche) liegen besonders schön zwischen Seen und Wäldern. Am Abend kamen wir kurz vor Lübeck an die Trave und fuhren das Travetal ein Stück hinauf (e Trave = ein kleiner Fluß, der hinter Lübeck in die Ostsee fließt). Da war die Sonne untergegangen. Der Mond ging auf (r **Mond**) und stand silbern über den Hügeln mit den schwarzenWäldern (r **Hügel** = ein kleiner Berg). Aus den nassen Wiesen stieg der weiße Nebel (r **Nebel** = s Wasser, das in die Luft steigt) und die ersten Sterne leuchteten am Himmel (r **Stern**). In einem Boot auf der Trave sangen Mädchen leise das Abendlied ‚Der Mond ist aufgegangen' (s **Boot** = ein kleines Schiff). Schon oft habe ich das Lied gehört und auch gesungen. Dieter sagte uns, daß der Dichter des Liedes, Matthias Claudius, vor mehr als hundert Jahren in Reinfeld an der Trave geboren wurde. Wir sahen den Elbe-Trave-Kanal (r **Kanal**) und fuhren durch ein großes, altes Tor in die Stadt Lübeck (s **Tor** = eine große Tür). Am nächsten Morgen sind wir durch die Stadt gegangen. Lange haben wir vor dem alten Rathaus gestanden (s **Rathaus** = s Stadthaus). Es ist eins der schönsten Gebäude des deutschen Mittelalters (bauen < s **Gebäude**) und zeigt, wie reich Lübeck war, als seine Kaufleute die Waren aus Schweden und Rußland, aus England und den Niederlanden, aus den Mittelmeerländern und dem Orient brachten (r **Orient**). Lange Zeit blieb Lübeck die schönste Stadt Schleswig-Holsteins. Im letzten Krieg (r **Krieg**) wurde die herrliche Marienkirche zur Ruine (e **Ruine**). Viele schöne, alte Gebäude verbrannten (**verbrennen**-a-a = im Feuer untergehen). Das starke Tor, das Holstentor, mit seinen runden Türmen und das mittelalterliche Rathaus mit den schlanken Türmchen stehen noch. Ich habe beide aufgenommen (**aufnehmen**-a-o = fotografieren) und lege Euch die Bilder in den Brief.

Am Vormittag stiegen wir auf unsere Räder und fuhren zur Mündung der Trave in die Ostsee (**e Mündung** = s Ende des Flusses). Das Meer bildet hier eine weite Bucht (**e Bucht** = r Bogen des Wassers in das Land), die Lübecker Bucht. Am nördlichen Teil der Bucht läuft die Bäderstraße am Strand entlang (**entlang**). Ein schöner Badeort folgt auf den anderen. Ihr findet die Namen auf der Karte.

„Wenn wir am Strand entlang bis Lübeck fahren", sagte Dieter, „dann sehen wir den schönsten Teil des Landes nicht." Wir bogen also hinter Haffkrug von der Ostsee nach Westen in die Holsteinische Schweiz (**biegen**-o-o = einen Bogen machen). Ich lachte, als ich diesen Namen zum erstenmal hörte; denn der höchste Berg der Holsteinischen Schweiz ist ein Hügel und 164 m hoch. Aber von da sieht man weit über blaue Seen und grüne Flußtäler auf bewaldete Hügel (**bewaldet** = mit Wald). Wie ein **Naturpark liegt das Land an der großen Straße** von Lübeck nach Kiel. Ich denke an die Rosenstadt Eutin mit dem Geburtshaus des Komponisten Karl Maria von Weber, an die Bootsfahrt durch fünf Seen und an die Terrasse des Schloßberges über der Gartenstadt Plön. Die Stadt liegt besonders schön auf einer schmalen Wegkreuzung zwischen vier Seen.

Von Plön geht eine schattige Straße nach Kiel (**schattig** = ohne Sonne). Die große Industrie- und Universitätsstadt ist die Hauptstadt des Landes Schleswig-Holstein. In die Kieler Bucht mündet der Nord-Ostsee-Kanal. Er ist hundert Kilometer lang und so tief, daß die großen Seeschiffe hindurchfahren können. Wir blieben nicht lange in Kiel, weil wir am Abend in Schleswig sein wollten. Die Stadt Schleswig liegt am kürzesten Landweg zwischen Nord- und Ostsee. Hier ging in alter Zeit ein starker Verkehr von Meer zu Meer. Heute können große Schiffe nicht mehr in den Hafen von Schleswig fahren (**r Hafen**). Sie nehmen den Weg durch den Kanal bei Kiel. Vor mehr als tausend Jahren wohnten um Schleswig an der Küste der Ostsee die Angeln (**e Küste** = s Land am Meer). Sie zogen nach Westen und fuhren mit den Sachsen und Jüten nach England. Wir hörten die Geschichte ihrer alten Stadt Haidhabu, die nahe bei Schleswig lag und untergegangen ist.

Am nächsten Morgen fuhren wir von der Ostsee zur Nordsee, von Schleswig nach Husum. Wir kamen über den runden Rücken in der Mitte des Landes. Den Sand und die Steine seiner Hügel hat das Eis vor vielen tausend Jahren, in der Eiszeit, aus Skandinavien gebracht. Das sandige Hügelland in der Mitte Schleswig-Holsteins ist ärmer als das fette Tiefland an der Nord- und Ostsee. In Husum, der grauen Stadt am Meer, fanden wir das Geburtshaus des Dichters Theodor Storm. Dann fuhren wir auf langen Dämmen nach Norden (**r Damm**). Links lag die See mit großen und kleinen Inseln. Der salzige Westwind blies uns durch die Kleider (**blasen**-ie-a). Ich sagte: „Bis zur ersten Insel dort kann ich vielleicht schwimmen." Wir stiegen ab und sahen über das graugrüne Wasser und auf die Wellen, die unten am Strand auf den Sand rollten (**e Welle**). Fischer warfen die Netze aus und zogen sie wieder ein (**s Netz**). Dieter sang das Lied von den zwei Königskindern, die vielleicht hier am Meer gelebt haben. Ich versprach, es am Abend für Robert aufzuschreiben (**versprechen**-a-o = sagen, was man tun will).

Hinter uns lag das tiefe Land. Schmale Gräben und Kanäle teilten es in fette Felder und Wiesen. Goldgelb leuchtete das Korn in der Sonne (**s Korn**). Nicht zu zählen waren die Kühe, Schafe und Pferde auf den Wiesen (**s Schaf**). Auf flachen Hügeln lagen einzelne Bauernhäuser oder ganze Dörfer in einem Kranz hoher Bäume. „Hier ist der reichste Teil unseres Landes", sagte Dieter. „Hier soll das Schlaraffenland des Märchens gelegen haben (**s Märchen** = eine alte Erzählung für Kinder)." Davon wollte Robert mehr hören. Er mußte aber bis zum Abend warten.

Auf der Weiterfahrt sahen wir am Nachmittag den zwölf Kilometer langen Damm, der zur nördlichsten Insel Deutschlands, nach Sylt, führt (**führen** = den Weg zeigen). Nur eine Eisenbahn fährt hinüber und bringt die Reisenden in die größte Stadt der Insel, nach Westerland. Von da kamen wir auf einer modernen Straße leicht und schnell bis List. Wir wollen morgen zum Südende der Insel fahren. Dann soll uns ein Schiff über die Nordsee in die Elbmündung und nach Hamburg bringen.

Für Hans habe ich eine kleine Karte in den Brief gelegt. Da sieht er die beiden Arme der Elbe, die Norder-Elbe und die Süder-Elbe und den großen Hafen, das Tor der Welt für Deutschland. Er findet auch die Alster, das kleine Flüßchen, das in der Mitte der Stadt einen See bildet, um den die großen Hotels und Banken (**e Bank**), die Kaufhäuser und die Hochbauten liegen. Dieter will mir noch den Elbtunnel zeigen (**r Tunnel**), die neuen Landungsbrücken von Sankt Pauli und den Tierpark von Hagenbeck.

Ich hoffe, daß Ihr alle gesund seid (**hoffen** = wünschen, daß es so ist) und grüße Euch auch von Dieter und Robert recht herzlich

Euer
Karl

Es waren zwei Königskinder

(ein altes Volkslied)

Das Lied erzählt von zwei Königskindern, die einander liebten (**einander** = einer den anderen), von der Dienerin der Königstochter, einer Nonne, die nicht wollte, daß sich die beiden trafen (**e Nonne**), und von dem Fischer, der den toten Königssohn aus dem Meer zog. Die Königstochter hatte drei Kerzen an ihr Fenster gestellt und angezündet (**anzünden** = Licht machen), aber die Nonne hatte das Licht ausgelöscht (**auslöschen** = s Gegenteil von anzünden). So hatte der Königssohn den Tod gefunden (**r Tod**). Er war im Meer ertrunken (**ertrinken**-a-u = im Wasser sterben). Ein Fischer fischte den Toten aus dem Wasser (**fischen**) und brachte ihn der Königstochter. Sie küßte ihn (**küssen**) und fiel tot zur Erde.

Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb,
sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.

„Ach, Liebster, kannst du nicht schwimmen, so schwimm doch herüber zu mir,
drei Kerzen will ich anzünden, und die sollen leuchten dir.“

Da saß eine falsche Nonne, die tat, als wenn sie schlief,
sie tat die Kerzen auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

Ein Fischer wohl fischte lange, bis er den Toten fand:
„Sieh da, du liebliche Jungfrau, hast hier deinen Königssohn.“

Sie nahm ihn in ihre Arme und küßt ihm den bleichen Mund:
es mußt ihr das Herze brechen, sank in den Tod zur Stund.

bleich = weiß wie der Tod; sie sank in den Tod = sie starb.

Das Schlaraffenland

(ein norddeutsches Märchen)

Das lustige Märchen erzählt von dem Land, in dem man ohne Arbeit herrlich leben kann, und sagt den Faulen, wo es zu finden ist.

Rings um das Schlaraffenland ist ein großer Berg von Kuchen (**rings** = wie ein Ring), und wer hinein will, der muß sich erst durch den Kuchen essen. Die Häuser in dem Land sind mit Eierkuchen gedeckt und die Wände sind aus Schweinebraten. Um jedes Haus ist ein Zaun von Bratwürsten (**r Zaun**). Sie sind bald warm, bald kalt. Die Schweine sind rund und fett. Sie laufen im Land gebraten umher und haben Messer und Gabel im Rücken stecken. Wer Appetit hat, schneidet sich ein Stück ab, soviel er essen mag, und steckt Messer und Gabel wieder hinein. Die Straßen sind mit Käse bedeckt. Wenn es regnet, so regnet es Honig (**r Honig**), und wenn es schneit, so schneit es Zucker (**schneien**).

Für durstige Leute ist es herrlich, im Schlaraffenland zu leben; denn in allen Bächen, Flüssen und Seen fließt schönster Wein. Die Fische schwimmen oben auf dem Wasser und sind immer gebacken oder in Butter gebraten. Sie kommen so nahe an das Land, daß man sie mit den Händen fangen kann. Wer dazu zu faul ist, braucht sich nur auf den Rücken zu legen und den Mund aufzumachen, so fliegen ihm die gebratenen Hühner und Gänse hinein (**e Gans**).

An den Bäumen hängen frische Brötchen und fallen in die Milchbäche, welche darunter fließen. Wer essen will, braucht nur den Löffel zu nehmen, der dabei liegt.

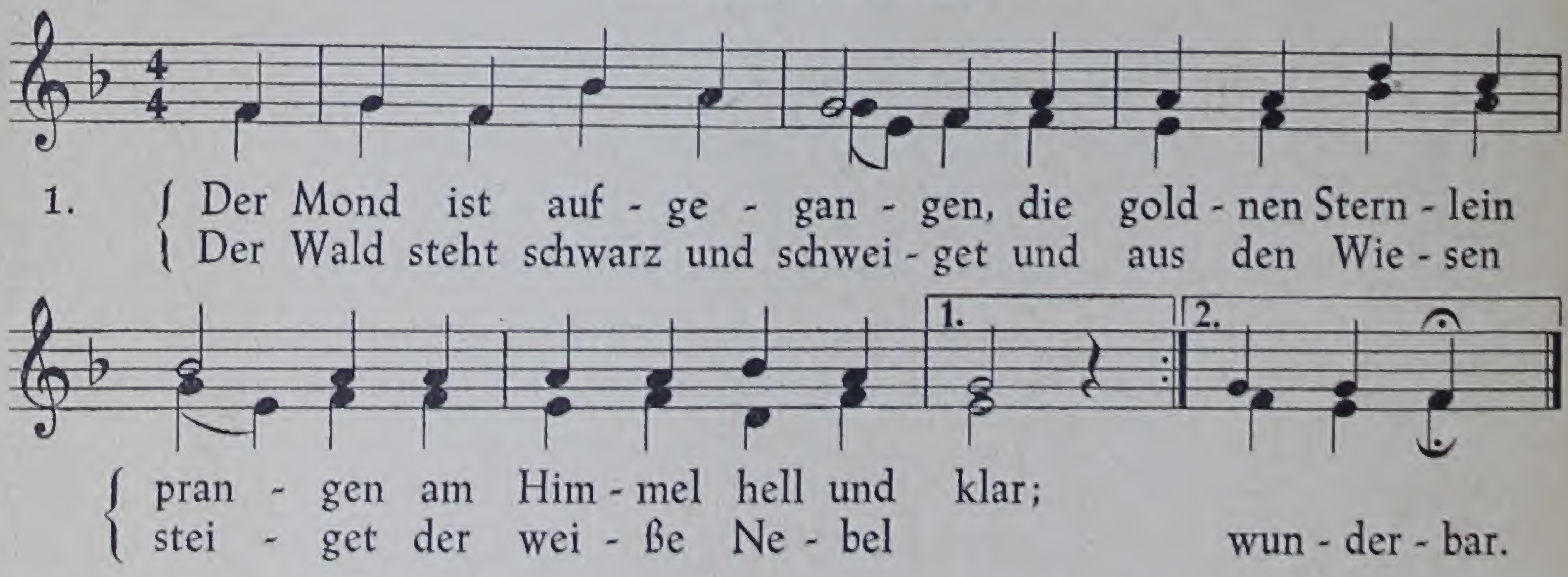
Die Bauern wachsen auf den Bäumen. Wenn sie reif sind, fallen sie herab, jeder in ein Paar Schuhe (**s Paar** = 2 Stück). Auch die Hosen, Jacken, Westen und Hüte wachsen auf den Bäumen. Wer schlechte Kleider hat, kann sich nehmen, was er will.

Auch ist in dem Land ein Brunnen (**r Brunnen**). Sein Wasser ist frisch und klar (**klar**). Der Brunnen ist ein Jungbrunnen und hat eine wunderbare Eigenschaft (**wunderbar**). Wenn die Alten darin baden, werden sie wieder so jung und schön, als ob sie sechzehn oder achtzehn Jahre alt wären. Sind sie wieder alt, dann brauchen sie nur wieder in dem Brunnen zu baden, und sie werden wieder jung.

Auch an lustigen Spielen fehlt es nicht (**lustig** = froh). Man läuft nach einem Preis. Wer zuletzt ankommt, gewinnt. Der Fleißige wird im Land arm, die Faulen aber werden reich. Für das Schlafen bekommt man jede Stunde zwei Mark. Die Faulen lieben das Land und gehen nicht fort. Die Klugen dürfen nicht im Schlaraffenland bleiben, aber die Faulen suchen es. Wo es liegt? — Du schweigst (**schweigen**-ie-ie = nichts sagen). Nun, es liegt hinter Weihnachten (**Weihnachten** = Fest am 25. Dezember), drei Meilen hinter Weihnachten (**e Meile** = 7,5 km).

Abendlied

(Matthias Claudius)


1. Der Mond ist auf - ge - gan - gen, die gold - nen Stern - lein
Der Wald steht schwarz und schwei - get und aus den Wie - sen
pran - gen am Him - mel hell und klar;
stei - get der wei - ße Ne - bel wun - der - bar.
1.
2.

prangen = schön leuchten.

Die Frage: Was?

Mit was? fragen wir nach dem Satzgegenstand oder dem Subjekt des Satzes, wenn das Subjekt keine Person, sondern eine Sache ist. Die Sachen haben den männlichen, weiblichen oder sächlichen Artikel. Es gibt keine leichten Regeln, die uns immer richtig sagen, welchen Artikel die Sachen haben. Wir lernen am besten jedes neue Substantiv mit seinem Artikel.

Hier sind einige Regeln, die uns etwas helfen können.

I. Männlich sind oft große und starke Sachen und Tiere, zum Beispiel (**s Beispiel**): r Baum, r Berg, r Fluß, r Himmel, r Wald, r Wind, r Hammer, r Ofen, r Tisch, r Schrank, r Wagen, r Zug. — r Löwe, r Bär, r Wolf, r Elefant.

Weiblich sind oft kleine und schwache Sachen und Tiere, z. B. (zum Beispiel): e Blume, e Feder, e Hand, e Luft, e Nadel, e Null, e Schachtel.

Sächlich sind oft neue und moderne Sachen und unbekannte Tiere, z. B.: s Auto, s Flugzeug, s Hotel, s Kino, s Klavier, s Mikroskop, s Orchester, s Telefon, s Theater. — **s Krokodil, s Känguruh**.

II. Männlich sind alle Wörter auf ig, z. B.: r König, r Pfennig, r Honig und die meisten Wörter auf er, z. B.: r Anhänger, r Halter, (r Füllhalter, r Federhalter), r Finger, r Kalender, r Koffer, r Körper.

Weiblich sind alle Wörter auf ung, z. B.: e Achtung, e Bewegung, e Kreuzung, e Vollendung, e Wohnung, e Zeitung, und die meisten Wörter auf e, z. B.: e Apfelsine, e Banane, e Birne, e Blume, e Bluse, e Briefmarke, e Brücke, e Bürste, e Decke, e Dose, e Ecke, e Erde, e Familie, e Farbe, e Flasche, e Kanne, e Kälte, e Karte, e Kerze, e Kette, e Kirche, e Kirsche, e Kreide, e Küche, e Lampe, e Liebe, e Maschine, e Minute, e Mitte, e Ruhe, e Sache, e Schere, e Schokolade, e Schule, e Seide, e Seite, e Serviette, e Sonne, e Sprache, e Straße, e Tasche, e Tasse, e Terrasse, e Tinte, e Violine, e Ware, e Wärme, e Weste, e Wiese, e Woche, e Wolke, e Wolle, e Zange, e Zigarette, e Zigarre, e Zitrone.

Sächlich sind alle Wörter auf chen und lein, z. B.: s Tischchen, s Bettchen, s Häuschen, s Löffelchen; s Vöglein, s Bächlein, s Büchlein, s Tüchlein.

III. Männlich sind alle Namen der Tage, Monate und Jahreszeiten.

Wir nennen die Tage: r Sonntag, r - , r - , r - , r - , r - , r - oder Sonnabend (**r Sonnabend**).

Wir sagen die Monate: r Januar, r - , r - , r - , r - , r - , r - , r - , r - , r - , r - , r - .

Wir lernen die vier Jahreszeiten: Vom 21. (einundzwanzigsten) März bis 21. Juni ist Frühling (**r Frühling**); vom 21. Juni bis 21. September ist Sommer (**r Sommer**); vom 21. September bis 21. Dezember ist Herbst (**r Herbst**); vom 21. Dezember bis 21. März ist Winter (r Winter).

Männlich oder weiblich sind alle Namen der Flüsse, z. B.: r Rhein, r Main, r Neckar — e Elbe, e Weser, e Oder, e Ruhr, e Donau.

Sächlich sind alle Verben, die als Substantive gebraucht werden, z. B.: s Essen, s Trinken, s Schreiben, s Lesen, s Sitzen, s Liegen.

Was fährt auf der Straße? — r Wagen, s Auto, r Autobus, s Lastauto, r Schlepper, s Fahrrad, s Motorrad, r Motorroller, e Straßenbahn.

Was hängt im Kleiderschrank? — r Mantel (r Herrenmantel, r Damenmantel, r Kindermantel), r Anzug (e Jacke, e Weste, e Hose), s Kleid, r Rock, e Bluse.

Was gehört am Morgen auf den Frühstückstisch (**s Frühstück** = s erste oder frühe Essen)? — e Kaffeetasse, e Kaffeekanne, e Milchkanne, e Zuckerdose, s Tellerchen, s Messer, e Gabel, s Löffelchen, s Mundtuch oder e Serviette, s Brot, s Brötchen, e Butter, e Marmelade (**e Marmelade**). Manchmal s Ei, e Wurst, r Käse und s Obst.

Was kommt am Mittag auf den Eßtisch? — r tiefe Teller, r flache Teller, s Tellerchen, r Löffel, s Löffelchen, s Messer, e Gabel, s Mundtuch oder e Serviette, s Glas, s Salzfaß, e Suppe, r Fisch, s Fleisch, s Gemüse, e Kartoffel und r Nachtisch.

Was dient zum Sehen? — Das Auge dient zum Sehen. Das Auge ist ein Körperteil (r Körperteil ist ein Teil des Körpers). Das Ohr ist auch einer. Das Auge und das Ohr sind Körperteile. Die Hand und der Fuß sind auch welche.

Was liegt südlich von Europa? — Afrika liegt südlich von Europa. Afrika ist ein Erdteil (r Erdteil ist ein Teil der Erde). Amerika ist auch - . Afrika und Amerika sind Erdteile. Asien und Australien sind auch - .

Was wächst auf der Wiese? — Das Gras wächst auf der Wiese. Das Gras ist eine Pflanze (**e Pflanze**). Das Korn ist auch eine. Das Gras und das Korn sind Pflanzen. Die Kartoffeln und der Wein sind auch welche.

Was fällt vom Apfelbaum? — Der Apfel fällt vom Apfelbaum. Der Apfel ist eine Frucht (**e Frucht**). Die Birne ist auch - . Der Apfel und die Birne sind Früchte. Die Pflaume und die Kirsche sind auch - .

Was trinken viele Leute? — Viele Leute trinken Bier. Das Bier ist ein Getränk (**s Getränk**). Der Wein ist auch eins. Das Bier und der Wein sind Getränke. Die Milch und der Tee sind auch welche.

Was dient zum Schlagen? — Der Hammer dient zum Schlagen. Der Hammer ist ein Werkzeug (**s Werkzeug**). Die Zange ist auch - . Der Hammer und die Zange sind Werkzeuge. Die Schere und die Nadel sind auch - .

Relativsätze im Nominativ

Afrika ist ein Erdteil. Er liegt südlich von Europa.
Afrika ist der Erdteil, der südlich von Europa liegt.
Oder: Der Erdteil, der südlich von Europa liegt, ist Afrika.

Das Gras ist eine Pflanze. Sie wächst auf der Wiese.
Das Gras ist eine Pflanze, die auf der Wiese wächst.
Oder: Die Pflanze, die - - - - , - - - - .

Der Hammer ist ein Werkzeug. Er dient zum Schlagen.
Der Hammer ist das Werkzeug, das zum Schlagen dient.
Oder: Das Werkzeug, das - - - , - - - - .

Wir bilden Relativsätze im Nominativ:
Das Auge ist ein Körperteil. Es dient zum Sehen.
Der Apfel ist eine Frucht. Sie fällt vom Baum.
Das Bier ist ein Getränk. Es wird von vielen Leuten getrunken.

SYLT Dünen und Meer

HALLIG PELLWORM Kirche mit Turmruine

MÖLLN Eulenspiegelbrunnen

HAMBURG Hafen mit Krananlage

RATZEBURG Dom und Löwe

LÜBECK Holstentor

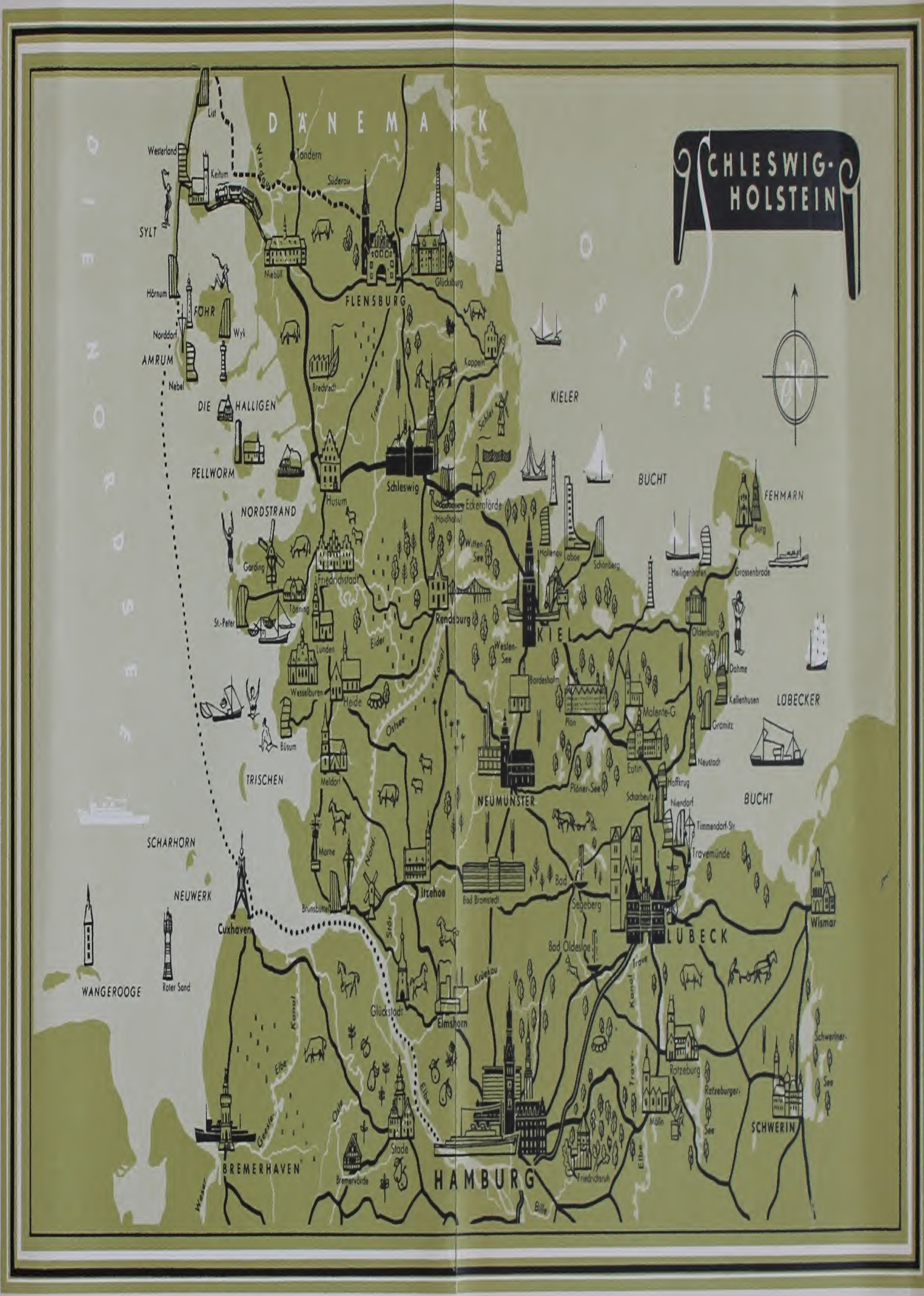
HAMBURG Rathaus, Petrikirche und Alster

FLENSBURG Nordertor

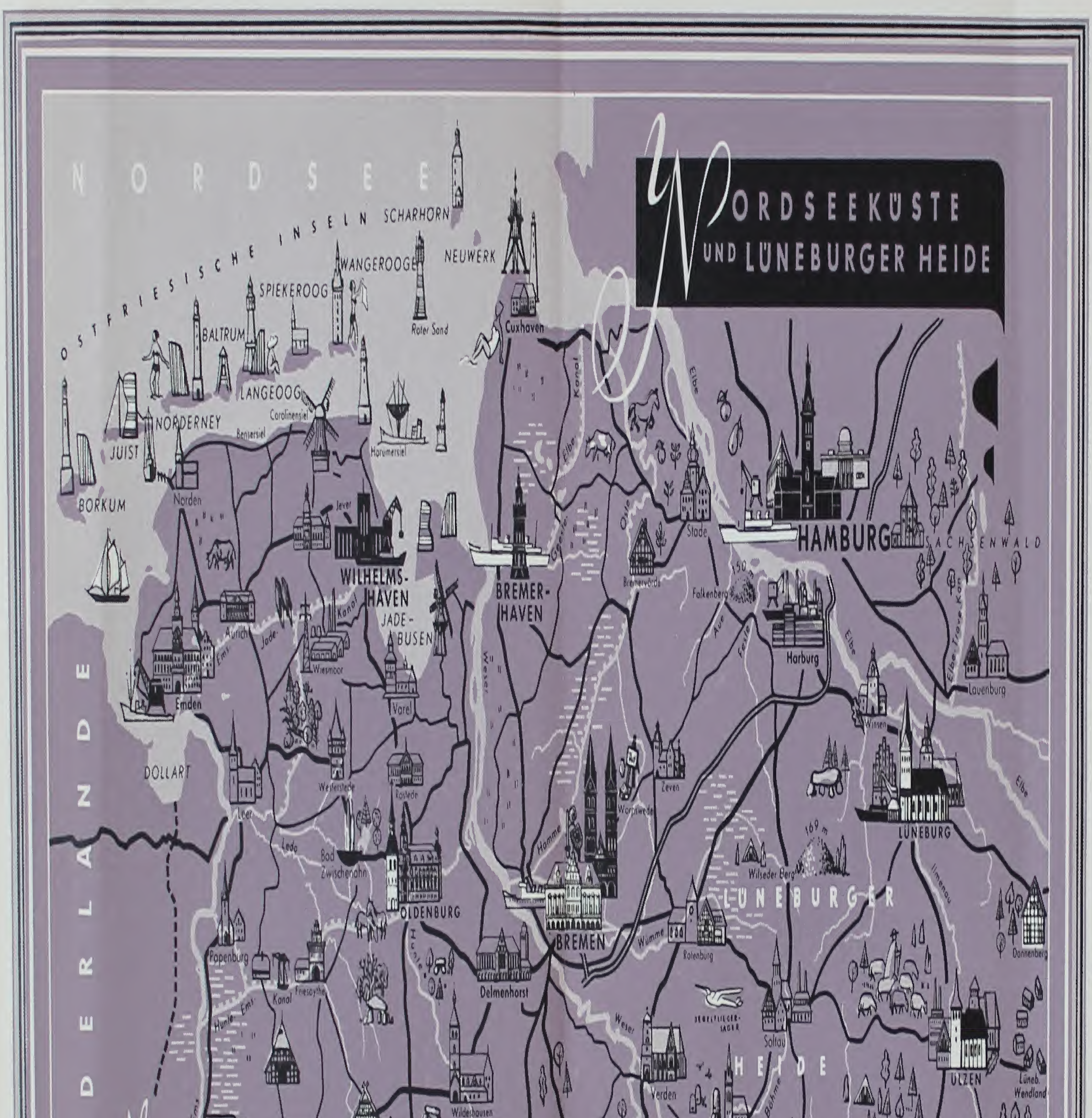
PLÖN See, Schloß und Kirche

SCHLESWIG Schlei und Dom

Bildtafel 1


SCHLESWIG-HOLSTEIN
DÄNEMARK
DIE NORDSEE
OSTSEE
KIELER BUCHT
LÜBECKER BUCHT
List
Westerland
Keitum
SYLT
Tondern
Wiedau
Süderau
Niebüll
FLENSBURG
Glücksburg
Hörnum
FÖHR
Wyk
Norddorf
AMRUM
Nebel
DIE HALLIGEN
Bredstedt
Kappeln
Treene
Schlei
PELLWORM
NORDSTRAND
Husum
Schleswig
Eckernförde
(Hüttener Berge)
Wittensee
Holtenau
Laboe
Schönberg
Heiligenhafen
FEHMARN
Burg
Grossenbrode
Garding
Friedrichstadt
Tönning
St.-Peter
Rendsburg
KIEL
Eider
Lunden
Westensee
Oldenburg
Dahme
Kellenhusen
Grömitz
Wesselburen
Heide
Bordesholm
Plön
Malente-G.
Ostsee-Kanal
Büsum
TRISCHEN
Meldorf
NEUMÜNSTER
Plöner-See
Eutin
Neustadt
Haffkrug
Scharbeutz
Niendorf
Timmendorf-Str.
Travemünde
SCHARHÖRN
Marne
Nord-Ostsee-Kanal
NEUWERK
Brunsbüttel
Itzehoe
Bad Bramstedt
Bad Segeberg
LÜBECK
Wismar
Cuxhaven
Stör
Bad Oldesloe
Trave
Kanal
WANGEROOGE
Roter Sand
Krückau
Glückstadt
Elmshorn
Kanal
Elbe
Ratzeburg
Ratzeburger-See
Schweriner-See
Trave
Geeste
Oste
Elbe
Mölln
SCHWERIN
BREMERHAVEN
Stade
Bremervörde
HAMBURG
Friedrichsruh
Elbe
Bille
Weser

Bildkarte 1


NORDSEEKÜSTE
UND LÜNEBURGER HEIDE
NORDSEE
OSTFRIESISCHE INSELN
SCHARHÖRN
NEUWERK
WANGEROOGE
SPIEKEROOG
BALTRUM
LANGEOOG
NORDERNEY
JUIST
BORKUM
Roter Sand
Cuxhaven
Carolinensiel
Bensersiel
Harlesiel
Norden
Jever
WILHELMSHAVEN
JADEBUSEN
BREMERHAVEN
Aurich
Emden
DOLLART
Leer
Wiesmoor
Varel
Westerstede
Rastede
Bad Zwischenahn
OLDENBURG
Papenburg
Friesoythe
Delmenhorst
BREMEN
Wildeshausen
Cloppenburg
Vechta
Diepholz
Dümmer See
Lingen
Sulingen
Nienburg
Steinhuder Meer
Verden
Fallingbostel
Steinhäuser
CELLE
Soltau
Rotenburg
Zeven
Worpswede
Bremervörde
Stade
Falkenberg
150 m
HAMBURG
SACHSENWALD
Harburg
Winsen
Lauenburg
LÜNEBURG
169 m
Wilseder Berg
LÜNEBURGER
HEIDE
SEGELFLIEGERLAGER
Dannenberg
ÜLZEN
Lüneb. Wendland
Wittingen
NIEDERLANDE
N
Elbe
Oste
Weser
Hamme
Wümme
Aller
Leine
Fuse
Örtze
Böhme
Ilmenau
Este
Aue
Hunte
Ems
Hase
Leda
Jade
Kanal
Elbe-Trave-Kanal
Hunte-Ems-Kanal

Bildkarte 2

LÜNEBURGER HEIDE Naturschutzpark

LÜNEBURGER HEIDE Hünengrab

LÜNEBURG Am Sande

LÜNEBURG Im Rathaus

BREMEN Roland

BREMEN Historischer Marktplatz

BREMEN Stadtmusikanten

BREMEN Im Seehafen

BREMERHAVEN Bahnhof am Meer

NORDSEE Rotesand-Leuchtturm

Bildtafel 2

3. Zu Fuß durch die Heide - Im Flug über die Küste

Robert führt auf der Reise ein Tagebuch. Er schreibt über die Tage in der Heide:

Montag, den 9. September.

Ich bin ein Großstadtkind und habe die Heide nicht gekannt. Diese Wanderung hat mich zu ihrem Freund gemacht (wandern < **e Wanderung**). Drei Tage sind wir durch die Heide gezogen: von Lüneburg zum Wilseder Berg und zum Totengrund und von dort zu den Sieben Steinhäusern.

Die Lüneburger Heide liegt zwischen der unteren Elbe und der Weser. Das Heideland ist aus Sand und Steinen der Eiszeit gebildet. Weite Ebenen (**e Ebene** = s flache Land) wechseln mit welligen Hügeln (**wellig** = wie Wellen) und flachen Tälern (**s Tal** = zwischen zwei Bergen). Ein Teil der Heide ist noch Naturland (**e Natur**). Da bedeckt den Sandboden eine kleine, trockene, immergrüne Pflanze: das Heidekraut. Das ganze Jahr hindurch dient es den Heideschafen als Futter (**s Futter** = s Fressen der Tiere). Jetzt bildet es ein rotes Meer von Blüten (**e Blüte** = e Blume). Das ist die Honigwiese der Bienen (**e Biene**). Über das Heidekraut hebt sich ein graugrüner Baum: der Wacholder. Seine lederharten, immergrünen Nadeln können die Schafe nicht fressen. Auf dem schlechten Boden wächst der Wacholder sehr langsam. In hundert Jahren ist er nur so hoch wie andere Nadelbäume in zehn Jahren. Auf weiten Heidestücken ist kein anderer Baum als der Wacholder zu sehen. Aber er hat nicht die Form eines Baumes. Er steht niedrig und breit auf dem Boden. Er ist ein Strauch (**r Strauch**). Allein und in Gruppen macht der Wacholder die Heide zu einem großen Park. Weiße Sandwege ziehen hindurch und große, graue Steine liegen darin. Den Flüssen folgen grüne Wiesen und fruchtbare Felder (**fruchtbar** = Frucht bringen). Sie schieben sich aus den Tälern zwischen das Heideland. Etwas höher wachsen Wälder: Laubwälder auf dem besseren Boden (**s Laub**) und Nadelwälder auf sandigem Grund. Unendlich steht der Himmel über der Heide. Kein Gebirge bildet den Hintergrund. Darum sehen die Hügel wie Berge aus. Alle Bäume und Sträucher sind unnatürlich hoch. Mit dem braunen Heidekraut und dem dunklen Wacholder, den weißen Sandwegen und den grünen Wiesen, den gelben Feldern und den schattigen Wäldern, dem blauen Himmel und den hellen Wolken ist die Heide einer der schönsten Teile Deutschlands, ein weiter Naturpark, den Maler und Dichter lieben.

Sonnenuntergang auf dem Wilseder Berg

Stundenlang sind wir durch die Heide gewandert. Nun liegen wir auf ihrem höchsten Hügel im blühenden Heidekraut (**blühend** = mit Blüten). Mit 169 Metern ist der Wilseder Berg die höchste Stelle der Heide und ganz Norddeutschlands (**Stelle** = r Platz). Goldgelb und rosenrot leuchtet er in der Abendsonne (**e Rose**). Wie Feuer glühen die Hügel rings um ihn. Tiefviolett und blutrot hängen die Wolken vor dem Abendhimmel. Weit im Westen liegt Bremen. Schwarz stehen im Norden die Schornsteine Harburgs (**r Schornstein**) und Hamburgs Kirchtürme. Rechts davon liegt hinter der Elbe der Sachsenwald. Weiter östlich stehen Lüneburgs hohe Kirchen, und im Süden ist das Häusermeer Hannovers im Fernglas schwach zu sehen (**s Fernglas**). In der untergehenden Sonne wechselt die blühende Heide ihre Farbe. Das Rosenrot wird zu dunklem Gold und das Blutrot zu schwarzem Violett. Wir bleiben, bis die Nacht mit dem letzten Licht die Farben auslöscht.

Mondschein im Totengrund

Spät am Abend wandern wir noch zum Totengrund. Silbern leuchtet der Mond auf die dunkle Heide. Manchmal bläst der Wind schwarze Wolken über den Himmel und löscht das Mondlicht aus. Dann fliegen dunkle Schatten über unseren Weg, der von den Hügeln in ein schmales Tal führt (**r Schatten** = s Gegenteil des Lichtes). Das Tal mündet in einen weiten Kessel, den die Bauern den Totengrund nennen. Wir sehen in den Grund hinunter. Sandwände schließen ihn kreisförmig ein. Jetzt steht der Vollmond hell am Himmel. Sein kaltes Licht fällt in den Grund. Weiß leuchtet der Sand zwischen dem tiefschwarzen Wacholder. Dunkel und flach liegen die niedrigen Sträucher auf dem hellen Boden. Jeder Strauch sieht im Mondlicht wie ein Grab aus (**s Grab**). Ist der Talkessel ein Ruheplatz der Toten? Man glaubt, auf ein Gräberfeld zu sehen. Da zieht eine Wolke vor den Mond und verdunkelt Stück für Stück den ganzen Grund. Dann läuft das Licht wieder langsam über das Dunkel. Was steht jetzt traurig und groß im Grund? Sind das die Toten in schwarzen Tüchern? Gehen sie, oder bewegt sie der Nachtwind? Kommen sie über die Gräber langsam den Hügel herauf? — Kalt bläst der Wind. Im Dorf schlägt die Uhr Mitternacht. Jetzt kann man sich fürchten im Totengrund! — Mit dem letzten Glockenschlag gehen wir still zurück.

Dienstag, den 10. September.

Rast an den Sieben Steinhäusern

Da liegen sie vor uns auf dem Hügelrücken im Schatten alter Bäume. Wir haben lange gesucht, bis wir sie fanden, und freuten uns, endlich rasten zu können (**rasten** < **e Rast**). Vier Steinhäuser stehen zusammen, das fünfte liegt allein. Ich bin in das größte hineingegangen. Auf sieben starken Steinen, die die Wände bilden, liegt ein gewaltiger Deckstein (**gewaltig** = sehr groß und stark). Er ist fünf Meter lang und vier Meter breit. Bei einer Dicke von einem halben Meter soll er 20 000 kg schwer sein. Die Kammer ist 4,80 m lang und 3,00 m breit, aber nur 1,50 m hoch. Ich konnte den Kopf nicht heben und mußte gebückt bleiben (**bücken**). Am Eingang stehen zwei hohe Steine. Die Reste eines Steinkreises sind davor zu sehen. Die Steinhäuser der Heide sind alte Gräber. Sie sollen 4000 bis 6000 Jahre alt sein. Wir wissen nur wenig von dem Volk, das damals in der Heide lebte und seinen Königen diese Gräber baute (**damals** = in der Zeit). Groß und stark müssen die Männer gewesen sein, die diese Steine bewegen konnten. Hünen nennen sie die Leute heute (**r Hüne** = ein besonders starker und großer Mann) und Hünengräber die Steinhäuser. Überall in der Heide sind diese Steingräber zu finden. Das größte Hünengrab habe ich am Wilseder Berg gesehen. Aus 72 gewaltigen Steinen war es gebaut und hatte eine Länge von 46 Metern bei 10 Metern Breite.

Mittwoch, den 11. September.

Besuch im Segelfliegerlager

Heute trafen wir die Segelflieger. Mitten in der Heide haben sie ihr Lager gebaut (**s Lager** = ein Wohnplatz). Einen der Heidehügel brauchen sie als Startplatz für ihre Flugzeuge ohne Motor (**r Start** — **starten**). Stolz zeigten die Jungen ihre Flugzeuge. Das eine hatten sie in langer Arbeit selbst gebaut. Zum Fliegen benutzen die Segelflieger den Aufwind, der über den warmen Sandhügeln und in leichten Wolken nach oben steigt. Mit einem Gummiseil startet das Segelflugzeug vom Boden (**r Gummi**).

Manchmal wird es durch ein kleines Motorflugzeug in die Höhe gezogen und dort abgehängt. Der Anfänger fliegt nur wenige Minuten und wenige Kilometer. Der Meister bleibt viele Stunden ohne Motorhilfe in der Luft und legt Hunderte von Kilometern zurück. Rekordflüge von 40 bis 50 Stunden Dauer, von 400 bis 500 km Länge und von 4000 bis 5000 m Höhe wurden in Deutschland, dem Heimatland des Segelflugsportes, schon vor dem Kriege gemessen (**r Rekord**).

Als der Sportlehrer hörte, daß ich Ausländer sei, lud er mich zu einem Rundflug über die deutsche Nordseeküste ein (**r Ausländer**). Der Motor sprang an. Die kleine Sportmaschine rollte über den Boden und stieg in die Luft. Hinter ihr hing an einem langen Seil das viel größere Segelflugzeug. Das Motorflugzeug zog einen weiten Kreis über die Heide. Dann hängte es das Segelflugzeug im Aufwind ab. Das schwebte und stieg in schnellen Kreisen in die Wolken (**schweben** = ohne Motor fliegen). Wir drehten nach Westen und flogen über das Häusermeer Bremens. Wie eine Karte lag das Land unter uns. Wir folgten dem blauen Band der Weser (binden < **s Band**). Bei Bremerhaven mündet sie ins Meer. Links hinter einer Halbinsel liegt die Jadebucht mit Wilhelmshaven. Immer breiter wurde das Wasser. Das Land schiebt sich zwischen die Wesermündung und die Elbmündung und läuft im Norden spitz ins Meer (**spitz**). Die Stadt auf der Landspitze ist Cuxhaven (**e Spitze**). Wir flogen um den Leuchtturm auf dem Roten Sand und drehten nach Westen (**r Leuchtturm**). Da beginnt die Kette der Ostfriesischen Inseln. Von Wangerooge bis Borkum folgt Badestrand auf Badestrand, ein Ferienparadies für jung und alt. An die Nordseite der Inseln schlägt die offene See. Zwischen den Inseln und dem Festland liegt ein flaches Meer oder Wattenmeer (**s Wattenmeer**). Bei Hochwasser geht die Flut bis an die Dämme (**e Flut**). Bei Niedrigwasser legt die Ebbe weite Stücke trocken (**e Ebbe**). Das grüne Land hinter den Dämmen heißt die Marsch (**e Marsch**). Es ist ein tiefes, fruchtbares Land mit reichen Feldern und Wiesen. Bei Borkum schneidet eine dritte Meeresbucht tief in das Marschland der Küste. „Vor 500 Jahren“, erzählte der Fluglehrer, „hat das Meer hier fünfzig reiche Dörfer bedeckt. Viele Menschen und Tiere mußten ertrinken. Die Bucht heißt jetzt der Dollart. Die Stadt an seiner Ostseite ist Emden. Dort mündet die Ems.“ Wir drehten nun nach Osten und folgten dem Ems-Jade-Kanal. Bald war die Marsch zu Ende. Dunkelbraun und tot lag das Land unter uns. Kein Baum, kein Tier war zu sehen. „Moorland“, sagte der Fluglehrer, „armes, totes Land! Im stehenden Wasser sterben die Pflanzen. Das Wasser ist ihr Grab. Neue Pflanzen wachsen auf den alten. Sie sterben wie diese und bilden langsam das Moor.“ — „Was leuchtet und glänzt dort wie tausend Spiegel (**glänzen** = stark leuchten)?“ fragte ich. — „Das sind die Glashäuser einer modernen Moorkultur (**e Kultur**). Sie bedecken mehrere Quadratkilometer (**s Quadrat**). Die Glashäuser sind geheizt. Wir nennen sie Treibhäuser (**s Treibhaus**). Obst, Gemüse und Blumen wachsen darin in wenigen Wochen. Der Ort heißt Wiesmoor.“ — „Womit werden die Treibhäuser hier geheizt?“ — „Mit Dampf aus den Maschinen des Elektrizitätswerkes (**r Dampf**). Dort stehen die hohen Schornsteine des Werkes. Da wird der Torf, der trockene Moorboden, verbrannt (**r Torf**). Wenn der heiße Dampf die Maschinen getrieben hat, heizt er noch die Treibhäuser. So kostet die Heizung keinen Pfennig. Das moderne Elektrizitätswerk hat Strom genug für das ganze Küstenland.“ Wir hatten einen Bogen um das Werk und die Treibhäuser gemacht und flogen nun auf die Weser zu. Über die blaue See, das graue Wattenmeer, die grüne Marsch und das braune Moor waren wir geflogen. Dann landeten wir in der blühenden Heide (**landen**). Das Segelflugzeug aber war noch nicht gelandet. Hoch in den Wolken zog es seine Kreise wie ein großer Vogel.

Reineke Fuchs

Heide und Moor gehören mehr den Tieren als den Menschen. Das flache, niederdeutsche Land ist die Heimat der Tierfabel (**e Fabel**). Ihre Hauptperson ist der Fuchs. Seine Taten füllen ein ganzes Buch, das Volksbuch vom Reineke Fuchs (tun < **e Tat**). Es zeigt die Welt und das Leben der Menschen am Beispiel der Tiere wie in einem Spiegel.

Die Tiere hatten Reineke bei ihrem König, dem Löwen Nobel, verklagt (**verklagen** = sagen, was er getan hat). Braun, der Bär, machte sich auf der Weg, den Fuchs vor das Gericht des Königs zu holen (**s Gericht**). Müde und hungrig kam er nach einem langen Weg bei Reineke an.

„Du sollst zum König kommen!“ rief der Bär. „Komm schnell, oder du verlierst dein Leben!“ — „Ich kann nicht mit dir gehen“, antwortete der Fuchs. „Ich bin krank.“ — „Was fehlt dir denn, Reineke?“ — „Ich habe etwas gegessen, was ich nicht kannte. Die Speise war schlecht. Ich mag sie nicht wieder essen.“ — „Was hast du gegessen?“ fragte der Bär. „Weil ich nichts Besseres finden konnte, habe ich Honig gegessen“, antwortete listig der Fuchs (**listig**). Dem hungrigen Bären lief das Wasser im Munde zusammen, als er von seiner liebsten Speise hörte. „Honig ist die beste Speise, die es gibt“, rief er. „Mich macht sie nicht krank. Kann ich den Honig haben?“ — „Natürlich“, sagte Reineke. „Nicht weit von hier wohnt ein Bauer. Auf seinem Hof gibt es Honig, so viel du magst (**r Hof** = r Platz am Haus)!“

Es war Abend und der Bauer schlief schon. Auf dem Hof lag ein dicker Baumstamm (**r Baumstamm**). Daran hatte der Bauer gearbeitet. Er wollte ihn spalten (**spalten** = in der Länge teilen) und hatte zwei Keile hineingeschlagen (**r Keil**). So hatte der Baumstamm einen langen Spalt (**r Spalt**). „In dem Stamm ist viel Honig“, sagte Reineke, „stecke den Kopf in den Spalt, dann findest du den Honig bald!“ Der dumme Bär glaubte den Worten des Fuchses und steckte seinen Kopf in den Spalt. Als er den Honig darin suchte, zog Reineke die beiden Keile aus dem Baumstamm. Das Holz sprang zusammen und der Bär war mit den Vorderbeinen und dem Kopf gefangen. Er heulte (**heulen** = laut weinen) und schrie vor Schmerz (**r Schmerz**). „Wie gefällt dir der Honig?“ lachte Reineke und lief nach Hause.

Der Lärm, den der Bär machte, weckte den Bauer (**r Lärm**). Er sprang aus seinem Bett und fand den Bären im Hof. Er rannte ins Dorf (**rennen**-a-a = schnell laufen) und rief: „Auf meinem Hof ist ein Bär. Kommt, helft mir alle und schlagt ihn tot!“ Da kamen die Nachbarn (**r Nachbar** = wer nahe wohnt) und schlugen Braun mit Stöcken und Besen. Der Bär versuchte, sich frei zu machen und zog den Kopf aus dem Spalt. Endlich hatte er auch die Vorderfüße frei. Vor Schmerz konnte er nicht gehen und vor Blut nichts sehen. Er ließ sich in den Fluß fallen und schwamm davon. Reineke sah ihn im Wasser schwimmen und lachte: „Hast du den Honig auch bezahlt?“ Der Bär schwieg und schwamm den Fluß hinunter. Als er nicht mehr schwimmen konnte, stieg er ans Land und kam am vierten Tage wieder zum König.

Noch zwei andere Boten wurden zu Reineke geschickt (**r Bote**). Dem zweiten, dem Kater Hinz, ging es nicht besser als dem Bären (**r Kater** = männliche Katze). Reineke führte ihn zum Mäusefang. Dabei wurde der Kater selbst gefangen und verlor bald sein Leben. Der dritte Bote aber brachte Reineke zum König. Der Prozeß begann (**r Prozeß**). Alle schlechten Taten des Fuchses kamen ans Licht. Reineke sollte gehängt werden. Seine größten Feinde, Braun, der Bär, und Isegrim, der Wolf, führten ihn zum Tode (**r Feind** = s Gegenteil von Freund). Der König mit der Königin und alle Tiere folgten, um Reinekes Ende zu sehen. Hinz, der Kater, legte ihm das Seil um den Hals (**r Hals**). Da fürchtete sich der Fuchs und bat um einige Minuten Zeit. Dann begann er zu lügen, um sein Leben zu retten (**retten**). Der Fuchs machte nicht nur seine Feinde schlecht, sondern auch seine Freunde und seinen toten Vater. Er log, daß sie den König töten und Braun an seine Stelle setzen wollten. Nobel glaubte dem Fuchs. Er machte ihn zu seinem Freund und ließ ihn frei.

Aber Reineke wurde nicht besser. Bald stand er zum zweitenmal vor dem Gericht des Königs. Diesmal stand die Sache des Fuchses schlechter als das erstemal. Um sich zu retten, log Reineke so listig, daß König Nobel nicht mehr wußte, wem und was er glauben sollte. Das Lügen des Fuchses machte den Wolf so böse, daß er mit Reineke kämpfen wollte (**kämpfen**). „Auf“, rief er, „wir wollen uns im Zweikampf messen (kämpfen < **r Kampf**)!“ Die meisten Tiere hofften, den Sieg der Wahrheit über die Lüge zu sehen und wünschten das Ende des Fuchses (**r Sieg**). Aber es kam anders. Mit Hilfe seiner Freundin, der klugen Äffin, gewann der Fuchs den Kampf. Er konnte frei nach Hause gehen und blieb so schlecht wie er war.

Das alte Buch vom Jahre 1498 endet die große Tierfabel mit den Worten:

„Dies Buch zeigt in der Dichtung Schein
dem, der es liest und recht versteht,
wie's in der Welt tagtäglich geht.
Und hiermit endet das Gedicht. —
Gott führe uns zum ewigen Licht!“

(**e Dichtung** = s Werk des Dichters — **ewig** = immer, ohne Ende — **recht** = richtig).

Die Frage: Wen?

Wen siehst du in der Heide? — Den Jäger. Die Antwort auf die Wenfrage steht im Wenfall. Der Wenfall heißt auch Akkusativ (**r Akkusativ**). Der Akkusativ den Jäger ist der letzte Teil des Satzes: Ich sehe den Jäger. Dieser letzte Satzteil heißt in der Grammatik Satzergänzung (**e Satzergänzung**) oder Objekt (**s Objekt**). Mit wen? fragt man nach dem Objekt des Satzes, wenn das Objekt eine Person ist. Wen grüßt du? — Den Vater (männlich), die Mutter (weiblich), das Kind (sächlich); die Eltern (Mehrzahl). — Den Vater, die Mutter, das Kind; die Eltern sind die Ergänzung des Satzes oder das Objekt.

Wenn das Objekt keine Person ist, fragen wir nicht mit wen?, sondern mit was? Was haben wir auf der Wanderung durch die Heide besucht? — Wir haben den Totengrund, die Moorkultur, das Segelfliegerlager und die Sieben Steinhäuser besucht.

Die Satzergänzung oder das Objekt antwortet auf die Frage **wen?** oder **was?** und steht im Wenfall oder Akkusativ.

Der Akkusativ heißt: den, die, das; die.

Nominativ: der, die, das; die (Frage: wer? oder was?)
Akkusativ: den, die, das; die (Frage: wen? oder was?)

Nominativ und Akkusativ sind gleich, wenn sie weiblich oder sächlich sind oder in der Mehrzahl stehen. Sie sind nicht gleich, wenn sie männlich sind. Der männliche Akkusativ heißt nicht der, wie der männliche Nominativ, sondern den.

Wir müssen den männlichen Akkusativ, das männliche Objekt, besonders üben.

Wen oder was wir fotografieren wollen

Wir fotografieren den Arbeiter, den fleißigen Arbeiter; den Ausländer, den freundlichen Ausländer; den Bräutigam, den schlanken Bräutigam.

Wir brauchen die folgenden Substantive wie oben und setzen das Adjektiv davor:

r Dichter (bekannt), r Dieb (listig), r Diener (alt), r Direktor (neu), r Freund (deutsch), r Gast (lustig), r Großvater (schwach), r Kaiser (stolz), r König (reich), r Onkel (ledig), r Schwager (verheiratet), r Schwiegervater (krank), r Vater (gut), r Sohn (gesund), r Zwerg (klug).

r Autobus (modern), r Bahnhof (neu), r Baum (dick), r Berg (hoch!), r Dom (gewaltig), r Fluß (breit), r Garten (fruchtbar), r Hafen (englisch), r Himmel (blau), r Hügel (niedrig), r Leuchtturm (spitz), r Mond (silbern), r Park (herrlich), r Platz (rund), r See (klar), r Sonnenuntergang (golden), r Stamm (dick), r Strauch (grün), r Strand (flach), r Verkehr (gewaltig), r Wald (schattig), r Weg (schlecht).

Was wir kaufen können

Wir kaufen einen Apfel, einen roten Apfel; einen Ball, einen bunten Ball; einen Besen, einen neuen Besen; einen Bleistift, einen schwarzen Bleistift.

Wir brauchen die folgenden Substantive wie oben im Akkusativ und setzen das Adjektiv davor:

r Briefumschlag (groß), r Edelstein (teuer), r Eisschrank (elektrisch), r Fahrplan (neu), r Füller (billig), r Fußball (gut), r Grasschneider (scharf), r Gürtel (modern), r Hammer (schwer), r Herd (weiß), r Hut (braun), r Kalender (neu), r Kamm (groß), r Keil (spitz), r Kleiderschrank (zweitürig), r Knopf (schwarz), r Koffer (flach), r Korb (billig), r Kranz (grün), r Kuchen (süß), r Löffel (silbern), r Mantel (weit), r Nagel (lang), r Ofen (rund), r Pelz (warm), r Ring (golden), r Rock (kurz), r Schlepper (stark), r Schlüssel (neu), r Sessel (niedrig), r Spaten (scharf), r Spiegel (viereckig), r Stuhl (hoch!), r Teller (flach), r Topf (eisern), r Vogel (lebendig).

Männliche Berufe

Wir brauchen die Wörter als Subjekt im Nominativ und als Objekt im Akkusativ.

◄ Subjekt	Objekt ►
Der Arzt heilt die Kranken (**heilen**).	Wir brauchen den (einen) Arzt.
Der Baumeister zeichnet das Haus.	Wir brauchen den (keinen) Baumeister.
Der Bote bringt einen Brief.	Wir brauchen den (diesen) Boten.
Der Direktor leitet die Fabrik (**leiten**).	Wir brauchen den (jenen) Direktor.
Der Fahrer fährt das Auto.	Wir brauchen den (deinen) Fahrer.

r Frisör, r Gärtner, r Jäger, r Kaufmann, r Kellner, r Koch, r Lehrer, r Maler, r Metzger, r Professor, r Sekretär, r Schäfer (s Schaf < **r Schäfer**), r Schaffner, r Schmied, r Schneider, r Schuster, r Schutzmann, r Uhrmacher, r Vertreter, r Werkmeister.

Relativsätze im Nominativ und im Akkusativ

Wir brauchen einen Arzt, der die Kranken heilt.	Der Art, den wir brauchen, soll die Kranken heilen.
Wir brauchen einen Baumeister, der das Haus zeichnet.	Der Baumeister, den wir brauchen, soll das Haus zeichnen.

Wir bilden diese Relativsätze mit allen Berufen, die oben stehen.

4. Mit dem Volkswagen zum Harz

Zum Wochenende fährt uns Dieters Vater in den Harz. Vor Braunschweig lesen wir an einer Straßenkreuzung: Wolfsburg 16 km und biegen links ein. Große Schlepper, die acht oder zehn Volkswagen tragen, kommen uns entgegen (**entgegen** = auf uns zu). Schon mehr als ein Dutzend haben wir gezählt (s **Dutzend** = 12 Stück). Da kommt schon wieder einer. Wir müssen scharf zur Seite fahren. Als wir vorbei sind, liegt vor uns ein Kanal, der Mittellandkanal (**vorbei**). In seinen Wassern spiegelt sich die Volkswagenfabrik (r Spiegel < **spiegeln**). Das gewaltige Gebäude deckt den halben Himmel zu. Ein Eisenbahnzug rollt an dem Werk entlang und sieht wie ein Spielzeug aus. Wir kommen näher. Der rote Bau zeigt viele gleiche Teile (**gleich** = einer wie der andere). Wir zählen neunzehn mit neunzehn Eingängen und neunzehn Treppenhäusern aus Glas und Stein (**e Treppe**). Das Volkswagenwerk ist eine Fabrik unter einem Dach: 1300 m lang und 300 m breit. Man kann im Auto durch das ganze Werk fahren. Der Weg durch alle Arbeitsplätze ist ein Tagesmarsch von dreißig bis vierzig Kilometern (**r Marsch**). Dabei macht das Sehen mehr müde als das Gehen. Durch das ganze Werk läuft ein hoher Brückenweg für Besucher. Wir folgen ihm und sehen von oben in die neunzehn Werkhallen (**e Halle**).

Das ist das Preßwerk (**pressen**). Gewaltige Maschinen füllen die Halle. Unter der Decke rollen große Krane hin und her (**r Kran**). Sie heben Berge schwerer Metallplatten vom Boden (**e Platte**) und tragen sie durch die Luft zu den Maschinen. Das Metall ist harter Stahl (**r Stahl**). Wie hungrige Tiere fressen die Maschinen die Stahlplatten in sich hinein und biegen und pressen sie in die Formen der Autoteile.

Wir kommen zum Karosseriewerk (**e Karosserie** = r obere Wagenteil). Überall springen Feuerfunken durch die Luft (**r Funke**), überall leuchten weiße Lichtbogen. Sie schmelzen die Stahlstücke elektrisch zusammen (**schmelzen**-o-o). „Sie werden geschweißt“, sagen die Arbeiter (**schweißen** = Metalle zusammenschmelzen).

In der nächsten Halle bewegen sich die Arbeiter hinter dicken Glaswänden wie Schatten der Unterwelt. Aus besenförmigen Maschinen spritzen sie bunte Farben (**spritzen**). Diese Farben sind beste Lacke (**r Lack**). Frisch lackiert und gut getrocknet schweben die Wagenteile an Rollen aus der Halle (**lackieren**).

Wir gehen weiter und blicken von oben in Feueröfen verschiedener Größe (**blicken** = sehen). Darin kocht es blutrot und weiß. Eiserne Zangen halten schwere Stahlstücke in die Feuertöpfe, damit sie hart und härter werden. Die Stahlstücke sind Autoteile, die besonders hart sein müssen. Die Halle heißt die Härterei.

Im Motorwerk laufen lange Ketten an den Plätzen der Arbeiter vorbei. Jeder Arbeiter hängt silberne oder goldene, schwarze oder grüne Stücke daran oder steckt sie hinein, bis der letzte die fertigen Motore abnimmt.

In der Mitte des Werkes werden die Wagen zusammengesetzt. Rollende Bänder laufen durch die ganze Halle. Fließbänder werden sie genannt, weil auf ihnen die Werkstücke weiterfließen wie Holzstücke auf dem Wasser eines Flusses. Von links kommen die Karosserien mit Türen und Fenstern, von rechts die Fahrgestelle mit Rädern und Motoren (**s Gestell**). Auf dem Mittelband werden sie zusammengebaut. Am Ende rollen die Wagen ohne Hilfe vom Fließband. Sie werden geprüft (**prüfen**) und nehmen ihren Weg in die Welt.

Nach dem ersten Weltkrieg versuchten viele Autofabriken, einen billigen Kleinwagen zu bauen. Für das Dritte Reich (s **Reich**) und seinen Führer (r **Führer**) baute Dr. Porsche den Volkswagen. Er sollte hundert Kilometer in der Stunde laufen, wenig Benzin brauchen (s **Benzin**) und nur rund tausend Mark kosten. Für den Volkswagen wurde die größte Automobilfabrik Deutschlands gebaut. Sie sollte jährlich eine Million Wagen herstellen (**herstellen** = machen). Im Flugzeug wurde der Platz für das Werk gesucht und in Wolfsburg am Mittellandkanal gefunden. Nicht weit davon entstanden in Salzgitter moderne Stahlwerke auf einem Erzlager (**s Erz**), das eineinhalb Milliarden Tonnen Eisenerz hat (**e Tonne** = 1000 kg). 1938 begann der Bau des Volkswagenwerkes und einer Stadt für 90 000 Menschen mit 30 000 Garagen. Die Bomben des Krieges trafen das Werk (**e Bombe**) und zerstörten es zum Teil (**zerstören**). 1945 begann der Wiederaufbau.

Von Wolfsburg fahren wir nach Süden zur Autobahn. Wir kreuzen sie und kommen nach Braunschweig, zur Stadt Heinrichs des Löwen. Die alte Innenstadt ist zerstört. Auf dem Burgplatz aber steht noch stolz und königlich der Löwe aus dem Jahre 1166 (r König < **königlich**). Der romanische Dom mit dem Grab Heinrichs des Löwen und auch das herrliche Gewandhaus sind wiederhergestellt (**romanisch** = mit Rundbogen). Kurz hinter Braunschweig liegt die Lessingstadt Wolfenbüttel wohl erhalten (**erhalten**-ie-a = nicht zerstört).

Nun geht es in schneller Fahrt durch die Vorberge des Harzes. Graublau steht im Süden eine Wand am Himmel. Sie steigt langsam höher und höher und teilt sich endlich in bewaldete Berge. Das ist der Harz. Er steigt steil aus der niederdeutschen Ebene (**steil**). Bei einer Länge von hundert Kilometern ist das Gebirge über dreißig Kilometer breit. Zu seinen Füßen liegen helle Wiesen und Felder, dazwischen eine Kette freundlicher Städte. Ihre Häuser steigen ein Stück an den Bergen hoch. Eine Bahn läuft an der Gebirgswand entlang, und ein Zug fährt auf die Stadt zu, die gerade vor uns liegt. Es ist Goslar, die tausendjährige Kaiserstadt. Durch das Breite Tor mit seinen starken Türmen und Mauern fahren wir in die Stadt (**e Mauer**). Seit dem Mittelalter ist Goslar unzerstört geblieben. Auf dem Marktplatz steht noch das alte Rathaus mit den schönen Ratsherrenzimmern aus dem fünfzehnten Jahrhundert (**r Markt**). Im elften und zwölften Jahrhundert war Goslar die Lieblingsstadt der deutschen Kaiser, die Stadt der Reichstage und der Königswahlen (wählen < **e Wahl**). In diese Zeit gehören die romanischen Gebäude der Stadt, die alten Kirchen und die Kaiserpfalz. Sie ist der größte romanische Palast in Deutschland (**r Palast**).

Von Goslar führte der Kaiserweg über den Harz. Das war ein Reitweg über das wilde Gebirge, in dem damals noch wenig Menschen wohnten (**wild**). Um das Jahr achthundert, zur Zeit Karls des Großen, als überall in den flachen Ländern nördlich und südlich des Harzes das Kreuz siegte, zogen die Anhänger des alten Glaubens in das wilde Gebirge (glauben < **r Glaube**). Dort lebte der alte Naturglaube noch lange Zeit neben dem neuen Glauben der Christen (**r Christ**). Damals wurde der Harz in den Augen der Christen das Reich des Teufels (**r Teufel**) und der Hexen (**e Hexe**). Heute noch hat der Teufel im Harz seine Kanzel (**e Kanzel**). Es gibt dort einen Teufelsberg, eine Teufelsmauer, ein Teufelstal und Teufelsbrücken. Die Hexen haben einen Altar (**r Altar**). Es gibt Hexenküchen, Hexenbrunnen, Hexentreppen und einen Hexentanzplatz.

Die ersten Bewohner des Gebirges lebten von dem Holz und den Früchten der Wälder. Im zehnten Jahrhundert brachte das Metall der Berge, besonders das Silber, Arbeit und Brot für die größere Zahl der Einwohner. In der Neuzeit ist der Harz der Feriengarten für die Bewohner des Tieflandes geworden. Seine frische Waldluft und seine gesunde Höhensonne ziehen die Gäste und ihr Geld im Sommer und im Winter zu Tausenden in das Gebirge.

Wir starten zu einer Rundfahrt durch den Harz. Auf guten und schlechten Wegen, bergauf und bergab, wollen wir unseren Volkswagen prüfen. Wir fahren durch das romantische Okertal, das längste Flußtal des Harzes (**romantisch**). Zwischen hohen Felswänden steigt der Weg langsam auf die weite Hochfläche des Oberharzes (**r Fels** = r Stein der Berge). Durch grüne Wiesentäler und über bewaldete Höhenrücken führt der Weg. Vor dem graublauen Himmel stehen einzelne Berge. Unter ihnen ist der Herr des Gebirges, der Brocken, von allen Seiten zu sehen. Vor uns liegt Claustal, die größte Stadt des Oberharzes. Die meisten Häuser sind aus Holz gebaut, auch die Kirche, die größte Holzkirche Deutschlands. Bekannt ist die Bergakademie der Stadt, eine Hochschule, die ihre Schüler in die ganze Welt schickt. Hinter Claustal fällt die Straße in scharfen Kurven bis Osterode südlich des Harzes (**e Kurve**). Eine mittelalterliche Mauer mit Toren und Türmen läuft um die Stadt. Wir wenden unseren Wagen wieder zum Gebirge und suchen den Eingang zum Sösetal. Eine gewaltige Mauer staut hier das Wasser des Flüßchens zu einem See, einem Stausee (**stauen**). Sein Wasser läuft als Trinkwasser 200 km weit bis Bremen. Bald sind wir auf der Harzhochstraße. Wir folgen ihr bis Braunlage, dem Mittelpunkt des Harzer Wintersports. Von da ist es nicht weit bis Schierke. Dort beginnt die neue Brockenstraße, die zum höchsten Berg des Harzes führt. Das Brockenhaus auf seiner Spitze liegt 1142 m hoch und hat in guten Jahren über 200 000 Gäste als Besucher in seinen Mauern.

Am klaren Abend steigen wir auf den hohen Turm des Brockenhauses (**r Turm**). Dort oben haben wir eine herrliche Aussicht (**e Aussicht**). In einem Kreis von über hundert Kilometern sehen wir die Türme von sieben großen Städten: von Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Halle, Leipzig, Erfurt und Kassel. Nahe beim Brockenhaus liegen gewaltige Steine von besonderer Form: das Hexenwaschbecken, die Teufelskanzel und der Hexenaltar heißen sie (**s Becken** = e Schüssel). Am anderen Morgen fahren wir wieder nach Schierke hinunter und kommen über Braunlage auf den alten Kaiserweg. An seinem Ende liegt das Kloster Walkenried (**s Kloster**). Es war eins der reichsten Klöster des Mittelalters. Vor 400 Jahren wurde es in den Bauernkriegen zerstört. Wir wandern in dem wohl erhaltenen Kreuzgang um den alten Klostergarten und stehen vor den hohen Mauern der Kirche, durch die der blaue Himmel blickt.

Hinter Kloster Walkenried beginnt die fruchtbare Goldene Aue. Vor uns liegt Nordhausen und dahinter das Kyffhäusergebirge. Von der Oberstadt sehen wir auf den Berg, in dem nach der Sage der Kaiser Barbarossa lebt. Im Schlaf soll er an einem Marmortisch sitzen (**r Marmor**), durch den sein roter Bart gewachsen ist (**r Bart**). Die Weiterfahrt bringt uns zur Ostseite des Harzes. Von steiler Höhe grüßt die Burg Falkenstein, eine der wenigen Burgen, die in den Kriegen des Mittelalters nicht zerstört wurden. Von da ist es nicht mehr weit bis zum Bodetal, dem schönsten Tal des Harzes. Von Treseburg bis Thale hat die Bode eins der gewaltigsten Felstäler nördlich der Alpen ausgewaschen.

Zwischen steilen Bergwänden braust der Fluß über dicke Steine (**brausen** = laut fließen). Der schmale Fußweg ist über dem Wasser in die Felsen gebrochen. Er führt in einer halben Stunde zur Teufelsbrücke auf dem linken Bodeufer (**s Ufer**). Sie hängt haushoch über dem Bodekessel, in dem sich die wilden Wasser fangen und auf die schwarzgrünen Felsen schlagen, die ihnen im Wege liegen. Von der Teufelsbrücke führt ein schmaler Weg zur Roßtrappe. Das ist ein gewaltiger Felsen, der nach drei Seiten steil abfällt. Seine Spitze hängt 197 m hoch über den Wassern des Bodekessels. Von dort oben haben wir einen herrlichen Blick in das wilde Tal (blicken < **r Blick**). Der Name des Felsens kommt von einer Vertiefung im Stein (**e Vertiefung**), die dem Huf eines Pferdes gleicht (**r Huf**). Das Roß der Prinzessin Emma soll sie in den Stein geschlagen haben, als es mit seiner Reiterin über das Tal sprang (**s Roß** = ein gutes Pferd). Der Felsen auf der anderen Seite heißt der Hexentanzplatz. Wir sehen ihn vor uns liegen, können aber nicht über den Fluß springen wie die Prinzessin mit dem Wunderpferd. Wer von der Roßtrappe zum Hexentanzplatz will, muß nach Thale zurückgehen und auf dem rechten Flußufer die kleine Hexentreppe mit dreihundert Stufen hinaufsteigen (**e Stufe**). Dann steht er auf der Felsplatte, die wir hier vor uns sehen. Von der vorderen Stelle, der Hexenkanzel, sieht er das Tal hinauf auf die Roßtrappe und den Brocken, den Fluß hinab auf die alte Stadt Quedlinburg mit dem Dom, in dem König Heinrich der Erste begraben liegt. Aus seiner Heimat am Harz holten ihn die deutschen Fürsten im Jahre 919, als sie ihn zu ihrem König gewählt hatten (**r Fürst**). König Heinrich hat das erste Reich der Deutschen gegründet (**gründen**), das rund tausend Jahre lang das Herzland Europas war. Hier in seiner Heimat ist der König begraben. Wir besuchen sein Grab im Dom zu Quedlinburg. Von dort können wir dann über Harzburg und Goslar oder über Magdeburg und Braunschweig nach Hamburg zurückfahren. Wir wählen den Weg über Magdeburg, die Lieblingsstadt Ottos des Großen. Er war König Heinrichs Sohn und brachte aus Italien die Kaiserkrone heim (**e Krone**). Vor dem Rathaus in Magdeburg steht sein Reiterstandbild. Im Dom liegt der Kaiser begraben.

Unser Wagen rollt über die Autobahn nach Braunschweig. Weit im Süden leuchten die Harzberge über altes, deutsches Kulturland.

Die Roßtrappe

(eine Harzsage)

Im Böhmerwald war in alter Zeit das Reich der Riesen (**r Riese** = ein sehr großer Mann). Dort lebte eine schöne Prinzessin mit Namen Emma. Bodo, ein wilder Riese, wollte sie gern zur Frau haben, aber Emma wollte nichts von ihm wissen.

Eines Tages ritt die Königstochter allein über die Berge ihrer Heimat. Da folgte ihr Bodo auf seinem schnellen Pferd. Als Emma ihn sah, gab sie ihrem Roß die Sporen (**e Sporen**). Bodo ritt ihr nach. Durch ganz Deutschland ging die wilde Jagd (**e Jagd**). Zuletzt kamen beide in den Harz. Bergauf und bergab ging der Ritt. Plötzlich stand Emmas Pferd auf einem hohen, steilen Felsen, dem Hexentanzplatz (**plötzlich**). Tief unten rauschte ein Fluß durch einen wilden Talkessel. Eine dunkle Felsmauer stand steil auf der anderen Seite. Kein Weg führte hinüber. In ihrer Angst stach die Prinzessin dem Pferd noch einmal die goldenen Sporen in die Seiten. Da sprang das Riesentier über die Tiefe. Laut schlug sein Huf in den Felsen, daß die Feuerfunken flogen. Da war der Riese hinter ihnen und wollte den Sprung nachmachen (springen < **r Sprung**). Doch sein Pferd sprang zu kurz, und Roß und Reiter fielen in die Tiefe. Die Königstochter aber war gerettet (**retten**). Nur ihre goldene Krone hatte sie verloren. Die war in den tiefen Talkessel gefallen. Dort liegt auch der Riese in dem schwarzen Wasser des Bergflusses, der von ihm den Namen „Bode“ bekommen hat. Als ein schwarzer Hund soll er auf der Krone liegen, damit niemand sie heben kann. Die Stelle aber, wo das Pferd der Prinzessin seinen riesigen Huf in den Felsen schlug, ist noch zu sehen (r Riese < **riesig**). Das ist die Roßtrappe über dem Bodekessel.

Die Frage: Wessen?

Wessen Denkmal steht auf dem Kyffhäuser? — Das Denkmal des Kaisers. Die Antwort auf die Frage wessen? steht im Wesfall. Der Wesfall heißt auch Genitiv (r **Genitiv**). Auf die Fragen wessen? antworten wir mit dem Genitiv.

Wessen Bart ist durch den Marmortisch gewachsen? — Der Bart des Kaisers Barbarossa. Wessen Krone soll im Bodekessel liegen? — Die Krone der Prinzessin Emma. Wessen Huf hat eine Vertiefung in den Fels geschlagen? — Der Huf des Rosses oder des Pferdes. Wessen Tanzplatz ist vor der Roßtrappe? — Der Tanzplatz der Hexen.

Der Genitiv heißt in diesen Sätzen: des Kaisers (männlich), der Prinzessin (weiblich), des Rosses (sächlich) und der Hexen (Mehrzahl). Der Artikel im Genitiv ist: des, der, des; der.

Genitiv: des + s, der, des + s; der. (Frage: Wessen?)

Der männliche Genitiv ist wie der sächliche und der weibliche wie die Mehrzahl.

Wessen Arbeit ist das?

Die Kranken heilen. — Das ist die Arbeit des Arztes und der Ärztin. Mehrzahl: Der Ärzte und der Ärzti**nn**en.

Felder bebauen und Haustiere halten (**bebauen**). — Das ist die Arbeit des Bauers und der Bäuerin. Mehrzahl: Der Bauern und der Bäueri**nn**en.

Den Garten bebauen	r Gärtner	(—),	e Gärtnerin	(en)	(Achtung: **nn**!)
Die Gäste bedienen	r Kellner	(—),	e Kellnerin	(en)	„
Die Speisen kochen	r Koch	(''e),	e Köchin	(en)	„
Die Schüler unterrichten	r Lehrer	(—),	e Lehrerin	(en)	„
Bilder malen	r Maler	(—),	e Malerin	(en)	„
Kleider nähen	r Schneider	(—),	e Schneiderin	(en)	„
Die Kunden bedienen	r Verkäufer	(—),	e Verkäuferin	(en)	„
Die Kunden besuchen	r Vertreter	(—),	e Vertreterin	(en)	„

Wir üben den Genitiv im Singular und im Plural

r Dom (e): Ich frage nach dem Alter des Domes, des gotischen Domes (**gotisch** = mit spitzen Bogen); nach dem Alter der Dome, der gotischen Dome.

e Kirche (n): Ich frage nach dem Alter der Kirche, der romanischen Kirche; nach dem Alter der Kirchen, der romanischen Kirchen.

s Kloster (''—): Ich frage nach dem Alter des Klosters, des zerstörten Klosters; nach dem Alter der Klöster, der zerstörten Klöster.

Wir brauchen die folgenden Substantive wie oben im Genitiv und mit Adjektiven:

Wessen Alter?

r Altar	(''e)	herrlich	e Kanzel	(n)	wunderbar	s Grab	(''er)	gewaltig
r Palast	(''e)	königlich	e Ruine	(n)	bekannt	s Schloß	(''er)	fest
r Ring	(e)	teuer	e Krone	(n)	golden	s Becken	(—)	silbern

Wessen Höhe?

r Turm	(''e)	spitz	e Halle	(n)	weit	s Gebäude	(—)	modern
r Felsen	(—)	steil	e Mauer	(n)	fest	s Denkmal	(''er)	alt
r Kran	(e)	riesig	e Treppe	(n)	breit	s Tor	(e)	geschlossen

Relativsätze im Genitiv

des < dessen (männlich und sächlich)	der < deren (weiblich und Mehrzahl)

Der Kaiser heißt Friedrich Barbarossa.
Der Bart des Kaisers ist durch den Marmortisch gewachsen.
Der Kaiser, dessen Bart durch den Marmortisch gewachsen ist, heißt Friedrich Barbarossa. (männlich)

Die Prinzessin wurde von dem Riesen verfolgt.
Die Krone der Prinzessin soll im Wasser des Flusses liegen.
Die Prinzessin, deren Krone im Wasser des Flusses liegen soll, wurde von dem Riesen verfolgt. (weiblich)

Das Roß war über das Bodetal gesprungen.
Der Huf des Rosses hat eine Vertiefung in den Felsen geschlagen.
Das Roß, dessen Huf eine Vertiefung in den Felsen geschlagen hat, war über den Fluß gesprungen. (sächlich)

Die Hexen kommen in der Nacht zum ersten Mai.
Der Tanzplatz der Hexen liegt vor der Roßtrappe.
Die Hexen, deren Tanzplatz vor der Roßtrappe liegt, kommen in der Nacht zum ersten Mai. (Mehrzahl)

Wir bilden Relativsätze im Genitiv:

Der Wagen kann nicht weiterfahren. Sein Tank ist leer (**r Tank**).
Der Wagen, dessen - - - , kann - - .

Der Bäcker hat keine Kunden. Sein Brot ist schlecht.
Der Bäcker, dessen - - - , hat - - .

Der Leuchtturm steht auf einem Felsen. Sein Licht zeigt den Schiffen den Weg.
Der Leuchtturm, dessen - - - - - - , steht - - - .

Wir haben in der Bucht gebadet. Ihr Strand ist sehr sandig.
In der Bucht, deren - - - - , haben - - .

In der Halle wird nicht mehr gearbeitet. Ihre Maschinen sind zu alt.
In der Halle, deren - - - -, wird - - - .

Ich bin auf der Treppe gefallen. Ihre Stufen sind sehr schlecht.
Auf der Treppe, deren - - - - , bin - - .

Ich finde das Geschäft wieder. Ich habe seinen Namen aufgeschrieben.
Das Geschäft, dessen - - - - , finde - - .

Das Hotel war billig. Seine Zimmer waren sehr sauber.
Das Hotel, dessen - - - - , war - .

Ich will das Märchen zu Ende lesen. Du hast mir den Anfang erzählt.
Das Märchen, dessen - - - - - , will - - - - .

Die Dichter sind sehr bekannt. Wir haben ihre Gedichte gelesen.
Die Dichter, deren - - - - , sind - - .

Wir kaufen von den Waren noch mehr. Ihre Preise sind so niedrig.
Von den Waren, deren - - - - , kaufen - - - .

Die Becken sind sehr alt. Ihre Formen gefallen dir.
Die Becken, deren - - - , sind - - .

GOSLAR Brunnen

GOSLAR Kaiserpfalz

GOSLAR Breites Tor

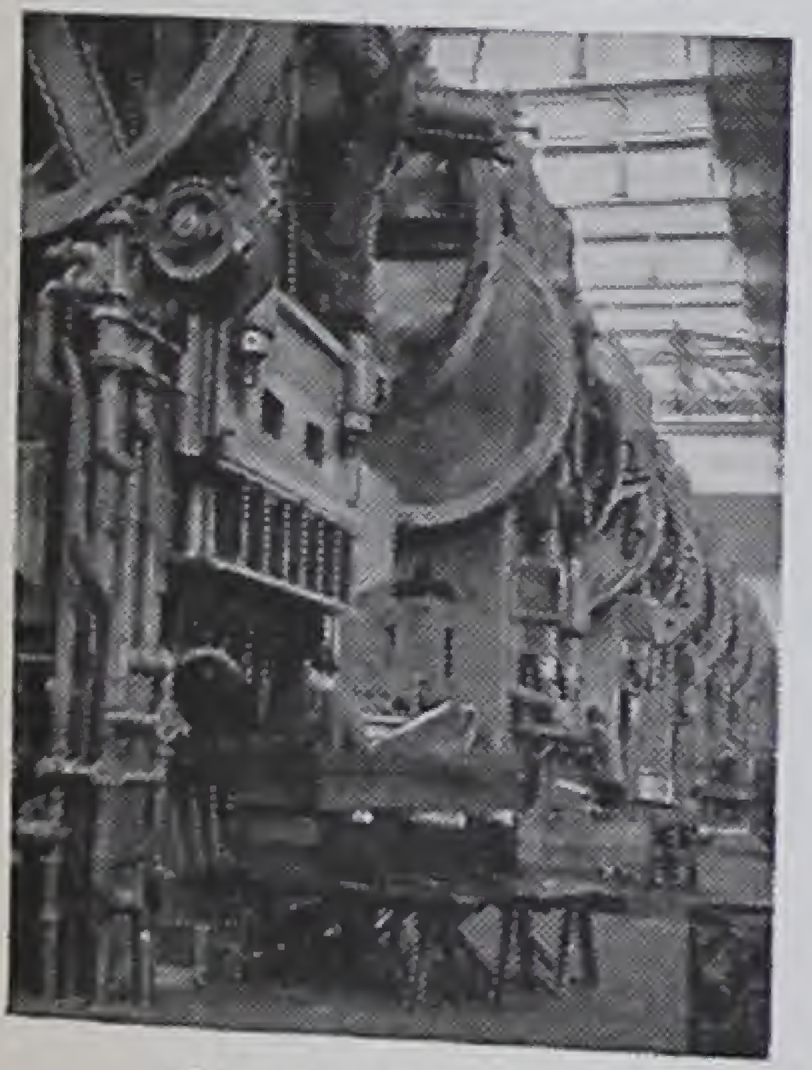
BROCKEN Fernsehturm

SELKETAL Burg Falkenstein

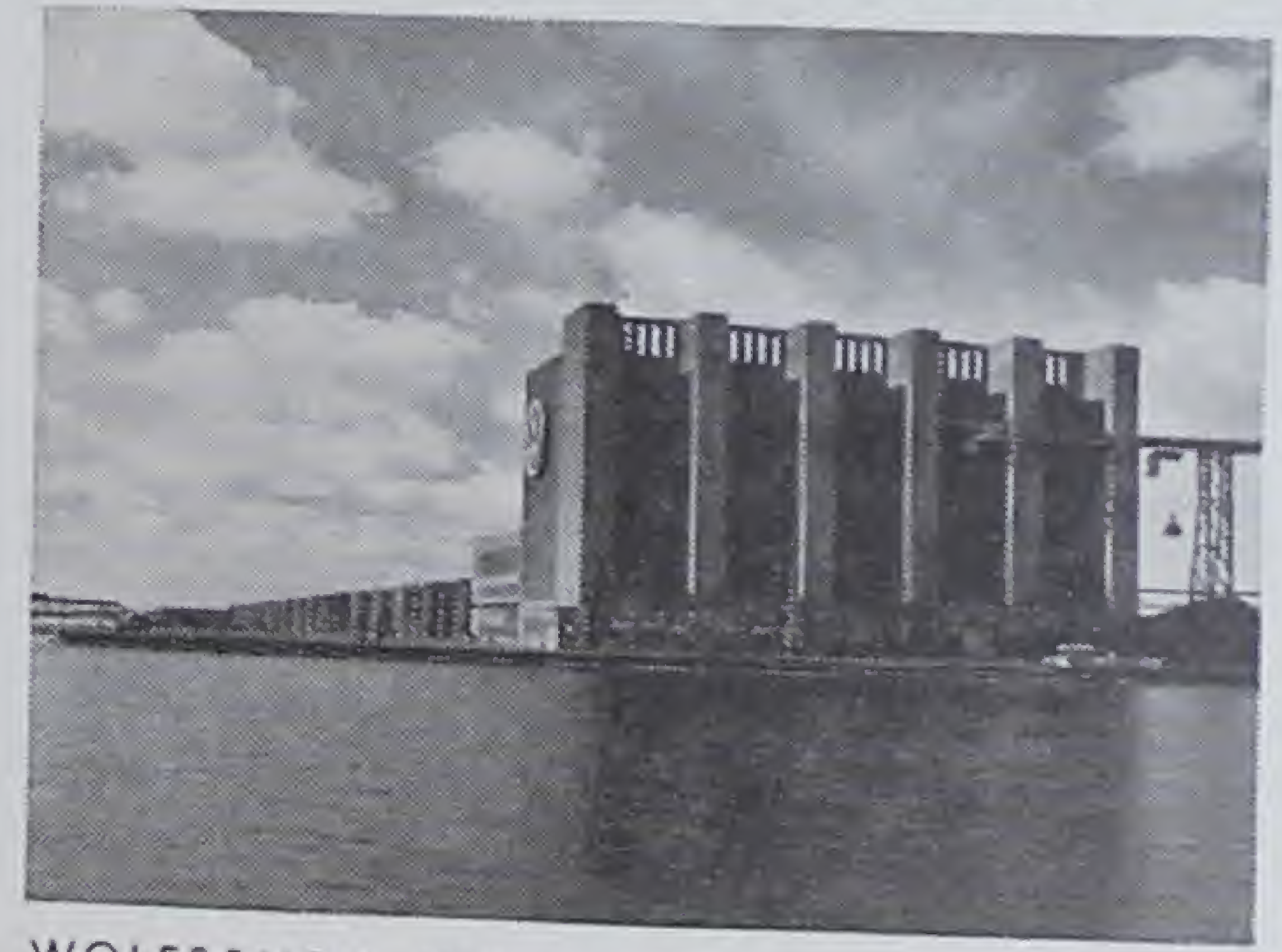
QUEDLINBURG Dom

WALKENRIED Doppelter Kreuzgang

BRAUNSCHWEIG Löwe



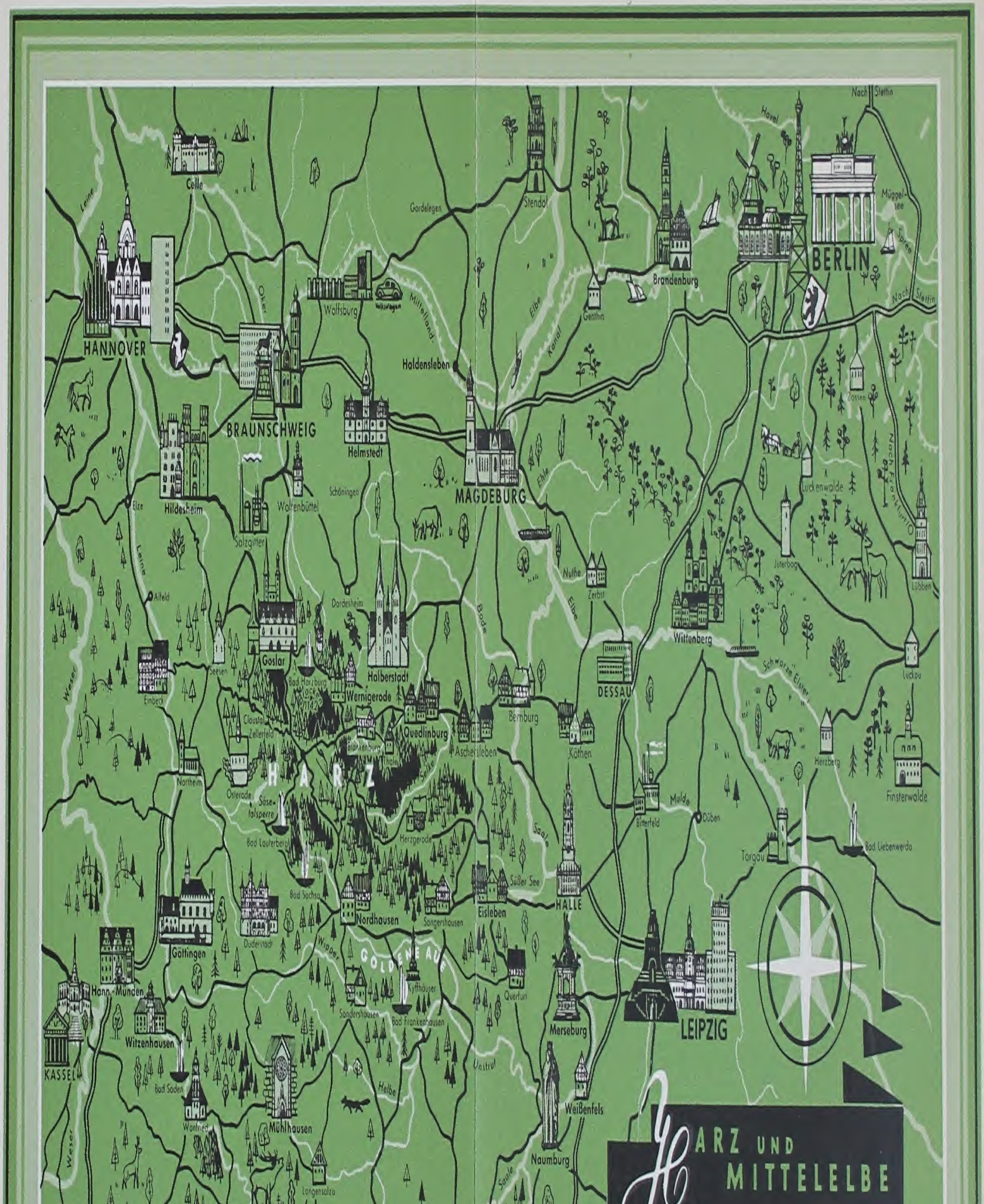
VW Großpressen



WOLFSBURG Volkswagenwerk am Mittellandkanal

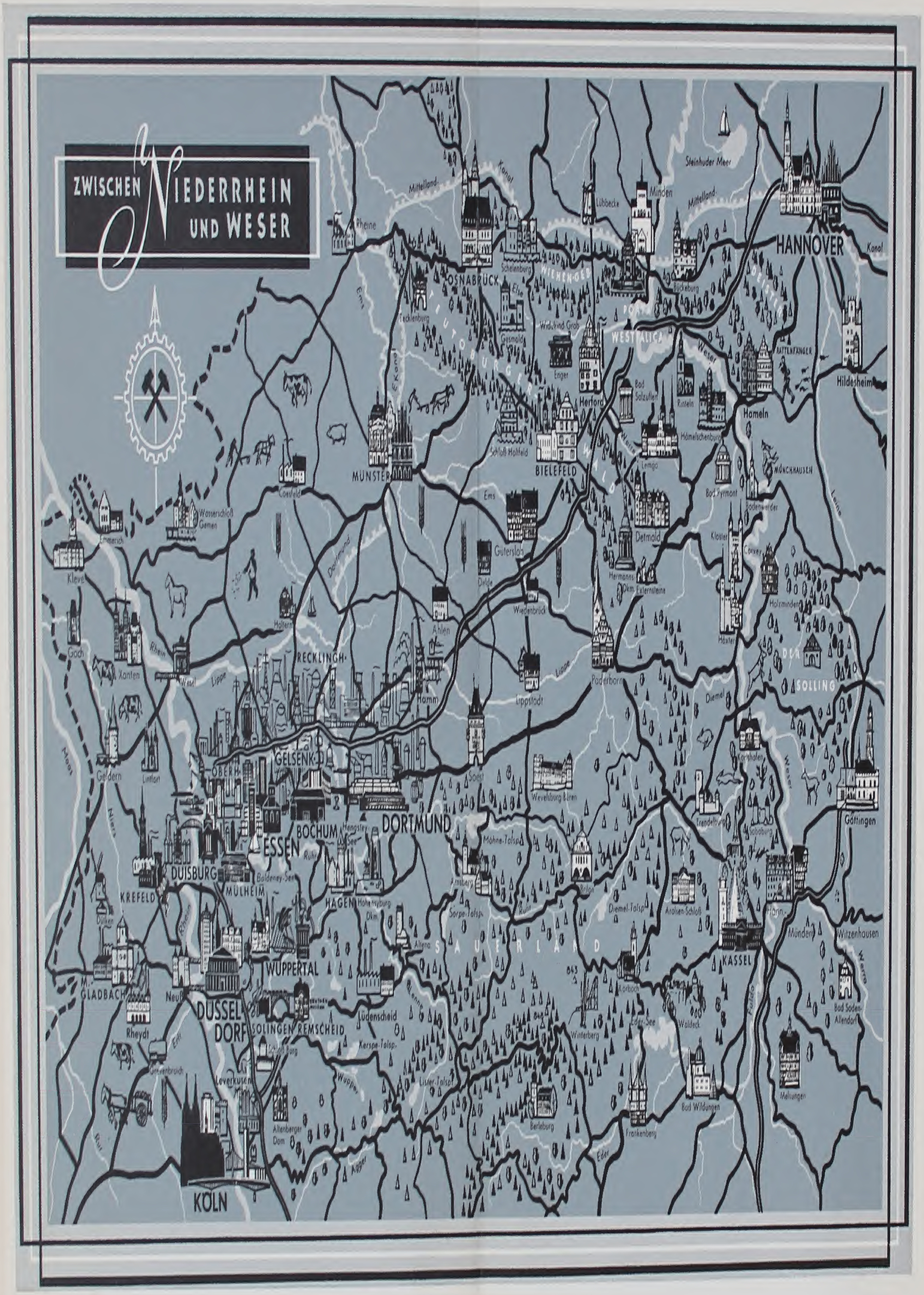
VW Fließband

Bildtafel 3



HARZ UND MITTELELBE
Nach Stettin
Havel
BERLIN
Müggelsee
Spree
Nach Stettin
Brandenburg
Genthin
Stendal
Gardelegen
Wolfsburg
Volkswagen
Mittelland
Haldensleben
Elbe
Kanal
Celle
Leine
HANNOVER
Oker
BRAUNSCHWEIG
Helmstedt
MAGDEBURG
Ehle
Schöningen
Hildesheim
Wolfenbüttel
Salzgitter
Elze
Leine
Alfeld
Weser
Einbeck
Seesen
Goslar
Bad Harzburg
Dardesheim
Halberstadt
Wernigerode
Clausthal-Zellerfeld
Blankenburg
Thale
Quedlinburg
Selke
Aschersleben
Bode
Bernburg
Nuthe
Zerbst
Elbe
DESSAU
Köthen
Wittenberg
Schwarze Elster
Jüterbog
Luckenwalde
Zossen
Nach Frankfurt/O.
Lübben
Luckau
Herzberg
Finsterwalde
Bad Liebenwerda
Torgau
Düben
Mulde
Bitterfeld
Saale
HALLE
Süßer See
Eisleben
HARZ
Northeim
Osterode
Sösetalsperre
Bad Lauterberg
Herzgerode
Bad Sachsa
Nordhausen
Sangerhausen
Göttingen
Duderstadt
Wipper
GOLDENE AUE
Kyffhäuser
Sondershausen
Bad Frankenhausen
Querfurt
Merseburg
LEIPZIG
Hann.-Münden
KASSEL
Witzenhausen
Bad Soden
Wanfried
Mühlhausen
Helbe
Unstrut
Weißenfels
Naumburg
Saale
Weser
Werra
Langensalza
Nach Hof i. B.
Nach Hof i. B.

Bildkarte 3


ZWISCHEN NIEDERRHEIN UND WESER
Rheine
Mittelland-Kanal
OSNABRÜCK
Schelenburg
Else
Tecklenburg
Gesmold
TEUTOBURGER WALD
WIEHEN-GEB.
Lübbecke
Minden
Steinhuder Meer
Mittelland-Kanal
HANNOVER
Kanal
Bückeburg
DEISTER
PORTA WESTFALICA
Widukind Grab
Enger
Herford
Bad Salzuflen
Rinteln
Weser
RATTENFÄNGER
Hameln
Hildesheim
Hämelschenburg
Lemgo
MÜNCHHAUSEN
Bad Pyrmont
Bodenwerder
Leine
Detmold
Hermanns Dkm.
Externsteine
Kloster Corvey
Holzminden
Höxter
DER SOLLING
Schloß Holtfeld
BIELEFELD
Ems
Gütersloh
Dalke
Wiedenbrück
Lippstadt
Lippe
Paderborn
Diemel
Karlshafen
Trendelburg
Sababurg
Göttingen
Wevelsburg Büren
Weser
MÜNSTER
Ems
Kanal
Coesfeld
Wasserschloß Gemen
Emmerich
Kleve
Goch
Xanten
Rhein
Wesel
Lippe
Haltern
Dortmund-Ems-Kanal
RECKLINGH.
Ahlen
Hamm
Geldern
Linflon
Niers
Maas
GELSENK.
OBERH.
Soest
Möhne-Talsp.
DORTMUND
BOCHUM
Hengstey-See
ESSEN
Ruhr
DUISBURG
Baldeney-See
MÜLHEIM
KREFELD
HAGEN
Hohensyburg Dkm.
Arnsberg
Sorpe-Talsp.
Ruhr
Brilon
Diemel-Talsp.
Arolsen-Schloß
Hann.-Münden
Witzenhausen
Werra
Dülken
Rhein
Altena
SAUERLAND
WUPPERTAL
M.-GLADBACH
Neuß
DÜSSELDORF
SOLINGEN
REMSCHEID
Lüdenscheid
Lenne
Korbach
KASSEL
Waldeck
Eder-See
Winterberg
Bad Soden-Allendorf
Rheydt
Erft
Schloß Burg
Kerspe-Talsp.
Grevenbroich
Leverkusen
Wupper
Lister-Talsp.
Fulda
Melsungen
Bad Wildungen
Berleburg
Frankenberg
Eder
Altenberger Dom
Rur
Agger
KÖLN

Bildkarte 4

ALTENBERG Dom

HATTINGEN Ruhrstahl AG., Siemens-Martin-Ofen (10000 t monatl.)

ESSEN Goldene Madonna

WUPPERTAL Schwebebahn

MÜNGSTEN Brücke

ESSEN Zeche Zollverein

BOCHUM Westfalenhütte, Hochofen (30000 t monatl.)

ESSEN Zeche Math. Stinnes

GELSENKIRCHEN Kokerei Alma (143 Öfen)

ESSEN Großkraftwerk

5. Mit dem Motorrad nach Köln

„Nimm meine Bildkarte mit“, sagt Dieter, als Karl sein Motorrad geputzt hat und zur Abfahrt fertig ist. „Sie zeigt euch nicht nur die Straßen, sondern alles Schöne links und rechts der Autobahn.“ — „Du bist schon oft nach Köln gefahren und kennst den Weg. Was sollen wir uns besonders ansehen?“ — „Das will ich euch gern sagen. Schaut her (**schauen** = sehen)! Hier ist die Hamburger Elbbrücke und die Auffahrt zur Autobahn. Da geht es über die Süderelbe nach Harburg, der Stadt der großen Ölfabriken (s **Öl**). Mehr als eine Million Tonnen Öl bringen die Überseetanker jährlich nach Harburg (r Tank < r **Tanker**). Die Fabriken verarbeiten das Erdöl zu Benzin und Maschinenöl (**verarbeiten**) und stellen auch Seife und viele andere Sachen daraus her (e **Seife**). Hier ist das Marschland der Elbe dunkelgrün gezeichnet. Dort hinter dem Wald beginnt die Heide. Seht hier die dunklen Wacholdersträucher, die hellen Birken und die Hünengräber auf den Bildern der Karte (e **Birke** = ein Baum mit weißem Stamm). Das Rasthaus an der Autobahn mit dem tiefen Strohdach und den gekreuzten Pferdeköpfen gleicht den alten Bauernhäusern in unseren Dörfern (**gleichen**-i-i = gleich sein). Fahrt nicht vorbei!“ — „Das tun wir nicht. Wir sehen es uns an. Die Wildpferde aber, die hier gemalt sind, werden wir vom Motorrad aus nicht sehen können.“ — „Natürlich nicht! Aber wie der Torf in der Sonne getrocknet wird, das seht ihr auf den Moorwiesen rechts und links der Straße.

Nach hundert Kilometern seid ihr in Bremen, dem zweitgrößten deutschen Seehafen. Die Ausfahrt der Autobahn Bremen Mitte führt euch schnell in die Stadt. Fahrt bis zum Marktplatz. Da steht der Roland von Bremen.“ — „Was ist das?“ möchte Robert wissen. „Ein altes Steinbild und Zeichen der freien Stadt“, sagt Karl (s **Zeichen**). „Hier siehst du es im Bild.“ — „Am Marktplatz findet ihr auch das Rathaus, das wohl das schönste und reichste Deutschlands ist. Geht in den Festsaal (r **Saal**) und in den Ratskeller (r **Keller**) und seht euch den Dom an, der neben dem Rathaus steht. Fragt dort nach dem Bleikeller und geht hinein (s **Blei** = ein Metall).“ „Warum heißt der Keller so?“ fragt Robert. „Das wirst du dort sehen“, sagt Karl. „Von Bremen fahrt ihr auf der großen Straße südwärts nach Hannover (**südwärts** = nach Süden). Da, wo sie die Weser kreuzt, folgt ihr dem Fluß aufwärts bis Minden (**aufwärts** = nach oben). Dort liegt quer zum Fluß das Wesergebirge (**quer**). In alter Zeit hat sich der Fluß bei Minden einen Weg durch das Gebirge gebrochen. Diese Öffnung (öffnen < e **Öffnung**), der Weg in die Norddeutsche Tiefebene, heißt die Westfälische Pforte (e **Pforte** = e Tür). Das ist die Tür nach Westfalen für alle, die von Norden kommen. Auf dem rechten Uferberg steht ein Aussichtsturm und auf dem linken das Denkmal Kaiser Wilhelms des Ersten.“ — „Und wie kommen wir nach Hameln?“ will Robert wissen. „Das ist nicht mehr weit. Kurz hinter der Westfälischen Pforte kommt ihr auf die große Autobahn nach Berlin. Hier ist sie. Folgt ihr bis zur Ausfahrt nach Hameln. Das Rattenfängerhaus mit dem Bild des Mannes, der vor sieben Jahrhunderten alle Ratten der Stadt in die Weser führte, steht auf der Hauptstraße.

Hinter Hameln beginnt das Märchenland der Brüder Grimm. In den Dörfern und Städten, in den Bauernhäusern und Burgen weiter weseraufwärts haben sie ihre bekannten Märchen gesammelt (**sammeln** = zusammensuchen). Fahrt ein Stück in das Märchenland hinein. Vielleicht findet ihr das Haus der Frau Holle, oder das Schloß Dornröschens. Doch verliert den Weg nicht, wie die Kinder im

Märchen, sondern fahrt durch Höxter nach Westen zur Autobahn zurück. Unterwegs beginnt bei Detmold der Teutoburger Wald und zieht sich wie ein Damm über hundert Kilometer geradeaus durch das weite Land. In Kriegszeiten war das Gebirge oft ein Damm gegen die Feinde (**gegen**). Hier schlug Hermann, ein Germanenfürst, im Jahre neun nach Christus die Römer (**r Germane**). Für ihn wurde das Denkmal auf der Grotenburg gebaut. Vergeßt nicht, es von Detmold aus zu besuchen. Von oben habt ihr einen herrlichen Ausblick. Beim Abstieg seht euch die Externsteine an. Das sind fünf Felsen, die frei im Gebirge stehen. Auf ihnen feierten die Germanen ihre Sonnenfeste (**feiern** = ein Fest halten). Der Führer an den Felsen kann euch davon erzählen. Im Teutoburger Wald kämpfte achthundert Jahre später Karl der Große gegen Widukind, den Sachsenherzog (**r Herzog**). In der Kirche von Enger liegt Widukind begraben.

Bei der Stadt Hamm beginnt das Ruhrgebiet, Deutschlands größtes Industriegebiet. Lange Kohlenzüge auf den Bahnhöfen und hohe Schornsteine rechts und links der Autobahn zeigen es an. Seht den Wald der Schornsteine hier auf der Karte. Einer der ersten, dieser hier rechts der Autobahn, ist ein Riese und 120 m hoch. Bald seid ihr in Dortmund, Westfalens größte Industriestadt. Schaut in die Westfalenhalle und laßt euch eine moderne Bierbrauerei zeigen (**e Brauerei**). Dann fahrt zum Schiffshebewerk kurz hinter Dortmund. Es hebt große Schiffe wie in einem Fahrstuhl aus dem unteren Kanal in den oberen. An der Autobahn folgt nun eine Industriestadt auf die andere. Recklinghausen, Bochum, Essen, Oberhausen und Duisburg sind die bekanntesten. Zwischen Düsseldorf und Wuppertal führt die Autobahn nach Köln. Dort treffen wir uns am Mittwoch wieder. Und nun Gute Fahrt!“ – „Auf Wiedersehn am Rhein, Dieter!“

Der Rattenfänger von Hameln

(eine alte Sage)

In Hameln waren einst so viele Ratten und Mäuse, daß sich niemand zu helfen wußte. Da ließ sich eines Tages ein Mann sehen, der eine Jacke von vielfarbigem Tuch hatte und sich einen Rattenfänger nannte. Er wollte gegen einen festen Lohn die Stadt von allen Ratten und Mäusen befreien (**befreien** = frei machen). Der Bürgermeister und die Bürger der Stadt versprachen ihm das Geld, das er haben wollte (r **Bürger** = r Einwohner). Da ging der Rattenfänger auf die Straße, zog eine Flöte aus der Tasche und begann, darauf zu spielen. So zog er vom Markt durch die Hauptstraße. Wo eine Seitenstraße oder eine Gasse mündete, blieb er stehen und spielte (**e Gasse** = eine kleine Straße). Es dauerte nicht lange, da kamen aus allen Häusern und Kellern die Mäuse und Ratten heraus. Sie folgten dem Mann zum Stadttor hinaus zur Weser. Dort zog der Rattenfänger Schuhe und Strümpfe aus, hängte sie über seine Schultern (**e Schulter**) und ging ins Wasser. Alle Tiere folgten ihm und ertranken.

Jetzt aber, als die Mäuse und Ratten tot waren, wollten die Bürger von Hameln dem Mann nur einen Teil des versprochenen Geldes zahlen. Als der Rattenfänger seinen vollen Lohn verlangte (**verlangen** = haben wollen), jagten ihn die Leute ohne Geld zur Stadt hinaus (r Jäger < **jagen**).

Am nächsten Tag aber kam der Mann noch einmal zurück. Er zog seine Flöte heraus und spielte noch schöner als das erstemal. Diesmal aber kamen aus allen Häusern die Kinder. Knaben und Mädchen vom vierten Jahre an zogen mit dem Mann zum Stadttor hinaus. Der Spielmann führte die Kinder in den Wald und vor einen Berg. Der Berg öffnete sich wie ein Tor, und der Mann ging mit den Kindern in den Berg.

KASHMIR UNIVERSITY

Mit einem kleinen Jungen auf dem Arm war ein Kindermädchen dem Spielmann von fern gefolgt. Es sah ihn mit den Kindern in den Wald ziehen, eilte zurück und erzählte es in der Stadt. Die Eltern liefen vor das Stadttor und suchten ihre Kinder. Nur zwei wurden im Wald gefunden. Davon war das eine blind (**blind** = nicht sehen können) und das andere stumm (**stumm** = nicht sprechen können). Das blinde Kind konnte nur erzählen, wie es dem Flötenspiel gefolgt war, aber nicht zeigen, wohin der Spielmann gegangen war. Das stumme Kind zeigte den Ort, konnte aber nicht sagen, wie der Berg sich öffnen ließ. Die anderen Kinder waren nicht mehr zu finden und blieben verloren bis auf den heutigen Tag (heute < **heutig**).

Frau Holle

(ein Märchen der Brüder Grimm)

Das Märchen erzählt von einer Witwe, einer Frau, deren Mann gestorben ist (**e Witwe**), von ihrer faulen Tochter und ihrer fleißigen Stieftochter, einem Mädchen, dessen zweite Mutter die Witwe war (**e Stieftochter**).

Eine Witwe hatte zwei Töchter. Davon war eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul (**faul** = nicht fleißig). Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit im Hause tun. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einen Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang (**spinnen**-a-o). Nun war die Spule einmal ganz blutig (**e Spule**). Da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen. Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Das Mädchen weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück (**s Unglück**). Sie war aber so unbarmherzig (**unbarmherzig** = ohne Herz), daß sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hole sie auch wieder herauf!" Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte, und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung (e Besinnung verlieren = einschlafen — **e Besinnung**), und als es erwachte (**erwachen** = e Augen öffnen), war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen. Der war voll Brot. Das Brot aber rief: „Ach, zieh mich heraus, sonst verbrenne ich (**sonst**): ich bin schon längst ausgebacken!" Da holte es mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif (**schütteln**)!" Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war. Als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte (**r Haufen** = ein kleiner Berg), ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus. Daraus schaute eine alte Frau. Die rief ihm zu: „Bleib bei mir, liebes Kind! Wenn du alle Arbeit im Hause tun willst, so soll's dir gut gehen. Du mußt nur achtgeben, daß du mein Bett gut machst (**achtgeben**-a-e = Achtung haben) und es fleißig schüttelst, daß die Federn wie Schnee fliegen. Dann schneit es in der Welt. Ich bin die Frau Holle" Weil die Alte so gut zu ihm sprach, fürchtete es sich nicht und ging zu ihr in das Haus. Das Mädchen tat auch alle Arbeit und schüttelte das Bett immer so stark, daß die Federn wie Schneeflocken durch die Luft flogen (**e Flocke**). Dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr. Es hörte kein hartes Wort und hatte alle Tage das beste Essen.

Nun war es eine Zeit bei der Frau Holle. Da wurde es traurig und wußte zuerst selbst nicht, was ihm fehlte. Endlich merkte es (**merken**), daß es Heimweh hatte (s **Heimweh**). Wenn es ihm auch hier vieltausendmal besser ging als zu Hause, so wollte es doch wieder dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe das Heimweh bekommen, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben. Ich muß wieder hinauf zu den Meinen.“ Frau Holle nahm es bei der Hand und sagte: „Es gefällt mir, daß du wieder nach Hause willst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selber wieder hinaufbringen (**treu**).“ Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor wurde aufgemacht, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“, sprach Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf wurde das Tor geschlossen, und das Mädchen war oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus. Als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief: „Kikiriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie (hier)!“ Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, wurde es von ihr und der Schwester gut aufgenommen (**aufnehmen**-a-o).

Das Mädchen erzählte alles, was es getan hatte und wo es gewesen war. Als die Mutter hörte, wie es zu dem vielen Gold gekommen war, wollte sie für die andere häßliche und faule Tochter gern dasselbe Glück haben (**s Glück**). Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen. Damit ihre Spule blutig wurde, stach sie sich mit der Nadel in den Finger. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam wie die andere auf die schöne Wiese und ging auf dem schmalen Weg weiter. Als sie zu dem Backofen kam, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich heraus, zieh mich heraus, sonst verbrenne ich: Ich bin schon längst ausgebacken!“ Die Faule aber antwortete: „Ich habe keine Lust, mich schmutzig zu machen (keine Lust haben = nicht wollen — **e Lust**).“ Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif (**reif**)!“ Sie antwortete aber: „Es könnte mir einer auf den Kopf fallen“, und ging weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie schon von ihr gehört hatte, und ging hinein. Am ersten Tag war sie fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte; denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken sollte. Am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenzen (**faulenzen** = faul sein), am dritten noch mehr. Da wollte sie morgens nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie es sein mußte, und schüttelte es nicht, daß die Federn wie Schneeflocken flogen. Das wurde die Frau Holle bald müde und sagte: „Du kannst nach Hause gehen!“ Die Faule war zufrieden und dachte: „Jetzt kommt der Goldregen.“ Frau Holle führte sie auch zu dem Tor. Als sie aber darunter stand, wurde kein Gold, sondern eine große Schüssel schwarzes Pech ausgegossen (**s Pech**). „Das ist für deine Arbeit“, sagte Frau Holle und schloß das Tor zu. Da kam die Faule heim; aber sie war ganz mit Pech bedeckt! Als der Hahn auf dem Brunnen sie sah, rief er: „Kikiriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie!“ Das Pech aber blieb an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

Wir lesen das Märchen in der Gegenwart: Eine Witwe hat zwei Töchter. Davon ist die eine usw. Wir erzählen die Geschichte in der Vergangenheit.

Wir erzählen das Märchen vom Schneewittchen aus dem ersten Buch:

1. Wie die Königin sich ein Kind wünschte, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz.
2. Wie des Königs zweite Frau, Schneewittchens Stiefmutter, den Spiegel fragte: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ usw.

Die Frage: Wem?

Wem gehört die Bildkarte? — Sie gehört dem Vetter. Die Antwort auf die Frage mit wem? steht im Wemfall. Der Wemfall heißt auch Dativ (**r Dativ**). Auf die Frage wem? antworten wir mit dem Dativ.

Wem gehört der Torf auf der Wiese? — Er gehört dem Bauer. Wem folgen die beiden Motorradfahrer? — Sie folgen der Autobahn. Wem gleicht das Rasthaus an der Autobahn? — Es gleicht dem Bauernhaus. Wem hilft Dieter? — Er hilft den Freunden.

Der Dativ heißt in diesen Sätzen: dem Bauer (männlich), der Autobahn (weiblich), dem Bauernhaus (sächlich) und den Freunden (Mehrzahl).

Der Artikel im Dativ ist: dem, der, dem; den.

Dativ: dem, der, dem; den + n. (Frage: Wem?)

Der männliche Dativ ist wie der sächliche. Er hat manchmal, besonders in der Dichtung, ein **e**: auf dem Berg oder dem Berge, im Haus oder im Hause. Im Dativ-Plural endet das Substantiv immer auf **n**. Das ist eine Regel ohne Ausnahme (**e Ausnahme**).

Wir üben den Dativ

Männlich: Der Anhänger gehört zu dem Lastwagen, zu dem schweren Lastwagen.

r Turm — r Dom (gotisch), r Schnee — r Winter (kalt), e Weste — r Anzug (neu), s Tor — r Garten (groß), s Wasser — r Brunnen (tief).

Weiblich: Die Blüte gehört zu der Pflanze, zu der grünen Pflanze.

s Kind — e Familie (ganz), e Halle — e Fabrik (riesig), r Altar — e Kirche (romanisch), e Stufe — e Treppe (steil), r Regen — e Wolke (dunkel).

Sächlich: Der Fahrstuhl gehört zu dem Hochhaus, zu dem modernen Hochhaus.

r Schlüssel — s Schloß (neu), s Dach — s Haus (niedrig), s Ei — s Nest (klein), r Motor — s Auto (schnell), r Saal — s Rathaus (alt).

Mehrzahl: Der Januar gehört zu den Monaten, zu den kalten Monaten.

r Bär — e Tiere (wild), e Zange — e Werkzeuge (eisern), s Aluminium — e Metalle (leicht), e Rose — e Blumen (schön), s Gras — e Pflanzen (klein), s Bier — e Getränke (**alkoholisch**), Weihnachten — e Feste (**christlich**).

Relativsätze im Dativ

dem — **dem** der — **der** dem — **dem** den + n — **denen**

Der Torf gehört dem Bauer. Der Bauer muß fleißig arbeiten.
Der Bauer, dem der Torf gehört, muß fleißig arbeiten.

Die Motorradfahrer folgen der Autobahn. Die Autobahn führt nach Hameln.
Die Autobahn, der die Motorradfahrer folgen, führt nach Hameln.

Das Rasthaus gleicht dem Bauernhaus. Das Bauernhaus liegt in der Heide.
Das Bauernhaus, dem - - - , liegt - - - .

Dieter hilft den Freunden. Die Freunde kennen den Weg nicht.
Die Freunde, denen - - , kennen - - - .

Die Deklination des Substantivs

Die vier Fälle bilden zusammen die Beugung des Hauptwortes (**e Beugung**) oder die Deklination des Substantivs (**e Deklination**).

Werfall →	**der** Stuhl	**die** Hand	**das** Haus	**die** Häuser	← Nominativ
Wesfall →	**des** Stuhles	**der** Hand	**des** Hauses	**der** Häuser	← Genitiv
Wemfall →	**dem** Stuhl(e)	**der** Hand	**dem** Haus(e)	**den** Häusern	← Dativ
Wenfall →	**den** Stuhl	**die** Hand	**das** Haus	**die** Häuser	← Akkusativ

So wie diese Substantive werden die meisten deutschen Substantive gebeugt (**beugen**) oder dekliniert (**deklinieren**). Diese Deklination heißt die starke Deklination. Die Zeichen der starken Deklination sind das **s** im männlichen und sächlichen Genitiv und das **n** im Dativ des Plurals. Zur starken Deklination gehören alle Substantive der drei ersten Pluralgruppen.

Gruppe	Einzahl	Mehrzahl	Umlaut	Endung	
1	a) r Schüler	die Schüler	a) nein	—	starke Deklination
	b) r Bruder	die Brüder	b) ja		
2	a) s Pferd	die Pferde	a) nein	**e**	
	b) e Hand	die Hände	b) ja		
3	a) s Feld	die Felder	a) nein	**er**	
	b) r Mann	die Männer	b) ja		
4	a) r Knabe	die Knaben	a) nein	**n** oder **en**	schwache oder gem. Dekl.
	b) e Person	die Personen	b) nein		

Alle Substantive der vierten Pluralgruppe gehören nicht zur starken Deklination. Weil sie im Plural ein **n** haben, bekommen sie im Dativ Plural kein zweites **n**. Sie haben mit 34 Ausnahmen auch kein **s** im Genitiv. Die Deklination ohne das Genitiv-**s** und ohne das Dativ-**n** heißt die **schwache** Deklination. Die 34 Ausnahmen werden im Singular stark und im Plural schwach dekliniert. Sie haben die gemischte Deklination (**mischen**).

Zur schwachen Deklination gehören nur männliche und weibliche Substantive. Die männlichen Substantive der schwachen Deklination bekommen das **n** des Plurals auch im Genitiv, Dativ und Akkusativ des Singulars.

Singular	der Knabe	Plural	die Knaben	Singular	die Person	Plural	die Personen
	des Knaben		der Knaben		der Person		der Personen
	dem Knaben		den Knaben		der Person		den Personen
	den Knaben		die Knaben		die Person		die Personen

Die wichtigsten männlichen Substantive der schwachen Deklination sind (**wichtig**): r Herr, r Mensch, r Fürst, **r Held**, **r Hirt**, **r Narr**, r Beamte, r Deutsche, r Junge, r Knabe, **r Neffe**, r Riese, r Reisende, r Tote, **r Sklave**, r Student, r Fotograf, r Philosoph, r Affe, r Bär, r Löwe, **r Hase**, r Elefant.

Alle 34 Substantive der gemischten Deklination sind männlich oder sächlich.

Singular	der Nachbar	Plural	die Nachbarn	Singular	das Bett	Plural	die Betten
	des Nachbars		der Nachbarn		des Bettes		der Betten
	dem Nachbar		den Nachbarn		dem Bett(e)		den Betten
	den Nachbar		die Nachbarn		das Bett		die Betten

r See, r Sporn, r Staat, r Doktor, r Motor, s Hemd, s Ohr, s Auge, s Ende.

6. Bei Kohle und Eisen im Ruhrgebiet

„Kennst du das Ruhrgebiet, Onkel Kurt?" — „Sehr gut kenne ich es; denn ich bin dort geboren", antwortet Herr Schmitz seinem Neffen und beginnt zu erzählen.

„Mein Großvater war Bauer. Sein Hof lag auf den Höhen der Ruhr, südlich der Stadt Essen. Zur Zeit meiner Eltern, also in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, hatte man begonnen, die Kohle aus der Tiefe der Erde zu holen. Früher wurde sie nur dort gegraben, wo sie leicht zu haben war. Das war an den Seiten des Ruhrtales, das der Fluß ausgewaschen hat. Da kommt die Kohle manchmal ans Tageslicht. In Schichten bis zu einem Meter Dicke liegt sie zwischen den Steinen des Gebirges (**e Schicht**). Wenn die Kleinbauern auf den Feldern nicht genug Arbeit hatten, gingen sie an den Berg und gruben Kohlen, so wie sie Kartoffeln aus den Feldern gruben. Von dem Werk (**s Werk**), das heißt von der Arbeit im Berg, kommt das Wort Bergwerk (**s Bergwerk**) und von graben der Name Kohlengrube (**e Grube**). Beide Wörter meinen den Platz, an dem die Kohle aus der Tiefe der Erde geholt wird. Die Arbeit an der Kohle ist ein Beruf geworden, der immer mehr Menschen braucht. Über 400 000 Bergarbeiter arbeiten heute in den Kohlengruben des Ruhrgebietes. Die Bergwerke oder Kohlengruben heißen auch Zechen (**e Zeche**). Jede Zeche bildet eine unterirdische Stadt (**unterirdisch** = unter der Erde). Ihre Straßen, Wege und Bahnen laufen in mehreren Stockwerken oder Etagen viele Kilometer weit durch die Erde. Die Zechen folgen der Kohle immer tiefer in die Erde und immer weiter nach Norden.

Die Arbeit unter der Erde ist viel schwerer als auf der Erde. Oben stehen die Maschinenhäuser. Daneben drehen sich auf hohen Türmen, den Zechentürmen, schwere Räder. Ein armdickes Stahlseil läuft darüber. Daran hängt an jedem Ende ein eiserner Fahrstuhl. Ein Korb, sagt der Bergmann noch heute, weil es früher so war. Der eine Korb läßt leere Kohlenwagen nach unten, der andere hebt die vollen Wagen nach oben. Die Körbe bringen auch die Bergleute zur Arbeit und wieder ans Tageslicht (**r Bergmann** — Mehrzahl: e Bergleute). Halb nackt (**nackt** = ohne Kleider) und schwarz stehen, knien oder liegen die Bergleute vor der Kohle. Schwer und hart ist dort die Arbeit. Starke Arme braucht sie und mutige Herzen (**mutig** = ohne Angst). Aber der Bergmann liebt seinen Beruf und den Kampf mit der Natur. Nicht weil er muß, sondern weil er mag, fährt er in die Erde. Seine Arbeit steht am Anfang der meisten Industrien (anfangen < **r Anfang**). Mit der Kohle der ersten Zechen arbeitete die kleine und mittlere Industrie schon vor hundert Jahren. Später lernte man aus der Kohle Koks machen (**r Koks**). Mit dem Koks wurde die Schwerindustrie geboren. Zum Koks kommt Erz aus nahen und fernen Ländern (**s Erz**). In riesigen Öfen, den Hochöfen, mischt man Erz und Kohle. Im Feuer schmilzt das Erz und das flüssige Metall sammelt sich unten im Ofen (fließen < **flüssig**). Durch eine Öffnung fließt das heiße Eisen heraus. Tag und Nacht wird gearbeitet. Ein Hochofen darf nicht kalt werden. Nach fünf bis sechs Jahren hat er über eine Million Tonnen Eisen gebracht. Dann läßt man ihn kalt werden, damit man ihn ausbessern kann.

Neben dem Eisen braucht die Industrie Stahl. Stahl ist gereinigtes Eisen (**reinigen** = sauber machen). In riesigen Öfen, den Siemens-Martin-Öfen und den Thomas- und Bessemer-Birnen wird das Eisen gereinigt. Nachts fliegt aus den Stahlöfen der Feuerregen, auf den Hochöfen wehen die Flammen und über den Koksöfen glüht der Himmel (**e Flamme**). Das Industriegebiet ist das Land des Feuers.

Von dem Eisen, das Tag und Nacht aus den Hochöfen fließt, lebt die Schwerindustrie. Das flüssige Metall wird in Formen gegossen oder zu Stahl verarbeitet. Das feste, aber noch heiße Metall wird geschmiedet, gepreßt und gewalzt (**walzen**). Eisen und Stahl dienen dem Maschinen- und Werkzeugbau, dem Wagen- und Lokomotivbau (**e Lokomotive**), dem Motorbau (**r Motor**) und einigen Hundert anderen Industrien. Daneben arbeitet auch die chemische Industrie mit der Kohle (**chemisch – e Chemie**). Sie bringt viele tausend Sachen auf den Markt, von denen man nicht glauben will, daß sie Kinder der Kohle sind.

Wie zur Kohle das Erz kommt, so kommen zur Industrie die Menschen. Zu Tausenden sind sie in das Ruhrgebiet gezogen. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, besonders aus Thüringen, Schlesien und Ostpreußen, später auch aus Italien und Polen. Am Ende des zweiten Weltkrieges, als Millionen Menschen ihre Heimat in Ostdeutschland verlassen mußten, kamen Hunderttausende von ihnen ins Ruhrgebiet. Für alle diese Menschen ist das Industriegebiet eine neue Heimat geworden, eine andere als die alte. Schornsteinwälder wachsen über die Dächer seiner Städte, Rauchwolken steigen zum Himmel (rauchen < **r Rauch**) und Feuerflammen röten die Nacht (**röten** = rot machen). Auf den Straßen rollt der Verkehr bei Tag und Nacht. Tag und Nacht fördern die Zechen (**fördern** = Kohle aus der Erde bringen), Tag und Nacht brennen die Hochöfen, Tag und Nacht arbeiten die Fabriken. Das Industriegebiet ist eine laute Welt der Arbeit. Schön ist sie nicht, aber die Menschen, die dort leben, lieben sie. Mehr als fünf Millionen sind es. Mit dem Braunkohlengebiet bei Köln und der Aachener Industrie sind es über sieben Millionen Einwohner. Das Brot, von dem halb Deutschland lebt, wird an der Ruhr verdient (**verdienen**).

Morgen und übermorgen will ich euch einige Arbeitsplätze des Ruhrgebiets zeigen.“

Was Karl dort sah, hat er aufgeschrieben. Wir lesen in seinem Tagebuch:

Mittwoch, den 18. September.

Kohle und Koks

Wir stehen in einem der höchsten und stärksten Zechentürme der Welt. Er gehört zur Zeche Mathias Stinnes im Norden von Essen und arbeitet erst einige Wochen. Ein Fahrstuhl brachte uns in den Maschinenraum (**r Raum**). Hier ist alles hell und freundlich. Alles glänzt von Glas, Stein und Metall. Wie ruhig ist der Raum! Nur ein Mann bedient die riesigen Maschinen. Die beiden Motore der Fördermaschine arbeiten mit 10 000 PS (1 PS = eine Pferdestärke) und können 15 000 kg Kohle aus 1000 Meter Tiefe in jeder Sekunde 20 Meter hoch heben. Noch eine zweite Maschine von gleicher Stärke soll aufgestellt werden.

Der Maschinenraum liegt im obersten Teil des Turmes. Das Drahtseil, an dessen Ende die Körbe hängen, läuft unter der Maschine über ein Rad, das neun Meter Durchmesser hat (**r Durchmesser**). Dieses Rad hängt über dem Schacht (**r Schacht**), das ist die Öffnung, die senkrecht in die Tiefe der Erde führt (**senkrecht**). Rad und Seil sind von außen nicht zu sehen (**außen**). Bei den alten Zechen dreht sich das Rad offen auf der Spitze eines eisernen Turmes (**eisern** = von Eisen). Das Seil läuft schräg nach unten in das Maschinenhaus, das neben dem Turm steht (**schräg**). Die alten Zechen fördern die Kohle mit Dampfmaschinen, die neuen mit Elektromotoren. Die Zechengebäude unserer Zeit zeigen ein modernes Bild. In großen und klaren Formen aus Eisen, Stein und Glas stehen sie um den Förderturm, das Herz jeder Zeche.

Wir sind mit den Bergleuten in den Schacht gefahren und waren neunhundert Meter tief in der Erde. Wir haben einen kleinen Teil des dunklen Kohlenreiches gesehen, das unter den Straßen, Häusern, Fabriken, Gärten und Feldern des Industriegebietes liegt. Seine Eingangstore sind die fünfhundert Schächte, in denen die Förderkörbe auf und ab sausen (**sausen** = wie der Wind fahren). Ein Straßennetz von mehr als 3000 km Länge zieht sich unter der Erde durch sechs bis zehn Stockwerke und führt von den Schächten zu den Arbeitsplätzen der 400 000 Bergleute. An einer dieser unterirdischen Arbeitsstellen sind wir gewesen und haben eine Welt harter Arbeit gefunden: eine heiße Welt des Schweißes (**r Schweiß**), eine laute Welt des Lärmes und eine schmutzige Welt des Staubes (**r Staub**). Den feinen, schwarzen Kohlenstaub, der dort unten alles bedeckt, und den Schweiß, der bei der Wärme in der Tiefe in Bächen über den Körper läuft, haben wir in dem modernen Baderaum der Zeche mit viel Seife abgewaschen. Das warme Wasser, das uns dabei auf die Köpfe regnete, hat uns recht wohlgetan. Der Lärm der Unterwelt hängt uns noch in den Ohren; das Rattern der Preßlufthämmer, die sich in die Kohlenwand fressen und die nackten Schultern der Bergleute schütteln (**rattern**); das Rasseln der riesigen Maschinen, die die Steinkohle auf jedem Arbeitsweg 200 m weit und 20 cm tief abschneiden (**rasseln**); das Klappern der Förderbänder, die die Kohlenstücke zu den Wagen tragen (**klappern**); das Pfeifen der Lokomotiven und das Rollen der Züge, die zum Schacht fahren; das Krachen der vollen Kohlenwagen, die die leeren aus dem Förderkorb schieben (**krachen**), und das Zischen der Preßluftmaschinen, die die kohlenleeren Räume wieder mit Steinen und Erde füllen. Wir haben die harte Arbeit unter der Erde gesehen und lernten die Männer kennen, die in Staub und Schweiß und Lärm Tag für Tag in die Tiefe der Erde fahren.

Die Kokerei der Zeche ist eine riesige Fabrik. Das gewaltige Gebäude in der Mitte ist der Kohle- und Löschturm (**löschen**). Links und rechts davon stehen die Koksöfen, einer neben dem anderen. Ich habe über hundert gezählt. Sie sind aus feuerfesten Steinen und Stahl gebaut. Jeder Ofen muß mit zwanzig Tonnen Kohle gefüllt werden. Über riesige Eisenbrücken wird die Kohle, sauber gewaschen, zu jedem Ofen gebracht. Fünfzehn bis zwanzig Stunden muß sie darin bleiben. Ein starkes Gasfeuer erhitzt den Ofen; aber die Flammen kommen nicht an die Kohle. Sie kann nicht verbrennen, sondern wird gebacken wie das Brot im Backofen des Bäckers. Bei großer Hitze kommen aus der Kohle Gase (**s Gas**) und Flüssigkeiten (**e Flüssigkeit**). Die leichten Gase steigen nach oben. Die schwere Flüssigkeit, der schwarze Teer, fließt nach unten (**r Teer**). Was die chemische Industrie aus den Gasen und dem Teer der Kohle macht, hört sich wie ein Märchen an. Von Treibstoffen für Motore (**r Treibstoff**), von Ölen für Maschinen, von Farben und Lacken für Stoffe, Holz und Metall, von Dünger für die Felder (**r Dünger**), von Arzneien für Kranke (**e Arznei**), von Gummi für Autoreifen (**r Reifen**), von Fasern für Kleider und Damenstrümpfe (**e Faser**) und vielen anderen Dingen sprach der Ingenieur, der uns führte (**r Ingenieur**). Ruhig stand die riesige Kokerei vor uns. Wenig Bewegung war zu sehen, nur wenige Arbeiter zu finden. Plötzlich rollte eine Maschine heran. Ein Ofentor öffnete sich. Eine Hitze wie aus der Hölle fuhr heraus (**e Hölle**). Ein roter, glühender Kokskuchen, ein Feuerberg von 20 000 kg, wurde aus dem Ofen geschoben. Der heiße Haufen zerbrach in riesige Stücke und fiel mit Flammen und Funken in einen gewaltigen Eisenwagen, der mit seiner Höllenlast in den Löschturm rollte. Laut zischte und brauste dort das kalte Wasser auf den heißen Koks. Leuchtend stieg eine riesige Wolke weißen Wasserdampfes zum Himmel. Das glühende Rot des brennenden Kokses mit dem leuchtenden Weiß der wehenden Dampfwolke war eines der schönsten Bilder, die ich im Industriegebiet gesehen habe.

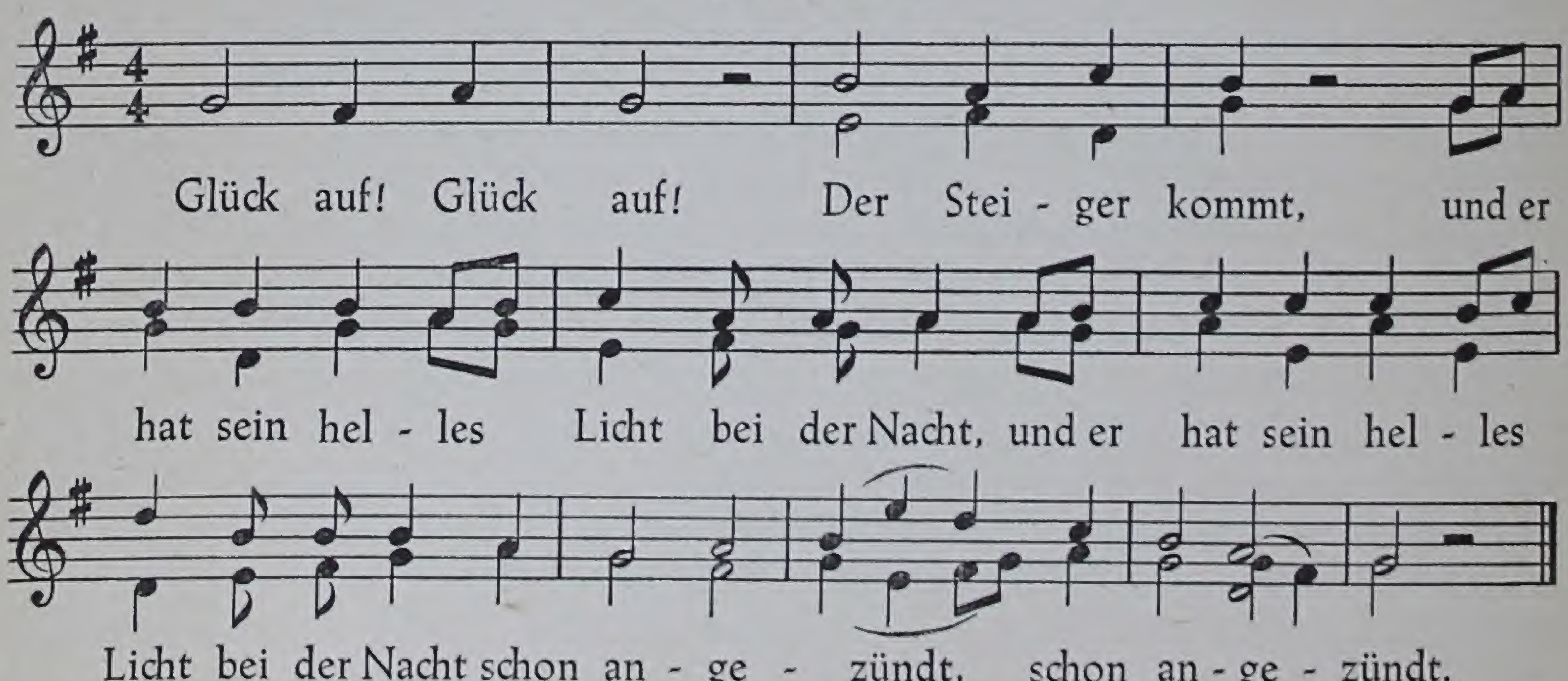
Eisen und Stahl

Groß wie eine Stadt ist das Eisen- und Stahlwerk in Rheinhausen bei Duisburg. Seine Hochöfen stehen auf der Kohle und liegen am Rhein. So hat die Kohle keinen weiten Weg zu machen, und das Erz kommt zu Schiff billig heran.

Dreißig Meter hoch und sieben bis zehn Meter im Durchmesser, so steht der eine der Hochöfen wie ein Riese vor uns. Täglich werden 3000 Tonnen Erz und Kohle in den Ofen gefüllt. In zehn bis zwanzig Stunden wandern sie langsam von oben nach unten durch den Ofen und werden dabei immer heißer. Viel Wärme wird gebraucht. Die Hitze muß im unteren Teil des Hochofens auf 1600 bis 1700 Grad steigen (**r Grad** = °). Dabei helfen dunkle Stahltürme mit runden Dächern, die rechts und links neben jedem Hochofen stehen. 800 Grad Hitze hat die Luft, die aus diesen Türmen unten in den Hochofen geblasen wird. Wenn zwanzig Kubikmeter (cbm) heiße Luft in jeder Sekunde in das glühende Erz und den brennenden Koks gepreßt werden, dann gibt es ein Höllenfeuer, in dem auch das Eisen schmilzt. Es fließt in den unteren Teil des Ofens. Alle drei bis vier Stunden bricht eine elektrische Maschine die Öffnung des Hochofens auf. Weißglühend fließt das flüssige Eisen heraus. Der Feuerschein beißt in die Augen und die Höllenhitze nimmt uns den Atem.

Das Eisen des Hochofens kommt noch heiß und flüssig ins Stahlwerk. Wir kommen dort an, als sich einer der birnenförmigen Riesentöpfe, in denen Stahl gemacht wird, langsam auf die Seite legt, um mit drei Tonnen flüssigen Eisens gefüllt zu werden. Dieser Stahltopf, die Thomasbirne, stellt sich dann langsam wieder hoch. Dabei fließt das glühende Eisen in den unteren dicken Teil. „Achtung, jetzt wird der Stahl geboren!“ ruft der Meister und schaltet den Luftstrom ein, der unten in die Thomasbirne gepreßt wird. Der Wind bricht sich einen Weg durch das glühende Metall. Dabei beginnt ein Schauspiel für Ohren und Augen, das niemand vergißt, der es einmal gesehen hat. Es rauscht und rollt, es zischt und pfeift, es lärmt und donnert in der Birne, als wenn tausend Teufel die Stahlwände zerbrechen wollten. Dann fliegen Funken und Flammen wie ein riesiges Feuerwerk oben heraus. Zwanzig Minuten dauert die Geburt des Stahls (**e Geburt**). Sie erschreckt jeden, der sie zum erstenmal hört und sieht. — Dann beugt sich die Birne und schüttet den fertigen Stahl heraus.

Bergmannslied


Glück auf! Glück auf! Der Stei - ger kommt, und er
hat sein hel - les Licht bei der Nacht, und er hat sein hel - les
Licht bei der Nacht schon an - ge - zündt, schon an - ge - zündt.

Schon angezündt, es gibt seinen Schein, und damit fahren wir bei der Nacht, und damit fahren wir bei der Nacht ins Bergwerk ein, ins Bergwerk ein.

Die Frage: Wie?

Wie ist der Koks? — Der Koks ist hart. Wie ist die Kohle? — Die Kohle ist schwarz. Wie ist das Erz? — Das Erz ist schwer. Wie sind die Bergleute? — Die Bergleute sind mutig.

Auf die Frage wie? antworten wir mit einem Eigenschaftswort. Das Eigenschaftswort heißt auch Adjektiv (**s Adjektiv**). Hart, schwarz, schwer und mutig sind Adjektive.

Wenn wir mit wie? fragen, steht das Adjektiv in der Antwort hinter dem Substantiv. In dem Satz Der Koks ist hart ist das Substantiv Der Koks der Satzgegenstand oder das Subjekt des Satzes. Das Ende des Satzes ist hart heißt Satzaussage (**e Satzaussage**) oder Prädikat (**s Prädikat**). Das Adjektiv hart steht im Prädikat des Satzes und heißt prädikatives Adjektiv (**prädikativ** = im Prädikat).

Wir sagen:

Der Zechenturm ist hoch. (m) Die Fabrikhalle ist hoch. (w)
Das Maschinenhaus ist hoch. (s) Die Industrieschornsteine sind hoch. (Mehrz.)

und sehen, daß das prädikative Adjektiv immer gleich bleibt. Es verändert seine Form nicht (**verändern** = anders werden). Es ist unveränderlich (unveränderlich = nicht veränderlich — veränderlich).

Auf die Frage wie? antworten wir mit dem prädikativen Adjektiv.
Das prädikative Adjektiv ist unveränderlich.

Adjektive können wir steigern (**steigern**). Wir sagen:

dick	dick**er**	am dick**sten**
alt	ält**er**	am ält**esten**

Das ist die Steigerung des Eigenschaftswortes (**e Steigerung**) oder die Komparation des Adjektivs (**e Komparation**). Die Steigerung oder Komparation hat drei Stufen. Die erste Stufe hat keine Endung. Die zweite Stufe hat die Endung er und die dritte Stufe hat die Endung sten.

Die zweite und dritte Stufe bekommen oft den Umlaut:

warm	wärmer	am wärmsten	(Umlaut ä)
jung	jünger	am jüngsten	(„ ü)
groß	größer	am größten	(„ ö)

Nur wenige Adjektive steigern unregelmäßig:

hoch	höher (!)	am höchsten
nahe	näher	am nächsten (!)
gut	besser (!!)	am besten (!!)
viel	mehr (!!)	am meisten (!!)

Einige Adjektive haben keine Steigerung, z. B.:
rund, tot, blind, stumm, taub (**taub** = nicht hören können).

Das prädikative Adjektiv bleibt auch in der Steigerung unveränderlich.

(m) : Dieser Koks ist hart, der andere ist härter der dritte ist am härtesten.
(w) : Diese Kohle ist hart, die andere ist härter, die dritte ist am härtesten.
(s) : Dieses Erz ist hart, das andere ist härter, das dritte ist am härtesten
(Pl.) : Diese Steine sind hart, die andern sind härter, die dritten sind am härtesten.

Das Gegenteil

Das Gegenteil von alt ist jung. Der Großvater ist alt. Das Kind ist jung. Wir brauchen die folgenden Adjektive mit dem Gegenteil in Sätzen.

arm — reich
fett — **mager**
klar — **trübe**
billig — teuer
hart — **weich**
leise — **laut**
leer — voll
hungrig — **satt**
scharf — **stumpf**

Hier sind hundert Adjektive. Wir sagen zu jedem Adjektiv das Gegenteil:

1. alt (35)
2. arm (59)
3. bestimmt (85)
4. billig (78)
5. breit (69)
6. bunt (13)
7. dick (11)
8. dumm (39)
9. dunkel (30)
10. dunkelrot (31)
11. dünn (7)
12. eckig (62)
13. einfarbig (6)
14. falsch (61)
15. faul (19)
16. fest (20)
17. fett (51)
18. flach (79)
19. fleißig (15)
20. flüssig (16)
21. freundlich (86)
22. fruchtbar (87)
23. gesund (40)
24. geschlossen (57)
25. golden (74)
26. groß (38)
27. gut (67)
28. hart (98)
29. häßlich (33)
30. hell (9)
31. hellrot (10)
32. hoch (56)
33. hübsch (29)
34. hungrig (63)
35. jung (1)
36. kalt (96)
37. klar (84)
38. klein (26)
39. klug (8)
40. krank (23)
41. kurz (42)
42. lang (41)
43. langsam (70)
44. laut (49)
45. lebendig (80)
46. ledig (94)
47. leer (95)
48. leicht (73)
49. leise (44)
50. lustig (81)
51. mager (17)
52. männlich (97)
53. modern (88)
54. nahe (100)
55. naß (83)
56. niedrig (32)
57. offen (24)
58. regelmäßig (89)
59. reich (2)
60. reif (90)
61. richtig (14)
62. rund (12)
63. satt (34)
64. sauber (68)
65. sauer (77)
66. scharf (76)
67. schlecht (27)
68. schmutzig (64)
69. schmal (5)
70. schnell (43)
71. schwarz (99)
72. schwach (75)
73. schwer (48)
74. silbern (25)
75. stark (72)
76. stumpf (66)
77. süß (65)
78. teuer (4)
79. tief (18)
80. tot (45)
81. traurig (50)
82. treu (91)
83. trocken (55)
84. trübe (37)
85. unbestimmt (3)
86. unfreundlich (21)
87. unfruchtbar (22)
88. unmodern (53)
89. unregelmäßig (58)
90. unreif (60)
91. untreu (82)
92. unveränderlich (93)
93. veränderlich (92)
94. verheiratet (46)
95. voll (47)
96. warm (36)
97. weiblich (52)
98. weich (28)
99. weiß (71)
100. weit (54)

Für einige Adjektive haben wir zwei Gegenteile:

alt — jung (für Personen)
stumpf — scharf (zum Schneiden)
gut — böse oder schlecht
alt — neu (für Sachen)
stumpf — spitz (zum Stechen)
häßlich — hübsch oder schön

Nebensätze mit „daß"

Dieser Koks ist dick. Ich kann ihn nicht gebrauchen. Dieser Koks ist so dick, daß ich ihn nicht gebrauchen kann.

Diese Kohle ist schlecht. Er will sie nicht haben. Diese Kohle ist so schlecht, daß - - - - will.

Dieses Erz ist teuer. Wir können es nicht bezahlen. Dieses Erz - - - , daß - - - - können.

Diese Gase sind leicht. Sie steigen hoch in die Luft. Diese Gase - - - , daß - - - - - steigen.

7. Im Auto von Köln zum Niederrhein

„Dieter hat geschrieben“, ruft Peter und bringt der Mutter den Brief, den er aus dem Briefkasten an der Haustür geholt hat (**r Kasten**). Alle freuen sich, von ihm zu hören. Frau Schäfer öffnet den Umschlag und liest:

Liebe Mutter!
Köln am Rhein, den 20. September.

Karl und Robert waren mit dem Motorrad schon vor mir in Köln. Sie wußten von ihrer herrlichen Fahrt viel Schönes zu erzählen (fahren < **e Fahrt**). Heute sind wir schon fünf Tage in Köln. Die Stadt, besonders die Innenstadt, war durch den Krieg viel mehr zerstört als Hamburg. Köln hat von allen deutschen Städten die meisten Bombenangriffe gehabt (**r Angriff**). Jetzt wächst die Stadt, größer und schöner als sie war, aus den Ruinen. Auch der Dom wird wieder ausgebessert. Der Goldschrein der Heiligen Drei Könige steht auf dem Altar (**r Schrein** = r Kasten) und leuchtet durch das hohe Chor (**s Chor** = r Altarraum). Gleich hinter dem Dom wurde ein riesiger römischer Mosaikboden ausgegraben (**s Mosaik** = ein Bild aus kleinen Steinen). Zahlreiche andere Funde aus der Römerzeit (finden < **r Fund**) und reiche Schätze des deutschen Mittelalters füllen die Museen und Kirchen der Stadt (**r Schatz**).

Daß wir einige Industriewerke des Ruhrgebietes besucht haben, wißt Ihr von meinen Kartengrüßen. Gestern waren wir mit Gertrud am Niederrhein. Sie wollte uns andere Schönheiten als Fabriken und Zechen zeigen (schön < **e Schönheit**). Gertrud fuhr Onkel Kurts kleinen DKW-Wagen. Sie ist eine gute Fahrerin, aber auch ich habe am Steuer gesessen (**s Steuer**). Von Köln kamen wir über die neue Rheinbrücke nach Mülheim. Das riesige Bayer-Werk, dessen Arzneien und Farben die ganze Welt kennt, haben wir nur von fern gesehen (**fern** = weit). Wir fuhren in das Industriegebiet und blickten plötzlich von waldigen Höhen auf einen herrlichen Dom. Der Altenberger Dom liegt in einem grünen Wiesental. Der Bau aus dem dreizehnten Jahrhundert zeigt reinste gotische Formen. Durch seine Riesenfenster schaut der Wald in die Kirche. Auf dem Wege nach Solingen, der deutschen Messer- und Klingenstadt (**e Klinge**), fanden wir das mächtige Schloß Burg an der Wupper (**mächtig** = stark). Von seiner Berghöhe blickt es stolz über das ganze Land. In der Nähe liegt die Müngstener Brücke, ein frühes Meisterwerk des Brückenbaus aus Eisen. Sie ist über 500 m lang und mehr als 100 m hoch und verbindet die beiden Schwesterstädte Remscheid und Solingen (**verbinden**-a-u-). Wir gingen unter die Brücke, um ihre Höhe und Weite richtig zu sehen, und fuhren dann nach Wuppertal. Dort haben wir uns in die Schwebebahn gesetzt und sind in ihren hängenden Wagen hoch über dem Wasser der Wupper gefahren. Auf dem Wege zurück zum Rhein kamen wir nach Düsseldorf. Die große Industriestadt ist auch eine elegante Gartenstadt (**elegant**) und eine Stadt der Kunst (**e Kunst**). Das zeigte uns ein Spaziergang über die Königsallee im Herzen der Stadt.

Der Weg nach Essen führt über die grünen Höhen der Ruhrberge. Wir wollten es nicht glauben, daß wir schon in der Mitte des Ruhrgebiets waren; denn von dem mächtigsten Industriegebiet Europas war wenig zu sehen. Aber der Fluß, dem wir folgten, war die Ruhr, und die Grenze der Stadt Essen hatten wir schon hinter uns gelassen (**e Grenze**). Die Stadt der Kohle und des Eisens zeigte ihr zweites, ihr freundliches Gesicht (**s Gesicht**). Wir rollten durch einen Park, wie wir ihn größer und schöner auf unserer Reise nicht gesehen hatten, und hielten vor einem Schloß mit herrlichem Blick auf das Ruhrtal. Zwischen grünen Höhen ist der Fluß zu einem weiten See gestaut. Das Schloß aber, die Villa Hügel, ist das Haus der Familie Krupp. Heute ist es als Stätte der Kultur (**e Kultur**) den Besuchern aus aller Welt geöffnet (besuchen < **r Besucher**). Wir fanden im Schloß eine Ausstellung alter Kunstwerke (**e Ausstellung**). Mich freute besonders der Goldschatz der Essener Münsterkirche mit der Goldenen Madonna, der ältesten des Abendlandes. An dem Wege nach Duisburg standen große Werke der Schwerindustrie, aber der Wald der Schornsteine und Zechentürme lag weiter nördlich und östlich von uns. Im Duisburger Hafen wurden die Fluß- und Kanalschiffe mit Kohlen beladen (**beladen**-u-a). Gewaltige Krane packten einen vollen Eisenbahnwagen nach dem anderen und drehten ihn in der Luft, bis seine Räder zum Himmel zeigten und er in einem Augenblick leer war. Das sah wie ein lustiges Kinderspiel aus. Auf der linken Rheinseite rauchte das Eisen- und Stahlwerk von Rheinhausen, das wir vorgestern besucht hatten. Auf der Fahrt nach Norden hörte das Meer der Schornsteine am Tal der Lippe auf. An der Mündung des Flüßchens liegt die Stadt Wesel. Sie hat im Krieg besonders stark gelitten. Von hundert Häusern der Stadt waren siebenundneunzig zerstört. Jetzt wächst sie in neuer Form aus den Ruinen.

Bis Emmerich an der Grenze Hollands fuhren wir durch flaches, niederrheinisches Land mit alten Windmühlen (**e Mühle**) und starken Rheindämmen. Eine Fähre brachte unser Auto auf die andere Seite des Flusses (fahren < **e Fähre**). Dort liegt die Stadt Kleve mit der Schwanenburg, dem Schloß der schönen Elsa von Brabant (**r Schwan**). Da spielt die Sage vom Schwanenritter Lohengrin (**r Ritter**). Robert hatte in Paris die Wagneroper Lohengrin gesehen und wußte, daß die Prinzessin Elsa ihren Retter heiratete und durch eine verbotene Frage wieder verlor (retten < **r Retter**). Vom Turm der Burg blickten wir weit über das flache Land. Im Westen lag der Reichswald, im Osten der Rheinstrom (**r Strom** = ein großer Fluß) und im Norden die Stadt Kalkar mit dem Turm der Nikoleikirche. Ihre herrlichen Holzaltäre sind Meisterwerke des Mittelalters. Wir haben sie auf der Weiterfahrt gesehen. In der Römerstadt Xanten steht der Viktor-Dom, einer der ältesten deutschen Dome. Die Bomben des Krieges haben ihn zur Ruine gemacht. Schwer und langsam ist der Wiederaufbau, und Stück um Stück kommen die geretteten Kunstwerke an ihre alten Plätze. Xanten war Siegfrieds Heimat. Robert kannte die Sage von Siegfrieds Drachenkampf und Tod (**r Drache**). Das Lied „Jung Siegfried“ hat er von uns gelernt.

Auf guten Straßen kamen wir schnell in die deutsche Seidenstadt Krefeld. Von dort war Aachen, die Stadt der heißesten Quellen Europas, nicht mehr weit (**e Quelle**). Schon die Römer kannten die Quellen und brauchten sie gern. Heute ist Aachen eine Großstadt. Ihre Häuser steigen bis auf die Waldhöhen im Süden. Von dort blickten wir über die alte Kaiserstadt. Die Glocken ihrer Kirchen läuteten (**läuten**) und die Abendsonne vergoldete den herrlichen Kaiserdom und das stolze Rathaus (**vergolden**). Beide Bauten gehen auf Karl den Großen zurück. Im Dome, dem Aachener Münster, liegt Kaiser Karl begraben. Dort steht noch sein Marmorstuhl, auf dem zweiunddreißig deutsche Kaiser und Könige gekrönt wurden (**krönen**).

Der Heimweg führte uns durch das Braunkohlengebiet. Morgen wollen wir in die Eifel fahren und dann eine Rheinfahrt machen. Darauf freue ich mich besonders.

Euch allen herzliche Grüße und Dir, liebe Mutter, einen Kuß (küssen < **r Kuß**).

Dein Sohn

Dieter

Das Lied „Jung Siegfried" erzählt, wie der stolze Knabe zu einem Schmied kommt und dort als Geselle arbeitet (**Geselle** = r Gehilfe). Er macht das Eisen im Feuer heiß und legt es auf den Amboß (**r Amboß**). Er schlägt mit dem schweren Hammer so stark auf das Eisen, daß es in Stücke springt (**schlagen**-u-a). Siegfried schwingt den Hammer im Kreise durch die Luft (**schwingen**-a-u). Beim Schlagen erklingt der Amboß wie eine Glocke (**klingen**-a-u). Er sinkt in die Erde (**sinken**-a-u) oder in den Grund der Schmiede (**r Grund**). Von der letzten Eisenstange (**e Stange**) schmiedet sich Siegfried ein scharfes Schwert (**s Schwert**). Er wünscht sich einen festen Schild (**r Schild**), wie ihn die Ritter tragen, denen er unterwegs begegnet ist (**begegnen**). Er will im finsteren Wald mit Drachen und Riesen kämpfen (**finster** = dunkel).

Siegfrieds Schwert

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter wert
mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finstern Wald,
kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,
ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein,
laß du mich deinen Gesellen sein!

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
wie man die guten Schwerter macht!"

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt',
er schlug den Amboß in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang
und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang'
macht er ein Schwert, so breit und lang:

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,
nun bin ich wie andere Ritter wert.

Nun schlag ich wie ein anderer Held
die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Ludwig Uhland (1787—1862)

(Begegnet ihm manch Ritter wert = er trifft viele, gute Ritter — r Stecken = r Stock — bitter und leid genug = bitter und traurig genug — mit Fleiß und Acht = sehr fleißig — kunnt' = konnte.)

Wie Siegfried den Drachen tötete

Der Meister, bei dem Siegfried lernte, hieß Mime. Als er sah, daß Siegfried den Amboß in den Grund geschlagen hatte, wollte er den Jungen nicht länger im Hause haben. Am nächsten Morgen rief er Siegfried zu sich und sprach: „Wir brauchen Kohlen. Geh zum Köhler und hole einen Sack voll Holzkohlen (r **Köhler**)."

Dann zeigte er ihm einen Weg, der an der Höhle eines Drachen vorbeiführte (**e Höhle**). Siegfried ging ohne Furcht in den Wald (fürchten < **e Furcht**). Als er ein gutes Stück gegangen war, wollte er ein wenig ruhen und setzte sich unter einen Baum. Da sprang der Drache aus seiner Höhle, um Siegfried zu fressen. „Hei!" dachte Siegfried, „du kommst mir gerade recht für mein Schwert!" Schnell sprang er auf den Drachen zu und schlug ihn auf Kopf und Rücken. Das Schwert aber sprang zurück. Es konnte nicht durch die Haut schneiden (**e Haut**), weil sie von Horn war (**s Horn**). Da packte Siegfried den ersten besten Baum, zog ihn aus der Erde und warf ihn auf das Untier (**s Untier** = s schlechte Tier). Der Drache blieb in dem Baum hängen und konnte sich nicht befreien. Siegfried warf nun noch mehr Bäume auf das Untier. Von dem Feueratem des Drachen aber begannen die Bäume zu brennen. Als sich das Tier in den Flammen rollte, stach ihm Siegfried sein Schwert ins Herz.

Von der Hitze des Feuers aber schmolz die Hornhaut des Drachen und lief wie ein Bach unter den Bäumen heraus. Neugierig steckte Siegfried seinen Finger hinein (**neugierig**). Da verstand er die Sprache der Vögel (**verstehen**-a-a). Der erste sprach: „Nun hat er den Drachen totgeschlagen, der Held. Wenn er sich in dem Drachenblut badet, wird er eine Hornhaut haben und kein Schwert kann ihm eine Wunde schlagen (**e Wunde**)." Der andere sprach: „Ich weiß noch mehr! Wenn er zum Isenstein fährt und die schöne Brunhild aufweckt, wird er das beste Pferd der Welt bekommen." Und der dritte sprach: „Ich weiß noch mehr! Wenn er ins Nibelungenland zieht, so wird er das beste Schwert und den größten Schatz der Welt gewinnen. Doch besser ist es, er nimmt nur das Schwert; denn das Gold bringt Unglück!" Das alles hörte Siegfried und vergaß es nicht.

Als nun das Drachenblut an seinem Finger kalt geworden war, war es so hart wie Horn. Da zog Siegfried seine Kleider aus und badete in dem Drachenblut. So wurde sein ganzer Körper mit einer festen Hornhaut überzogen, bis auf eine kleine Stelle zwischen den Schultern. Dahin war ein Lindenblatt gefallen. Nur an dieser Stelle blieb Siegfried verwundbar (e Wunde < **verwundbar**), und an dieser Stelle sollte ihn der Tod treffen.

Siegfrieds Tod

Nach der Jagd setzten sich die Helden in den kühlen Schatten der Bäume, um zu essen (**kühl**). Die Diener brachten die Speisen (**e Speise**), aber es fehlte der Wein. Da sprach Hagen: „Ich weiß in der Nähe eine frische Quelle (nahe < **e Nähe**). Laßt uns dorthin gehen und trinken." Die Helden machten sich auf den Weg. Schon sahen sie die breite Linde, unter der die kühle Quelle floß. Da sprach der falsche Hagen: „Ich hörte oft sagen, daß niemand dem schnellen Siegfried im Laufe folgen kann. Das möchte ich doch einmal sehen!" Siegfried antwortete: „Das mögt ihr gern versuchen. Ja, noch mehr: ich werde Schwert, Speer und Schild behalten (**r Speer**), und ihr könnt alles ablegen." Das taten sie nun, und der Lauf begann.

Wie wilde Panther sprangen Hagen und Gunter durch den Wald (**r Panther**); aber lange vor ihnen war Siegfried bei der Quelle. Ruhig legte er das Schwert ab, stellte

Speer und Schild an die Linde und wartete, bis König Gunter kam, damit dieser zuerst trinken konnte. Nach ihm erst beugte sich Siegfried zur Quelle. Kühl war der Brunnen und klar. Doch als der Held trank, packte Hagen Siegfrieds Speer, suchte das Zeichen, das Kriemhild selbst auf das Kleid ihres Mannes genäht hatte, und warf den Speer durch das Kreuz in Siegfrieds Rücken, daß das Herzblut des Helden aus der Todeswunde sprang.

Der Schwanenritter

Als Herzog Gottfried von Brabant zum Sterben kam und keinen Sohn hatte, wollte er das Land am Niederrhein seiner Frau und seiner Tochter hinterlassen. Gottfrieds Bruder Telramund aber nahm das Land Brabant für sich. Da verklagte ihn die Herzogin bei König Heinrich. Der kam selber an den Rhein und ließ beide in seine Burg und vor sein Gericht kommen. Die Fenster des Gerichtssaales aber gingen auf den Rhein hinaus. Als nun der König auf den Richterstuhl stieg, blickte er auf den Strom hinaus. Da sah er einen Schwan auf dem Wasser. Der zog an einer silbernen Kette ein Schifflein, und darin schlief ein Ritter. Der König und alle Hofleute eilten neugierig zum Rhein. Der Schwan steuerte ans Ufer (s Steuer < **steuern**), und der Ritter erwachte. Er stieg ans Land und sprach: „Flieg deinen Weg zurück, lieber Schwan! Wenn ich dich brauche, will ich dich rufen.“ Da wendete sich der Schwan und war bald nicht mehr zu sehen.

Alle wunderten sich (**sich wundern**) und blickten erstaunt auf den Ritter (**erstaunt**). Der König reichte ihm die Hand (**reichen**) und führte ihn in die Burg. Dort setzte sich König Heinrich auf den Richterstuhl und ließ den Gast bei den Fürsten und Herren Platz nehmen. Dann brachte die Herzogin ihre Klage vor. Ihr Schwager aber wollte für sein Recht kämpfen. Nun war Herzog Telramund ein starker Held, und die Herzogin fand unter ihren Verwandten keinen, der mit ihm kämpfen wollte.

Da stand der junge Ritter auf, der mit dem Schwan gekommen war, und trat vor den König (**treten**-a-e). Er sprach: „Wenn du es erlaubst, großer König, so will ich für diese Frauen kämpfen (**erlauben**).“ Der König erlaubte es, und der Schwanenritter siegte über den Herzog in einem schweren Kampf (r Sieg < **siegen**). Die Herzogin versprach dem Ritter jeden Lohn. Da blickte der Jüngling auf die schöne Jungfrau. Elsa errötete und schlug die Augen nieder. Der Ritter aber sprach: „Wenn du mir versprichst, daß du mich niemals fragst, woher ich komme und wer meine Eltern sind, so können wir glücklich leben (s Glück < **glücklich**). Wenn du aber einmal danach fragst, dann mußt du mich für immer verlieren.“ Die Prinzessin gab das Versprechen und heiratete den Schwanenritter.

Das junge Paar zog in die alte Stadt Kleve, in welcher schon die Römer eine Burg gebaut hatten. Sie erneuerten das Schloß und nannten es die Schwanenburg. Dort lebten sie glücklich und bekamen zwei Söhne.

Aber die Neugier ließ der jungen Herzogin keine Ruhe, bis sie endlich die verbotene Frage tat (neugierig < **e Neugier**). Da sprach der Herzog: „Nun hast du unser Glück zerstört, und ich kann nicht länger bei dir bleiben.“ Er trat ans Fenster und winkte zum Rhein hinaus. Da kam der Schwan mit dem Schiff. Der Herzog küßte seine Kinder. Elsa weinte überlaut und wollte ihn zurückhalten. Der Schwanenritter aber sprach: „Ich bin Lohengrin, König Parzivals Sohn. Jetzt ruft mich mein Vater in seine Burg zurück.“ Er stieg in das Schiff und fuhr davon.

In Kleve steht noch immer die Schwanenburg. Die Wunden des letzten Krieges sind geheilt, und auf ihrem Turm dreht sich wieder der weiße Schwan.

Die Frage: Welcher?

Welcher Schrein steht auf dem Altar? — Der goldene Schrein. Auf die Frage welcher? folgt in der Antwort das Adjektiv mit dem bestimmten Artikel vor dem Substantiv. Welcher Dom gefiel dir am besten? — Der gotische Dom. Das Adjektiv gotisch gehört zum Substantiv der Dom. Es ist eine Beifügung zu dem Substantiv (**e Beifügung**) oder ein Attribut (**s Attribut**). Das Adjektiv vor dem Substantiv heißt attributives Adjektiv (**attributiv**).

Wir fragen in den vier Fällen

1. Im Nominativ (Werfall)

Welcher Dom gefällt dir? — Der alte Dom.
Welche Burg gefällt dir? — Die alte Burg.
Welches Schloß gefällt dir? — Das alte Schloß.
Welche Dome, Burgen und Schlösser gefallen dir? — Die **alten** Dome, Burgen - - .

2. Im Akkusativ (Wenfall)

Welchen Dom hast du gesehen? — Den **alten** Dom.
Welche Burg hast du gesehen? — Die **alte** Burg.
Welches Schloß hast du gesehen? — Das **alte** Schloß.
Welche Dome, Burgen und Schlösser hast - - ? — Die **alten** Dome, Burgen - - .

3. Im Dativ (Wemfall)

In welchem Dom bist du gewesen? — In dem **alten** Dom.
In welcher Burg bist du gewesen? — In der **alten** Burg.
In welchem Schloß bist du gewesen? — In dem **alten** Schloß.
In welchen Domen, Burgen und Schlössern bist - - ? — In den **alten** Domen - - .

4. Im Genitiv (Wesfall)

Den Namen welches Domes hast du vergessen? — Den Namen des **alten** Domes.
Den Namen welcher Burg hast du vergessen? — Den Namen der **alten** Burg.
Den Namen welches Schlosses - - vergessen? — Den Namen des **alten** Schlosses.
Die Namen welcher Dome - - - - - - ? — Die Namen der **alten** - - - - .

In der Unterhaltung wird die Genitivform selten gebraucht (**selten** = nicht oft).

Endungen des Adjektivs (schwache Deklination)

	männl.	weibl.	sächl.	Mehrz.	
Nominativ →	e	e	e	en	← Werfall
Genitiv →	en	en	en	en	← Wesfall
Dativ →	en	en	en	en	← Wemfall
Akkusativ →	en	e	e	en	← Wenfall

Das attributive Adjektiv, das auf die Frage welcher? mit dem bestimmten Artikel antwortet, hat fünfmal die Endung **e**. Alle anderen Formen enden auf **en**. Diese Deklination heißt die schwache Deklination des Adjektivs (**e Endung**).

Wir deklinieren mit dieser, jener, jeder (**jener**): dieser alte Dom usw.

8. Im Wagen zur Eifel – Moselfahrt im Faltboot

Die Eifelfahrt hat Robert ein Land gezeigt, das ihm wie die Heide wenig bekannt war. Er schreibt darüber in sein Tagebuch:

Samstag, den 21. September.

Der Weg von Köln nach Trier führt über die Eifelhöhen. Wir sind nicht die gerade Straße gefahren. Meine Freunde haben große Umwege gemacht (r **Umweg**), um mir die Schönheiten dieses wenig bekannten Gebirges zu zeigen.

Die Eifel ist der nordwestliche Teil des Rheinischen Schiefergebirges und liegt auf der linken Rheinseite. Vier alte Städte stehen seit der Zeit der Römer wie vier starke Türme an den vier Ecken des Gebirges: Köln, Aachen, Trier und Koblenz (**seit**). Die Glocken ihrer Kirchen, die Glocken des Kölner Domes, des Aachener Münsters und der Gotteshäuser von Trier und Koblenz klingen über das stille Bergland. Seine welligen Hochflächen sind mit Feldern, Wiesen und Wäldern bedeckt (flach < **e Fläche**). Darüber stehen dunkle, runde Bergköpfe aus hartem, schwarzem Stein, aus Basalt (**r Basalt**). Der Basalt ist ein vulkanischer Stein (**vulkanisch**). Die Basaltberge der Eifel sind tote Vulkane (**r Vulkan**). Auch die Hohe Acht, der höchste Eifelberg, ist ein toter Vulkan. An seinem Fuß liegt eine der bekanntesten Auto-Rennstraßen Europas, der kurvenreiche Nürburgring.

In die Hochfläche der Eifel sind kleine, kreisrunde Seen gebettet (s Bett < **betten**) und tiefe, schmale Täler geschnitten. Die Seen haben am Ufer einen ringförmigen Damm (**ringförmig**) und heißen Maare (**s Maar**). Der Laacher See mit dem Kloster Maria Laach ist das größte der Eifelmaare. Die alte Klosterkirche aus dem zwölften Jahrhundert gehört zu den besten romanischen Bauwerken des Mittelalters. Die Täler der Eifel sind tiefe, steile Felsentäler mit silberhellen, fischreichen Gebirgsflüssen und mächtigen Talsperren (sperren < **e Talsperre**). Der größte Stausee, die Rurtalsperre, ist über fünfzehn Kilometer lang. Das enge Ahrtal mit dem größten Rotweingebiet Deutschlands ist das schönste der Eifeltäler (**eng**).

Am Totenmaar

Drei Maare liegen um den Mäuseberg bei Daun. Wir haben sie alle drei besucht und rasten an der einsamen Weinfelder Kirche. Das alte Gotteshaus steht über dem Nordufer des Totenmaars. Dessen runder Wasserspiegel glänzt tiefschwarz wie der Basalt auf seinem Grund. Still und tot liegt das Maar in einem Kranz dunkler Vulkanberge. Die Grabkreuze im Schatten der Kirche passen zu dem traurigen Bild dieser Eifellandschaft (**e Landschaft**). So ruhig wie heute war es hier nicht immer. Da, wo jetzt der schöne, dunkle Spiegel des Maares glänzt, hat einmal die Natur mit gewaltiger Kraft die Erde aufgebrochen (**e Kraft**). Ein Feuerherd in der Tiefe warf flüssige Steine als glühende Lava in die Höhe (**e Lava**). Ein Teil davon bildete einen Damm um die Öffnung, den Krater (**r Krater**). Kam der Vulkan nach dem ersten Ausbruch zur Ruhe (**r Ausbruch**), so sammelte sich das Wasser in dem Krater und bildete einen der dunklen Seen zwischen den Bergen der Eifel, ein Eifelmaar. Kam weitere glühende Lava aus der Tiefe, dann füllte sie den Krater und baute einen dicken, runden Basaltberg darüber, einen der toten Vulkane, von denen die Eifel über zweihundert hat. Wie traurige, dunkle Augen glänzen die Maare zwischen den Eifelhöhen. Um das größte Maar, den Laacher See, stehen allein vierzig alte Vulkane. Das tiefste

Maar ist das Pulvermaar am Römerberg. Es ist der tiefste See in ganz Deutschland und das schönste aller Eifelmaare. Sagen und Geschichten erzählen von ihm und vom Totenmaar und von der Genovevaburg bei der alten Stadt Daun.

In Trier

Von den einsamen Eifelmaaren sind wir in die alte Stadt Trier gefahren. Erstaunt hörte ich von ihrer zweitausendjährigen Geschichte. Trier war über hundert Jahre lang die Lieblingsstadt der römischen Kaiser (e Stadt, die sie liebten) und die zweite Hauptstadt ihres Reiches. Kurz vor Christi Geburt bauten die Römer in Trier eine Festung am Wege zum Rhein (**e Festung**). Wir haben die Ruinen dieser Zeit gesehen: die mächtige Porta Nigra, das schwarze Tor der römischen Stadtmauer, das so groß ist, daß man im Mittelalter eine Kirche in seine Bogen baute; das offene, runde Theater, das Amphitheater, das Raum für 30 000 Menschen hatte, und die mächtigen Bäder der Stadt, die Kaiserthermen, die den Reichtum der Bewohner zeigen. Von Trier wurde einmal das Abendland regiert (**regieren**). Aus der römischen Kaiserstadt wurde später ein christlicher Bischofssitz. Sein mächtiger Dom steht auf der Stelle des römischen Kaiserpalastes. Die Liebfrauenkirche und Sankt Matthias mit dem Apostelgrab (**r Apostel**) machen mit den vielen anderen alten Gebäuden die Stadt zu einem Museum der Geschichte des Abendlandes.

Im Faltboot

Unser Boot, ein schlankes Faltboot (**falten**), schwimmt in der letzten Moselschleife vor Kochem (**e Schleife**). Im Licht der Abendsonne leuchtet die Burg auf der Höhe. Die Häuser der Stadt steigen zu ihr hinauf und stehen eng über- und untereinander. Wir lassen die Paddeln ruhen (**s Paddel**) und treiben langsam im Strom. Ein schöner Tag geht zu Ende. Bei Sonnenaufgang haben wir das Boot bei Bernkastel ins Wasser gesetzt. Es ist in einem Rucksack und zwei Tragtaschen mit uns im Auto gefahren (**r Rucksack**). Schnell waren die Holz- und Metallteile zusammengesetzt und die Gummihaut darüber gezogen. Ein schlanker Zweisitzer, über fünf Meter lang und nur 25 kg schwer, schwamm auf dem Wasser. Die Freunde winkten vom Ufer. Sie wollten zum Autorennen auf dem Nürburgring fahren und das Donnern der Motoren hören. Wir hatten die Bootsfahrt gewählt. In Kochem treffen wir uns wieder.

Dorthin trägt uns jetzt das Boot. Wir sind durch eine der schönsten Flußlandschaften gefahren. In ihren vielen Schleifen zeigt die Mosel immer andere Bilder: Weinberge auf der Sonnenseite, Waldufer und Wiesen im Schatten. Uralte Städtchen und Dörfer, Burgen und Kirchen liegen dazwischen. Überall spiegeln sich die blaugrünen Weinberge im Wasser des Flusses. Die Weinorte, an denen wir vorbeifuhren, trugen weltbekannte Namen. Die Moselbahn wechselte zweimal vom rechten zum linken Ufer und fuhr vor Kochem in den längsten Tunnel Deutschlands (4216 m).

Der Strom hat unser Boot in die Nähe der Stadt getragen. Warten die Freunde schon in Kochem? — Da kommen sie zum Ufer. Wenn wir das Boot gefaltet und ins Auto gepackt haben, fahren wir zusammen zur Burg Eltz und dann nach Koblenz.

Auf dem Ehrenbreitstein

Wir stehen auf der alten Bergfestung an der Moselmündung. Früh am Morgen sind wir über den Felsenweg hinaufgestiegen. Am Brunnen des Schloßhofes las ich, daß der Ehrenbreitstein um das Jahr 1560 vom Bischof von Trier gebaut wurde. Er war lange eine der stärksten Festungen am Rhein. Im letzten Krieg hat er nur noch die Schätze der Museen vor den Bomben geschützt (**schützen**). Auf dem Schloßplatz und von den Terrassen der Festung hatten wir eine herrliche Aussicht. Steil und stark steigt der Gebirgsstock des Ehrenbreitsteins aus den Fluten des Rheins. Vor der Festung mündet die Mosel und schickt ihre schiefergrauen Wasser in den grünen Rhein. Wo die beiden Flüsse zusammenfließen, liegt die alte Stadt Koblenz. Am Anfang ihrer Geschichte aber steht kein Zusammenkommen, sondern ein Auseinandergehen, eine unglückliche Trennung (e **Trennung**). In der Kastor-Kirche der Altstadt, auf die wir aus der Vogelschau herabsehen, trennten sich im Jahre 842 die Enkel Karls des Großen und zerstörten damit die Einheit Europas (e **Einheit**). In der Stadtmitte steht das Rathaus und am Rheinufer das Schloß der Kurfürsten. Einige der schönsten Gebäude fehlen seit 1945, auch das Denkmal der deutschen Einheit auf dem Deutschen Eck, der bekannten Landspitze zwischen den beiden Flüssen. Hinter dem Deutschen Eck folgt das Auge den silbernen Schleifen der Mosel. Zwischen den Waldhöhen liegt im Tal die schlanke Burg Eltz. Von dort sind wir gestern gekommen. Das weiße Schiff voll froher Menschen fährt auf dem Rhein nach Köln. Dahin wollen auch wir heute mit dem Wagen fahren. Der Weg führt uns über Bonn, die Beethovenstadt, mit dem Geburtshaus des großen Komponisten.

In Beethovens Geburtshaus

Wir sind in Bonn durch das Beethovenhaus gegangen, etwas schnell und neugierig zuerst, dann langsam und nachdenklich (denken < **nachdenklich**). Das schöne Haus in der Bonngasse 20 ist das Beethovenmuseum, aber nur das bescheidene Hinterhaus haben Beethoven und seine Eltern bewohnt (**bescheiden**). Dort in der niedrigen und engen Dachkammer (e **Kammer**) wurde dem Hofmusiker Johann van Beethoven von seiner Frau Maria Magdalena am 16. Dezember 1770 der Sohn geboren, dessen Musik heute der ganzen Welt gehört.

Die Ausstellungsstücke des Museums folgen dem Lebensweg Beethovens. Da wird das erste Konzert angezeigt, das der sechsjährige Knabe in Bonn gab. Der Dreizehnjährige spielte als Musiker im Orchester des Kurfürsten. Mit fünfzehn Jahren war Beethoven schon zweiter Hoforganist in Bonn (r **Organist**). Die Kirchenorgel, die er spielte, steht im Museum (e **Orgel**). Da steht auch der Flügel (r **Flügel**), an dem Beethoven seine großen Werke komponiert hat (**komponieren**). Die anderen Musikinstrumente des Meisters hängen in Glaskästen (s **Instrument**). Daneben liegen die Handschriften seiner Werke: Klaviersonaten, Sinfonien und Streichquartette. Die vielen Briefe an ihn und von ihm zeigen die hohen Ehren, die der Meister besonders in Wien fand (e **Ehre**), aber auch die schweren Sorgen, die er tragen mußte (e **Sorge**). Neben den Alltagssorgen steht das bitterste Leid seines Lebens (leiden < s **Leid**): die Krankheit, die ihn taub machte. Den dreißigjährigen, lebensfrohen Mann überfällt das unheilbare Leiden (**unheilbar**). Er wehrt sich dagegen (**sich wehren**), aber sein Gehör wird schlechter und schlechter (hören < s **Gehör**). Der Kampf gegen die Krankheit macht Beethoven bitter und einsam (**einsam**). Er mag den Menschen sein Leiden nicht zeigen und läßt sich Hörinstrumente bauen. Immer größere Instrumente braucht Beethoven, um seine eigene Musik zu hören (**eigen**). Der Fünfzigjährige ist ganz taub. Auch die Hörinstrumente können ihm nicht mehr helfen. Ein tauber Musiker (r **Musiker**) ist wie ein blinder Maler. Beide müssen ihren Beruf verlieren. Das ist ihr hartes Schicksal (s **Schicksal**). Aber Beethoven arbeitet weiter. Er schreibt seine größten Werke, ohne sie zu hören, und siegt damit über das Schicksal, das ihn taub werden ließ. Kampf, Sieg und Freude klingen aus seiner Musik (e **Freude**). Mit 56 Jahren ist Beethoven gestorben. Dort hängt seine weiße Totenmaske (e **Maske**).

Von und über Beethoven

Beethovens Lehrer über seinen Schüler: Der Lehrer in Bonn möchte den jungen Beethoven zu Mozart nach Wien schicken und sucht Hilfe für die weite und teuere Reise. Er schreibt: „Ludwig van Beethoven, ein Knabe von elf Jahren und von vielversprechendem Talent (**s Talent**). Er spielt sehr fertig und mit Kraft das Klavier. Dieses junge Genie verdient Hilfe, daß er reisen kann (**s Genie**). Er wird gewiß ein zweiter Mozart werden (**gewiß**), wenn er so fortschreitet, wie er angefangen hat (**schreiten** = gehen)."

Mozart über Beethoven: Mit sechzehn Jahren ist Beethoven endlich nach Wien gekommen, um von dem weltberühmten Mozart unterrichtet zu werden (**berühmt**). Als er dem Meister zum erstenmal vorspielt, hört Mozart erstaunt zu. Als Beethoven frei zu spielen beginnt, dreht er sich um und sagt zu einigen Freunden: „Auf den gebt acht! Der wird einmal in der Welt von sich reden machen."

Beethoven über seine Mutter: Nach wenigen Wochen Unterricht fährt Beethoven wieder nach Bonn, weil seine Mutter todkrank ist (**r Unterricht**). Kurz nach seiner Ankunft stirbt sie (ankommen < **e Ankunft**). Beethoven schreibt: „Sie war mir eine so gute, liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin (**würdig**). Wer war glücklicher als ich, da ich noch einmal den süßen Namen Mutter aussprechen konnte und er gehört wurde."

Beethoven über seine Krankheit: Zwischen 1796 und 1800 beginnt die Krankheit sein Gehör zu zerstören. Beethoven meidet die Menschen (**meiden**) und wird als Menschenfeind angesehen (**r Feind** = Gegenteil von Freund). Er sagt auch seinen besten Freunden lange Zeit nichts von seinem Leiden. 1801 kann er nicht länger schweigen und schreibt einem von ihnen: „Ich kann Dir sagen, ich bringe mein Leben elend zu (**elend**). Seit zwei Jahren meide ich alle Gesellschaft (**e Gesellschaft**), weil es mir nun nicht möglich ist, den Leuten zu sagen: ich bin taub. Hätte ich einen anderen Beruf, so ging's noch leichter, aber bei meinem ist das unmöglich (**möglich**). Ich sage Dir, daß ich mich im Theater ganz dicht ans Orchester anlehnen muß, um die Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne von Instrumenten, die Singstimmen, höre ich nicht, wenn ich etwas weiter weg bin (**e Stimme**) . . . . . Ich habe schon oft mein Dasein verflucht (**verfluchen**) . . . . . Ich will, wenn's möglich ist, meinem Schicksal trotzen (**trotzen**), aber es wird Augenblicke in meinem Leben geben, wo ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde (**e Geschöpf**)." — Beethoven glaubt nicht mehr, daß seine Krankheit geheilt werden kann. Er schreibt seinen letzten Willen, sein Testament (**s Testament**).

Aus dem Heiligenstätter Testament: „Für meine Brüder. Nach meinem Tode zu lesen: O ihr Menschen, die ihr mich für feindlich haltet, wie unrecht tut ihr mir!" Beethoven erzählt sehr genau, wie ihm die unheilbare Krankheit alle Pläne und Hoffnungen zerstört und ihn einsam gemacht hat (hoffen < **e Hoffnung**). Er fährt fort (**fortfahren-u-a**): „Es fehlte wenig, und ich endete selbst mein Leben. — Nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück. Es war mir unmöglich, die Welt zu verlassen, bevor ich alles getan hatte, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden (**e Reihe**). — Ihr, meine Brüder, sobald ich tot bin, und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene Blatt füget Ihr meiner Krankheitsgeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde (**versöhnen**). — Zugleich erkläre ich Euch beide hier als meine Erben (**r Erbe**). . . . . Lebet wohl und vergeßt mich nicht ganz im Tode.

Ludwig van Beethoven."

Die Frage: Was für?

Was für Wein ist das? — Das ist roter Wein. Auf die Frage was für? folgt in der Antwort das attributive Adjektiv ohne Artikel. Wir sagen: roter Wein, wei**ßer** Wein (männlich); süße Milch, sauere Milch (weiblich); helles Bier, dunkles Bier (sächlich); frische Brötchen, alte Brötchen (Mehrzahl) und sehen, daß das attributive Adjektiv ohne Artikel die Endung des bestimmten Artikels hat.

Wir fragen in den vier Fällen

1. Im Nominativ (Werfall)

Was für Wein ist das? — Das ist wei**ßer** Wein. (der)
Was für Milch ist das? — Das ist sauere Milch. (die)
Was für Bier ist das? — Das ist helles Bier. (das)
Was für Brötchen sind das? — Das sind frische Brötchen. (die)

2. Im Akkusativ (Wenfall)

Was für Wein kaufen Sie? — Ich kaufe wei**ßen** Wein. (**den**)
Was für Milch kaufen Sie? — Ich kaufe sauere Milch. (die)
Was für Bier kaufen Sie? — Ich kaufe helles Bier. (das)
Was für Brötchen kaufen Sie? — Ich kaufe frische Brötchen. (die)

3. Im Dativ (Wemfall)

Mit was für Wein machst du das? — Ich mache das mit **weißem** Wein. (**dem**)
Mit was für Milch machst du das? — Ich mache das mit **saurer** Milch. (**der**)
Mit was für Bier machst du das? — Ich mache das mit **hellem** Bier. (**dem**)
Mit was für Brötchen machst du das? — Ich mache das mit **frischen** Brötchen. (**den**)

Im Genitiv werden die Formen der starken Deklination gutes Weines und helles Bieres nur selten gebraucht. Dafür stehen meist die Formen der schwachen Deklination gut**en** Weines und hell**en** Bieres. Zwei Endungen auf es klingen zu hart.

Endungen des Adjektivs (starke Deklination)

	männl.	weibl.	sächl.	Mehrz.	
Nominativ →	er	e	es	e	← Werfall
Genitiv →	es(**en**)	er	es(**en**)	er	← Wesfall
Dativ →	em	er	em	en	← Wemfall
Akkusativ →	en	e	es	e	← Wenfall

Das attributive Adjektiv, das auf die Frage was für? ohne Artikel antwortet, hat die Endungen des bestimmten Artikels, welcher im Satz fehlt. Diese Deklination heißt die starke Deklination des Adjektivs.

Wir deklinieren: Kaffee (stark), Butter (gut), Fleisch (mager), Äpfel (reif).

Das ist stark . . Kaffee. Der Geruch stark . . Kaffees geht durch das Haus. Nach stark . . Kaffee kann ich nicht schlafen. Er trinkt gern stark . . Kaffee.

Dort ist gut . . Butter. Der Preis gut . . Butter ist hoch. Er ißt Brot mit gut . . Butter. Die Mutter kauft gut . . Butter.

Hier ist mager . . Fleisch. Das Essen mager . . Fleisches ist gesund. Das ist ein Braten von mager . . Fleisch. Das Kind will nur mag . . Fleisch essen.

Das sind reif . . Äpfel. Die Farbe reif . . Äpfel ist verschieden. Er bringt einen Sack mit reif . . Äpfeln. Jetzt haben wir genug reif . . Äpfel.

Die Frage: Was für ein?

Was für ein See liegt dort? — Dort liegt ein tiefer, runder See. Auf die Frage was für ein? folgt in der Antwort das attributive Adjektiv mit dem unbestimmten Artikel. Es steht vor dem Substantiv.

Wir fragen in den vier Fällen

1. Im Nominativ (Werfall)

Was für ein See ist der Laacher See? — Der Laacher See ist ein tief**er**, rund**er** Kratersee.

Was für eine Festung ist der Ehrenbreitstein? — Der Ehrenbreitstein ist eine alt**e**, stark**e** Bergfestung.

Was für ein Theater ist das Amphitheater? — Das Amphitheater ist ein groß**es**, römisch**es** Freilichttheater.

2. Im Akkusativ (Wenfall)

Was für einen See habt ihr besucht? — Einen tief**en**, rund**en** Kratersee.
Was für eine Festung habt ihr besucht? — Eine alt**e**, stark**e** Bergfestung.
Was für ein Theater habt ihr besucht? — Ein groß**es**, römisch**es** Amphitheater.

3. Im Dativ (Wemfall)

Von was für einem See spricht er? — Von einem tief**en**, rund**en** Kratersee.
Von was für einer Festung spricht er? — Von einer alt**en**, stark**en** Bergfestung.
Von was für einem Theater spricht er? — Von einem groß**en**, römisch**en** Amphitheater.

4. Im Genitiv (Wesfall)

Was für eines Sees erinnerst du dich? — Ich erinnere mich eines tief**en**, rund**en** Kratersees (**sich erinnern**).

Was für einer Festung erinnerst du dich? — Einer alt**en**, stark**en** Bergfestung.

Was für eines Theaters erinnerst du dich? — Eines groß**en**, römisch**en** Amphitheaters.

In der Unterhaltung wird diese Form des Genitivs selten gebraucht (unterhalten < **e Unterhaltung**). Wir finden sie in den Werken der Dichter.

Endungen des Adjektivs (gemischte Deklination)

	männl.		weibl.		sächl.		Mehrzahl
Nominativ →	(ein)	... **er**	(eine)	... **e**	(ein)	... **es**	— ← Werfall
Genitiv →	(eines)	... en	(einer)	... en	(eines)	... en	— ← Wesfall
Dativ →	(einem)	... en	(einer)	... en	(einem)	... en	— ← Wemfall
Akkusativ →	(einen)	... **en**	(eine)	... **e**	(ein)	... **es**	— ← Wenfall

Das Adjektiv, das auf die Frage was für ein? mit dem unbestimmten Artikel antwortet, hat im Nominativ und Akkusativ starke Endungen und im Genitiv und Dativ schwache Endungen. Diese Deklination heißt die gemischte Deklination des Adjektivs. Das Adjektiv hat starke Endungen, wenn der unbestimmte Artikel keine starken Endungen hat, und schwache Endungen, wenn der unbestimmte Artikel schon starke Endungen hat.

9. Zu Schiff auf dem Rhein von Köln bis Mainz

Wir stehen auf dem weißen Rheinschiff zwischen frohen Menschen. Karls Motorrad ist unten im Laderaum (**r Laderaum**). Die Landebrücke wird zurückgezogen und das Schiff gleitet in die Mitte des Stromes (**gleiten**). Die Freunde am Ufer winken noch, als wir schon unter der neuen Rheinbrücke hindurchfahren.

Die Stadt bleibt zurück. Ihre Häuser werden kleiner und kleiner, aber immer höher steigen die Domtürme und zeigen aus der Ferne ihre ganze, riesige Größe (**e Ferne**).

Wir machen einen Gang durch das Schiff (gehen < **r Gang**). Mehrere hundert Menschen füllen das Deck und die Gasträume (**s Deck**). Man sonnt sich im Liegestuhl (**sich sonnen**), tanzt und singt zur Musik, oder sitzt beim Wein. Alle erwarten bei dem schönen Wetter eine herrliche Fahrt (warten < **erwarten**). Eine Schiffsreise gehört zum Besuch der Rheinlande. Sie läßt alle Schönheiten des Stromes langsam an den Augen vorbeiziehen. Städte, Dome und Burgen spiegeln sich in seinen Wassern.

Südlich von Köln fahren wir durch einen Garten der Fruchtbarkeit (fruchtbar < **e Fruchtbarkeit**). So weit das Auge reicht, bedecken Obst- und Gemüsegärten die Landschaft. Bald sind wir an der Mündung der Sieg und sehen auf dem Westufer die Türme Bonns. Vor uns stehen die Höhen des Siebengebirges. Hinter seinen Bergen soll Schneewittchen im Wald das Haus der Zwerge gefunden haben. Über Königswinter grüßt der Drachenfels, der meistbesuchte Berg Europas. Nach der Sage erschlug dort Siegfried den Drachen (schlagen < **erschlagen**) und gewann das Nibelungengold, das später zum Rheingold wurde. Auf dem Westufer steht der Rolandsbogen und über der Gartenstadt Godesberg der hohe Turm der Godesburg. In ihrem Schatten liegt das Gasthaus der Lindenwirtin (**r Wirt**). Dorthin zogen die Studenten aus Bonn zu frohen Festen. Ihre Rhein-, Wein- und Liebeslieder nahmen als Volkslieder den Weg um die Erde.

„Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein (**r Bursche** = r junge Mann),
bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein (**einkehren**).“

„Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen“ und

„Gold und Silber lieb ich sehr, kann's auch wohl gebrauchen,
hätt' ich nur ein ganzes Meer, mich hinein zu tauchen (**tauchen**)!“

Am Fuße des Siebengebirges liegt Bad Honnef mit der Rheininsel Grafenwerth. Aus ihrem Thermalschwimmbad unter freiem Himmel winken die Badegäste zum singenden Schiff hinüber. Auf dem Westufer mündet bei Remagen die Ahr. Wir sehen ihre Wasser vor uns in den Rhein fließen. Durch das Ahrtal geht der Weg zwischen Weinbergen und Felsen zum Nürburgring. Dort waren wir am Sonntag beim großen Rennen der Motorräder und -wagen.

Vor Koblenz öffnet sich das Rheintal zwischen Westerwald und Eifel zu einem fruchtbaren Becken. Die Felsenfestung Ehrenbreitstein auf dem Ostufer bildet mit den Eifelbergen im Westen das Tor zum romantischen Mittelrhein. Davor liegt die Stadt Koblenz. Hinter ihr beginnt der schönste Teil des Rheines, die Burgen- und Felsenstrecke des Stromes mit einer Kette bekannter Weinorte (**e Strecke**).

„Dort möcht ich sein, bei dir, du Vater Rhein, auf deinen Bergen möcht ich sein!“

spielt die Musik, und jung und alt singt mit. Das Flußtal zwischen Taunus und Hunsrück ist tief in das Gebirge eingeschnitten (schneiden < **einschneiden**). Über jedem Ort und seinen Weinterrassen grüßt eine Burg von der Bergeshöhe. Kurz hinter Koblenz steht Burg Stolzenfels mit fünfeckigem Turm, Kapelle und Rittersaal (**e Kapelle**). Sie gehörte dem Bischof von Trier, der hier den Rheinzoll verlangte (**r Zoll**). Der Burg gegenüber mündet die Lahn in den Rhein. Weiter aufwärts treten die Berge immer näher an den Fluß. In scharfen Schleifen fließt der Strom um steile Felsen. Der Verkehr der großen Dampfer und Motorschiffe, der starken Schlepper, die oft mehrere Lastschiffe oder Schleppkähne als Anhänger ziehen (**r Kahn**), der schnellen Motorboote, der kleinen Segel- und Paddelboote (**s Segel**) muß in dem engen Tal wie der Autoverkehr in einer Großstadt geregelt werden (**regeln**). Auf der Sonnenseite des Rheins wachsen edle Weine (**edel**). Die berühmten Weinorte wechseln mit den Schleifen des Flusses vom rechten zum linken Ufer. Bei Boppard stehen zwei Burgen, die feindlichen Brüder, wenig freundlich zusammen (**feindlich**). Bei Sankt Goar sind es zwei andere, die Katz und Maus heißen. Dahinter tritt der berühmte Felsen der Lorelei so nahe an den Rhein, daß ihn die Bahn in einem Tunnel durchfahren muß. Von allen Schiffen klingt das Lied:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin (**bedeuten**).
Ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn (**r Sinn**)."

Weiter stromaufwärts steht auf einem schmalen Felsen im Rhein eine starke Burg, die nie zerstört wurde (**nie**). Sie hat die Form eines Schiffes, das gegen den Strom fährt. Die kleine Wasserfestung heißt die Pfalz. Mit der festen Stadt Kaub, die durch eine Mauer mit der Burg Gutenfels verbunden war, sperrte sie das ganze Flußtal. Die romantische Kette der Burgen, Ruinen und Schlösser an beiden Rheinufern endet bei einem hohen Turm auf einer kleinen Rheininsel. Er heißt der Mäuseturm und liegt bei Bingen vor der Nahemündung. Der Turm zieht alle Blicke auf sich und lenkt die Gedanken auf die Sage von dem hartherzigen Bischof, der hier sterben mußte. Dem Turm gegenüber liegt Rüdesheim mit der Burg Ehrenfels und dem Niederwalddenkmal.

„Es liegt eine Krone im grünen Rhein",

spielt die Musik und erinnert an freundlichere Sagen. Von Karl, dem großen Kaiser, erzählen sie. Aus seinem Grab in Aachen soll er aufstehen und in stiller Nacht seinen Lieblingsfluß besuchen und das Weinland segnen (**segnen**).

„Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond ins Wasser hinein
und baut eine goldene Brücke wohl über den grünen Rhein.
Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort" (**e Rebe** = e Weinpflanze).

Unser Schiff dreht scharf nach links und fährt aus dem engen Rheintal heraus. Frei und nach Süden offen liegt der Rheingau vor uns, ein sonniges Weinland. Die bewaldeten Taunushöhen mit dem Feldberg schützen ihn gegen alle kalten Nordwinde. Auch die Bäderstadt Wiesbaden liegt mit ihren heißen Quellen herrlich geschützt an der Südseite des Gebirges. Unser Schiff fährt gerade auf eine große Stadt zu. Golden glänzt die Abendsonne auf ihren Türmen und Dächern. Es ist Mainz, die Landeshauptstadt der Rheinpfalz. Ein prächtiger Dom aus rotem Sandstein steht mitten im Stadtbild. Die Universität trägt den Namen eines großen Sohnes der Stadt, des Erfinders der Buchdruckerkunst: Johann Gutenberg (**r Erfinder**). Lange Brücken verbinden Mainz mit dem Vorort Kastel auf dem östlichen Rheinufer. Dort lag schon zur Zeit Christi ein römischer Brückenkopf schützend vor der Stadt.

Hier in Mainz, wie in den meisten Rheinstädten, bauten die Römer vor zwei Jahrtausenden ihre Häuser, Paläste und Tempel (r **Tempel**). Mit ihnen kamen die Weinrebe und der Geist des Südens an den nordischen Fluß (r **Geist**). Das Mittelalter machte den Rhein zur wichtigsten Völkerstraße des Abendlandes. Könige und Kaufleute brachten Leben und Reichtum in die Orte und Städte am Strom (r **Reichtum**). Ritter krönten die Berge mit stolzen Burgen. Mönche und Baumeister bauten Klöster, Kapellen und Dome (r **Mönch**). Sänger und Dichter trugen Lieder und Sagen durch das Land (r **Sänger**). Krieg und Frieden wechselten (r **Friede**). Sie zerstörten und bauten wieder auf. Die römischen Soldaten und die griechischen Kaufleute (r **Soldat**), die frommen Mönche und die stolzen Ritter (**fromm**), die fleißigen Bürger und die fröhlichen Sänger sind gestorben. Geblieben sind das arbeitsame, fröhliche Volk am Rhein und der Strom, der unser Schiff durch das sonnige Tal getragen hat (**arbeitsam**).

Die Lorelei

Dort, wo das Rheintal bei der Stadt Kaub am schmalsten ist, steigen am Ufer schwarze Felsen steil in die Höhe. Sie pressen die Wasser des Stromes so eng zusammen, daß sie brausend zwischen den harten Steinen hindurchfließen. Gefährlich ist hier noch heute die Fahrt. Doppelt gefährlich war sie in alter Zeit durch die Felsen und die Lorelei, die schöne Nixe des Rheins (e **Nixe**). Oft erschien sie den Schiffern auf der Spitze des Felsens (**erscheinen**-ie-ie). Ihr goldenes Haar wehte im Winde. Sie kämmte es mit goldenem Kamme und sang dazu ein Lied. Seine Melodie packte das Herz (e **Melodie**). Wer sie hörte, mußte nach oben blicken. Dort sah er die Jungfrau im weißen Kleide, mit wehenden Haaren und winkenden Armen. Vergaß er das Rudern, dann zerbrach sein Schiff an den Felsen (**rudern**). Ließ er sich auf den Berg locken (**locken**), dann schwebte die Lorelei in ihrer Schönheit vor ihm her und winkte ihm, höher und höher zu steigen. Glaubte er sie endlich in seine Arme zu schließen, dann griff er in die Luft (**greifen**-i-i) und stürzte vom Felsen in die Tiefe (**stürzen**).

Als nun eines Tages wieder ein junger Ritter durch die Lorelei in den Tod gelockt wurde, wollte der Vater seinen Sohn rächen (**rächen**). Er ließ den Berg von seinen Soldaten umstellen und befahl, von allen Seiten auf den Felsen zu steigen. Die Männer kamen der Spitze des Berges immer näher, und die Lorelei sah keinen Ausweg mehr. Da beugte sie sich zum Rhein hinunter und rief:

„Vater, Vater, geschwind, die weißen Rosse schick deinem Kind.
Es will reiten in Wellen und Wind (**geschwind** = schnell)!“

Da brauste ein Sturmwind durch das enge Rheintal. Die Wasser des Flusses rauschten gegen die Felsen, und zwei weiße Wellen schlugen bis an die Spitze des Berges. Die Lorelei sprang auf die Wellen wie auf den Rücken eines Pferdes und glitt in den Rhein hinab. Seit dieser Zeit ist sie nie mehr gesehen worden.

Der Mäuseturm von Bingen

Bei Bingen steht mitten im Rhein ein hoher Turm. Seine dunklen Mauern sind weithin zu sehen. Das Volk erzählt von diesem Turm eine seltsame Sage (**seltsam**).

Vor vielen Jahren kam einmal eine schwere Zeit über das schöne Land am Rhein. Eine große Hitze hatte die Felder verbrannt und ausgetrocknet (**trocken**). Die Kühe fanden auf der Wiese kein Futter mehr und brachen tot zusammen. Die Menschen aßen in ihrem Hunger Hunde und Katzen (r **Hunger**). Viele Leute starben.

Nun lebte damals in Mainz ein Bischof mit Namen Hatto. Der war reich und geizig (**geizig**). Er hatte große Scheunen voll Korn (**e Scheune**); aber den Hungrigen, die vor sein Schloß kamen, gab er kein Stückchen Brot. Hattos Herz war hart wie Stein. „Am besten stirbt das arme Volk schnell“, meinte er, „dann hat es keinen Hunger mehr.“ Diesen Gedanken folgte bald die Tat (**r Gedanke**). Eines Tages ließ der Bischof alle Armen und Hungrigen in eine seiner Scheunen kommen, die vor dem Stadttor lag. „Ich will den Leuten helfen, daß sie nicht mehr hungern“, sagte er lachend (**hungern**). Voll Hoffnung kamen die Ärmsten zu ihm. Als alle in der Scheune waren, ließ Hatto das Tor fest zuschließen und befahl, das Gebäude an allen vier Ecken anzuzünden. Bald schlugen die Flammen zum Himmel, und der Rauch stieg in die Luft. Die Menschen in der Scheune klagten und schrien in dem Flammenmeer (**klagen**), aber der Bischof sagte lachend: „Hört ihr, wie die Mäuse pfeifen?“ Noch war das letzte Wort nicht aus seinem Munde, da sprang eine Schar kleiner Mäuse aus der brennenden Scheune auf den Bischof zu (**e Schar**). Er eilte in sein Schloß; aber die Mäuse folgten ihm. Sie liefen über seinen Tisch, fraßen von seinen Speisen, fielen in sein Glas und bissen ihn in die Hände. Sie ließen ihm auch im Bett keine Ruhe.

Nun stand bei Bingen eine Wasserburg mitten im Rhein. Dort glaubte Hatto sicher zu sein. Doch die Mäuse waren schneller am Schiff als er. Kein Totschlagen half. Ihre Zahl wurde immer größer. Hatto floh in den Turm des Schlosses (**fliehen**-o-o). Aber auch dort fielen ihn die Mäuse an. Er ließ sein Bett an Ketten aufhängen. Aber auch das konnte ihm nicht helfen. Die Mäuse fraßen ihn bei lebendigem Leibe (**r Leib**).

Des Bischofs Wasserburg ist zerfallen, aber der Turm steht noch im Rhein und heißt bis heute der Mäuseturm.

Der Wirtin Töchterlein

Ein trauriges Lied von drei jungen Burschen, die ein geliebtes Mädchen tot auf der Bahre finden (**e Bahre**), das bleiche Gesicht mit einem Schleier bedeckt (**r Schleier**).

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein,
bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“ —

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar.
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück
und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach, lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu
und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Totenbahr’!
Ich hab’ dich geliebt so manches Jahr.“

Der dritte hob ihn wieder sogleich
und küßte sie auf den Mund so bleich:

„Dich liebt’ ich immer, dich lieb ich noch heut’
und werde dich lieben in Ewigkeit.“ Ludwig Uhland (1787—1862)

Die Frage: Was macht?

Was macht der Fahrgast auf dem Schiff? — er geht, er sitzt, er liegt, er singt, er trinkt, er spricht, er lacht, er winkt, er grüßt, er zeigt, er fragt, er antwortet.

Auf die Frage was macht? antworten wir mit dem Zeitwort oder Verb (s **Verb**). Die Formen: gehen, sitzen, liegen, singen, trinken, sprechen, lachen, winken, grüßen, zeigen, fragen, antworten heißen die Nennform des Zeitwortes (**e Nennform**) oder der Infinitiv des Verbs (**r Infinitiv**).

Die Verben haben Formen für die Einzahl oder den Singular und für die Mehrzahl oder den Plural. Es gibt drei Personen im Singular: ich, du, er (sie, es) und drei Personen im Plural: wir, ihr, sie.

Alle Formen des Verbs bilden zusammen die Beugung des Zeitworts oder die Konjugation des Verbs (**e Konjugation**).

Hier sind die Formen der Gegenwart oder des Präsens (**s Präsens**):

Singular								
1. Person	ich	frage	ich	arbeite	ich	spreche	ich	fahre
2. „	du	frag**st**	du	arbeit**est**	du	spr**i**ch**st**	du	f**ä**hr**st**
3. „	er	frag**t**	er	arbeit**et**	er	spr**i**ch**t**	er	f**ä**hr**t**
Plural								
1. Person	wir	frag**en**	wir	arbeit**en**	wir	sprech**en**	wir	fahr**en**
2. „	ihr	frag**t**	ihr	arbeit**et**	ihr	sprech**t**	ihr	fahr**t**
3. „	sie	frag**en**	sie	arbeit**en**	sie	sprech**en**	sie	fahr**en**
	schwache Verben				starke Verben			

haben, sein, werden

Haben, sein und werden sind Hilfszeitwörter (**s Hilfszeitwort**) oder Hilfsverben (**s Hilfsverb**). Die Konjugation der Hilfsverben ist unregelmäßig.

Hier sind die Formen der Gegenwart oder des Präsens:

Singular						
1. Person	ich	habe	ich	**bin**	ich	werde
2. „	du	**hast**	du	**bist**	du	**wirst**
3. „	er	**hat**	er	**ist**	er	**wird**
Plural						
1. Person	wir	hab**en**	wir	**sind**	wir	werd**en**
2. „	ihr	hab**t**	ihr	**seid**	ihr	werd**et**
3. „	sie	hab**en**	sie	**sind**	sie	werd**en**

Befehlsform

Die Formen: trink! trinkt! trinken Sie! sind Befehle. Sie heißen Befehlsform (**e Befehlsform**) oder Imperativ (**r Imperativ**). Der Imperativ heißt in der Du-Form für die Einzahl: frage! zeige! antworte! (schwache Verben) und trink! iß! sprich! (starke Verben). Diese Imperativform kommt von der zweiten Person des Singulars. Die schwachen Verben haben die Endung **e**, die starken haben das nicht. Der Imperativ für die Mehrzahl in der Du-Form ist: fragt! zeigt! antwortet! — trinkt! eßt! sprecht! Diese Form ist die zweite Person des Plurals. Der Imperativ in der Sie-Form ist für Einzahl und Mehrzahl gleich und heißt: fragen Sie! zeigen Sie! antworten Sie! — Trinken Sie! essen Sie! sprechen Sie! Wir bilden die drei Imperativformen von: atmen, bilden, holen, kaufen, zeigen, brechen, bringen, helfen, lesen, nehmen.

Mittelwörter

Das Haar weht. – Das wehende Haar. Das Wort wehend kommt von dem Verb wehen. Es steht aber nicht auf dem Platz eines Verbs, sondern auf dem eines Adjektivs. Es ist also kein Verb oder Zeitwort und auch kein Adjektiv oder Eigenschaftswort. Es ist ein Mittelwort (s **Mittelwort**) oder Partizip (s **Partizip**) und heißt Mittelwort der Gegenwart oder Partizip des Präsens.

Wir bilden das Partizip des Präsens nach folgendem Beispiel:

Der Stern leuchtet – der leuchtende Stern – ein leuchtender Stern – die leuchtenden Sterne – leuchtende Sterne.

(männlich)

1. Der Wind braust. 2. Der Stein rollt. 3. Der Knabe lernt.

Die Fahne weht – die wehende Fahne – eine wehende Fahne – die wehenden Fahnen – wehende Fahne.

(weiblich)

1. Die Wolke schwebt. 2. Die Medizin heilt. 3. Die Dame tanzt.

Das Feuer glüht – das glühende Feuer – ein glühendes Feuer – die glühenden Feuer – glühende Feuer.

(sächlich)

1. Das Wasser fließt. 2. Das Schiff fährt. 3. Das Kind spielt.

Wir deklinieren das Partizip des Präsens mit dem Substantiv wie ein Adjektiv:

der leuchtende Stern,	des leuchtenden Sternes,	dem - - , den - - .
die schwebende Wolke,	der schwebenden Wolke,	der - - , die - - .
das glühende Feuer,	des glühenden Feuers,	dem - - , das - - .
die wehenden Winde,	der wehenden Winde,	den - - , die - - .

Sie kämmt das Haar. – Das gekämmte Haar. Das Wort gekämmt kommt von dem Verb kämmen und steht auf dem Platz eines Adjektivs. Es ist auch ein Partizip oder Mittelwort und heißt Mittelwort der Vergangenheit oder Partizip des Perfekts.

Wir bilden das Partizip des Perfekts nach folgendem Beispiel:

Wir heizen den Raum. – Der Raum wird geheizt. (Passiv) – Der geheizte Raum – ein geheizter Raum – die geheizten Räume.

1. Du rettest den Jungen. 2. Er krönt den Kaiser. 3. Wir schließen den Schrank.

Ich öffne die Tür. – Die Tür wird geöffnet. (Passiv) – Die geöffnete Tür – eine geöffnete Tür – die geöffneten Türen.

1. Du zeichnest die Karte. 2. Wir lieben die Mutter. 3. Er spricht die Sprache.

Ihr putzt das Auto. – Das Auto wird geputzt. (Passiv) – Das geputzte Auto – ein geputztes Auto – die geputzten Autos.

1. Er malt das Bild. 2. Wir lernen das Gedicht. 3. Sie findet das Buch.

Wir deklinieren auch das Partizip des Perfekts wie ein Adjektiv:

der geheizte Raum,	des geheizten Raumes,	dem - - , den - - .
die geöffnete Tür,	der geöffneten Tür,	der - - , die - - .
das geputzte Auto,	des geputzten Autos,	dem - - , das - - .
die gekrönten Kaiser,	der gekrönten Kaiser,	den - - , die - - .

10. Im Autobus über die Weinstraße – Im Saarland

Der große Autobus auf dem Mainzer Domplatz glänzt von Glas und Chrom (**s Chrom**). Er ist ein moderner Mercedes-Reisebus. Modern sind auch die Jungen, die darin ihre Fahrt beginnen. Es sind junge Engländer, Holländer, Dänen und Deutsche. Die Reise geht nach Straßburg. Dort trifft sich die Jugend Europas (**e Jugend**). Auch Dieter und seine Freunde machen die Fahrt mit. Es geht südlich von Mainz am Rhein entlang und dann auf kürzestem Wege nach Worms.

Im Weinland der Rheinpfalz liegt die Nibelungenstadt Worms. Hier lebte König Gunter mit Kriemhild, seiner schönen Schwester. Hierhin kam Siegfried zu Schiff von Xanten. Hier auf der Treppe des Domes stritten Kriemhild und Brunhild mit bösen Worten (**streiten**-i-i). Drüben im Odenwald traf Hagens Speer den Trinkenden am Brunnen in den Rücken (**drüben**). Hier bei Worms senkte Hagen das Nibelungengold in den Rhein (**senken**). Von Worms traten die Burgunden den Zug ins Hunnenland an, von dem keiner zurückkam.

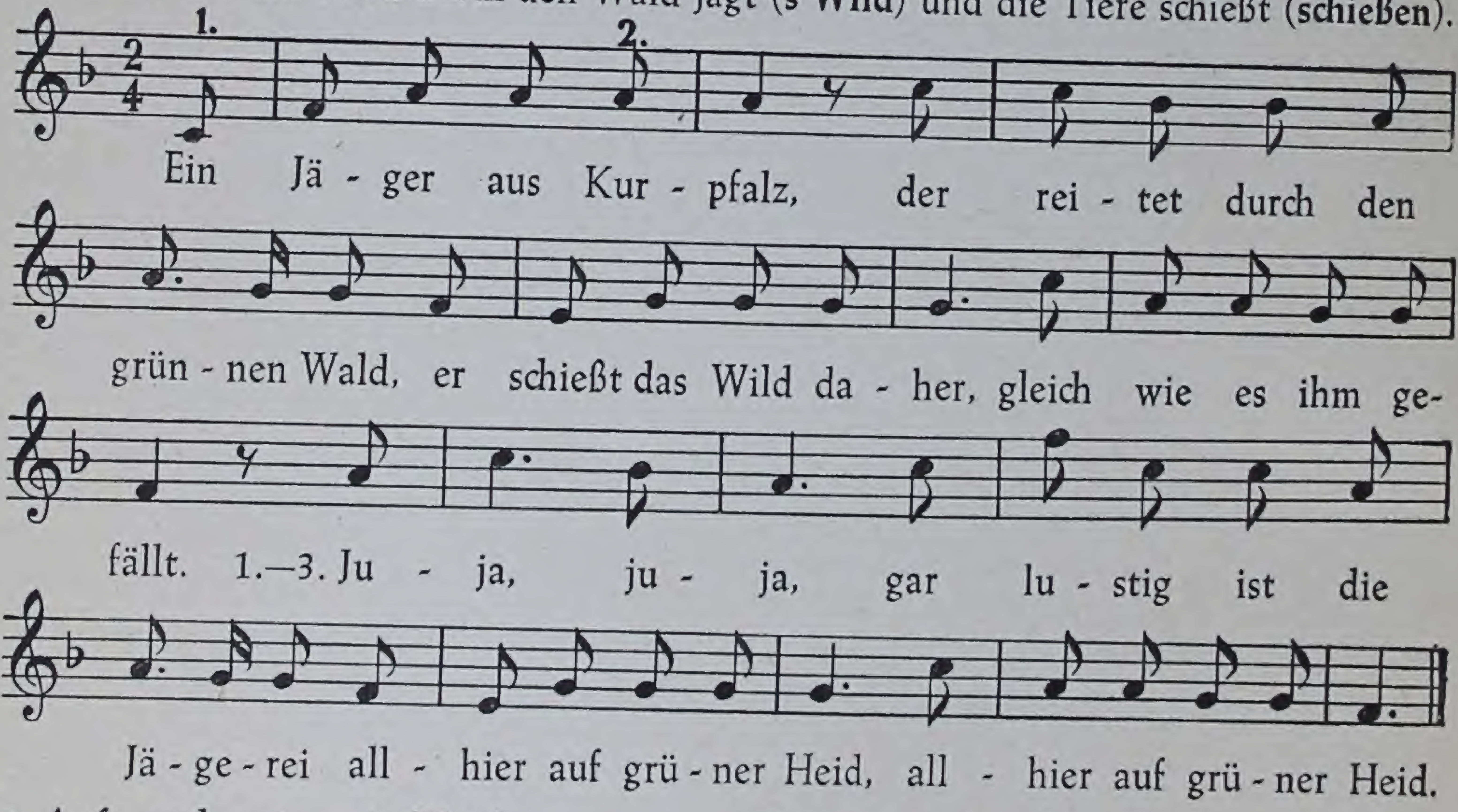
Weit zurück liegt die Zeit der Nibelungen, nicht so weit die Kaiserzeit der Reichstage und der Glaubenskämpfe. Geblieben sind der Kaiserdom, ein stolzer Bau von ruhiger Schönheit, und das Lutherdenkmal der Reformation. Das heutige Worms ist eine bescheidene Stadt fleißiger Arbeit. Vor ihren Toren wächst ein weltbekannter Wein im Schatten der Kirche Unserer Lieben Frau: die Liebfrauenmilch. Da beginnt die Weinstraße, die sich durch deutsches und französisches Land bis zu den Domtürmen von Straßburg zieht. Wir sind ihr gefolgt und hügelauf und hügelab über offenes Land und sonnige Weinberge (**sonnig**), durch malerische Dörfer und schattige Wälder gefahren (**malerisch**). Links fiel der Blick in die oberrheinische Tiefebene mit ihren großen Städten. Auf die Nibelungenstadt Worms folgt die Großstadt der Chemie, Ludwigshafen, und endlich die alte Reichsstadt Speyer, deren Dom die meisten deutschen Kaisergräber hat. Rechts lag das Pfälzer Bergland mit Burgen und Schlössern auf seinen Höhen. Viel Wald und viel Wein gibt es in der Pfalz. In die Straße des Weins münden die Straßen der Wälder. Sie alle führen auf die Höhenrücken des Pfälzer Berglandes, in das Reich des Jägers aus Kurpfalz. Sein Lied sangen wir, als wir von der Weinstraße abbogen (biegen < **abbiegen**-o-o), um das stolze Kaiserschloß Trifels zu besuchen. Mit seinen beiden Nebenburgen beherrscht es das ganze Bergland und die Rheinebene (**beherrschen**). „Wer den Trifels hat, hat das Reich“, hieß es im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Damals ruhten in der Doppelkapelle des Burgturms des deutschen Reiches Krone, Schwert und Zepter (**s Zepter**), der Reichsapfel und der Krönungsmantel. Der reiche Goldschatz der Kaiser lag in der Burg, in deren Mauern auch Englands König Richard Löwenherz als Gefangener des Kaisers leben mußte (fangen < **r Gefangene**). Ein weiter Kreis starker Reichsburgen schützte den Trifels, der damals im Herzen des Deutschen Reiches lag.

Nach kurzer Weiterfahrt haben wir die französische Grenze erreicht (**erreichen**). Unser Reisebus rollt durch das südliche Tor der deutschen Weinstraße. Es steht hoch über der Rheinebene bei dem Dorf Schweigen und gibt den Blick frei bis zu den blauen Höhen des deutschen Schwarzwaldes und der französischen Vogesen. Das Land ist geteilt, aber der Wein kennt keine Grenze. Er wächst unter der gleichen Sonne in gleicher Güte diesseits und jenseits der Grenze (**jenseits** = auf der anderen Seite). Freundliche Beamte erlaubten uns schnell die Durchfahrt. Unser Autobus war nicht der einzige, der voll junger Europäer aus verschiedenen Heimatländern auf der französischen Weinstraße weiterrollte (**einzig**). Bald zeigten die Doppeltürme des Straßburger Münsters die Hauptstadt des Landes an. Durch ihre Lage und ihre Geschichte ist sie der Europaidee besonders verbunden (**e Idee**). Bei Roberts Verwandten wurden wir herzlich aufgenommen. Wir trafen in Straßburg belgische Freunde von früheren Fahrten und besuchten mit neuen schwedischen und norwegischen Bekannten das herrliche Münster. In der Reihe der rheinischen Dome nimmt es einen besonderen Platz ein. Eine gemeinsame Fahrt brachte uns nach Sesenheim (**gemeinsam**). Der Ort erinnert an Goethes Straßburger Zeit und an die Lieder, die er für Friederike Brion, die hübsche Pfarrerstochter in Sesenheim, dichtete: an das herrliche Mailied und das bekannte Volkslied vom Heidenröslein (**r Pfarrer**).

Viel zu schnell kam der Abschied von Robert (**r Abschied**), der von Straßburg nach Hause fuhr. Am nächsten Morgen wartete auch unser Autobus, um uns durch das Saarland nach Mainz zurückzubringen. Auf der großen Straße nach Saarbrücken kreuzten wir die Saar, die als rote und weiße Saar von den Höhen der Vogesen kommt. Bei Saargemünd beginnt das Saarland mit seinem Industriegebiet. Es steht auf zehn Milliarden Tonnen unterirdischer Kohle. Saarabwärts wird das Kohlengebiet von der Straße der Hochöfen und Eisenwerke gekreuzt. Hinter Neunkirchen geht das Industriegebiet zu Ende. Bis zur Nahequelle steigt das Land terrassenförmig an. In der Mitte liegt Sankt Wendel mit seiner berühmten Kirche, die eins der schönsten Gotteshäuser des Rheinlandes ist. Dann senkt sich die Straße ins Nahetal. Flußabwärts erreicht sie wieder das Weinland. Weinorte und Weinberge begleiten uns nach Mainz zurück (**begleiten**).

Der Jäger aus Kurpfalz

Das alte Volkslied singt von der Freude des Jägers, der sein Pferd satteln läßt (**satteln**), der das Wild durch den Wald jagt (**s Wild**) und die Tiere schießt (**schießen**).


1.
2.
Ein Jä - ger aus Kur - pfalz, der rei - tet durch den
grün - nen Wald, er schießt das Wild da - her, gleich wie es ihm ge-
fällt. 1.—3. Ju - ja, ju - ja, gar lu - stig ist die
Jä - ge - rei all - hier auf grü - ner Heid, all - hier auf grü - ner Heid.

2. Auf, sattle mir mein Pferd
und leg' darauf den Mantelsack,
so reit ich hin und her
als Jäger aus Kurpfalz.

3. Jetzt reit ich nicht mehr heim,
bis daß der Kuckuck „Kuckuck“ schreit,
er schreit die ganze Nacht
allhier auf grüner Heid.

e Jägerei = e Jagd; gar = sehr; heim = nach Hause.

Aus Goethes Straßburger Zeit

Im Frühjahr 1770 fühlte ich meine Gesundheit wieder hergestellt (**e Gesundheit**) und meinen jugendlichen Mut neu gewachsen (**r Mut**). Ich sehnte mich aus meinem väterlichen Hause fort (**sehnen** = sehr wünschen) und legte die Reise nach dem schönen Elsaß in kurzer Zeit zurück. Ich war in Straßburg im Wirtshaus Zum Geist abgestiegen und eilte sogleich zum Münster (**sogleich**), das mir die Reisenden schon lange gezeigt hatten und das mir unterwegs eine ganze Strecke im Auge geblieben war. Als ich nun durch die schmale Gasse das gewaltige Bauwerk sah und dann auf dem sehr engen Platz viel zu nahe vor ihm stand, machte es auf mich einen ganz besonderen Eindruck (**r Eindruck**). Ich bestieg eiligst das Gebäude, um nicht den schönen Augenblick einer hohen und heiteren Sonne zu verlieren (**heiter**), welche mir das weite, reiche Land zeigen sollte. Und so sah ich denn von der Plattform des Münsters (**e Plattform**) die herrliche Gegend vor mir (**e Gegend**) und segnete mein Schicksal, das mir für einige Zeit einen so schönen Wohnplatz gegeben hatte. Ich zog in eine kleine Wohnung an der Sommerseite des Fischmarkts, einer schönen langen Straße. Die Gesellschaft am Mittagstisch war sehr angenehm und unterhaltend (**angenehm**). Die meisten waren Mediziner (**r Mediziner**). Einer von ihnen, Weyland, war im Elsaß geboren und tat mir auf meinen kleinen Ausflügen manchen Dienst (**r Ausflug**), indem er mich an verschiedenen Orten in bekannte Familien einführte. Er hatte mir oft von einem Landpfarrer gesprochen (**r Pfarrer**), der nahe bei Drusenheim, sechs Stunden von Straßburg, mit einer verständigen Frau (**verständig**) und ein paar liebenswürdigen Töchtern lebte. Da ich in allen freien Stunden gern ritt, machten wir uns zu Pferde auf den Weg dahin. Das herrliche Wetter des schönen Morgens, die lachenden Fluren (**e Flur**) in der Nähe des Rheins, der Gesang der Vögel (**r Gesang**) im Gesträuch des Waldes (**s Gesträuch**), das zarte Grün (**zart**) in der blinkenden Sonne (**blinkend**), der Duft der Blüten (**r Duft**) an den Zweigen der Bäume (**r Zweig**), füllten unsere Brust mit Freude und Lust (**e Brust**). In Drusenheim hielten wir einen Augenblick an und ritten dann über einen weichen Wiesenpfad nach Sesenheim (**r Pfad**), ließen unsere Pferde im Wirtshaus und gingen zu Fuß zum Pfarrhaus. Wir traten in den Hof. Alles war still und menschenleer (**still**). Wir drangen ins Haus (**dringen**-a-u) und fanden den Vater, einen kleinen, freundlichen Mann, ganz allein; denn die Familie war auf dem Felde. Mein Freund eilte, die Frauen zu suchen, und ich blieb mit dem Pfarrer zurück. Er sprach zu mir, als wenn er mich zehn Jahre gekannt hätte. Bald trat mein Freund mit der Mutter herein. Diese schien mich mit ganz anderen Augen anzusehen. Ihr Gesicht war regelmäßig. Sie mußte in ihrer Jugend schön gewesen sein. Die älteste Tochter kam eilig herein. Sie fragte nach Friederike, die niemand gesehen hatte, seit alle drei fortgegangen waren. Die Tochter fuhr wieder zur Tür hinaus, um die Schwester zu suchen. Die Mutter brachte uns einige Erfrischungen (**e Erfrischung**) und Weyland setzte mit den beiden Eltern das Gespräch über Verwandte und Bekannte fort (**s Gespräch**). Die älteste Tochter kam wieder in die Stube (**e Stube**), unruhig, ihre Schwester nicht gefunden zu haben. Man war besorgt um sie (**besorgt**). Nur der Vater sagte ganz ruhig: „Laßt sie immer gehen, sie kommt schon wieder.“ In diesem Augenblick trat sie wirklich in die Tür (**wirklich**), und da ging an diesem ländlichen Himmel ein allerliebster Stern auf. Schlank und leicht, als wenn sie nichts zu tragen hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Zöpfe des hübschen Köpfchens (**r Zopf**) der feine Hals zu zart (**r Hals**). Aus heiteren, blauen Augen blickte sie so frei umher. Der Strohhut hing ihr am Arm, und so hatte ich die Wonne (**e Wonne**), sie beim ersten Blick auf einmal in ihrer ganzen Lieblichkeit zu sehen (**e Lieblichkeit**).

Heidenröslein

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Mailied

Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne! Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne! O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe! So golden schön,
Wie Morgenwolken auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich das frische Feld,
Im Blütendampfe die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen, wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge! Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche Gesang und Luft,
Und Morgenblumen den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe mit warmem Blut,
Die du mir Jugend und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich, wie du mich liebst!

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Die Frage: Wann?

Heute brauchen die Jungen einen Autobus für die Fahrt nach Straßburg. Letzte Woche brauchten sie das Auto ihres Onkels für die Fahrt zum Niederrhein. Nächste Woche werden sie Karls Motorrad für die Fahrt in den Schwarzwald brauchen.

Wann brauchen die Jungen den Autobus? — Heute brauchen sie den Autobus.

Wann brauchten sie das Auto des Onkels? — Letzte Woche brauchten sie - - - - .

Wann werden sie das Motorrad brauchen? — Nächste Woche werden sie - - - .

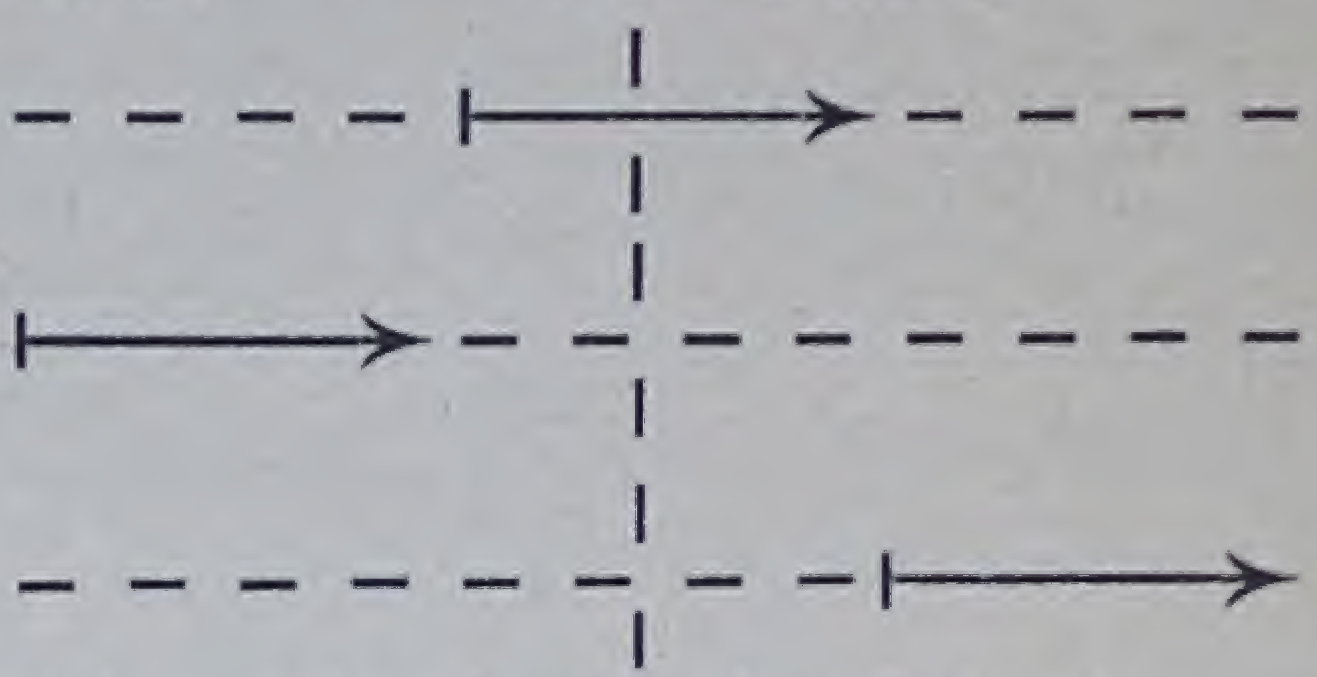
Mit der Frage wann? fragen wir nach der Zeit. Die Zeit hat Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Gegenwart heißt auch Präsens, die Vergangenheit heißt Imperfekt (s **Imperfekt**) und die Zukunft heißt Futur (s **Futur**).

Präsens, Imperfekt und Futur sind die Zeitformen der Dauer. Das Tun hat begonnen, aber es hat noch kein Ende. Es dauert noch (⊢——→ = Dauer).

Die Dauer kann in der Gegenwart sein:
Sie brauchen einen Autobus.

Sie kann in der Vergangenheit liegen:
Sie brauchten das Auto.

Sie kann aber auch in der Zukunft kommen:
Sie werden das Motorrad brauchen.



Neben der Zeitform der Dauer gibt es die Zeitform der Vollendung. In diesen Formen hat das Tun ein Ende. Es dauert nicht mehr (⊢——⊣ = Vollendung).

Für die Fahrten nach Straßburg brauchen die Jungen einen Autobus. Wenn sie den Autobus gebraucht haben, holen sie ihr Gepäck aus dem Wagen. Wenn sie ihr Gepäck aus dem Wagen geholt haben, danken sie dem Fahrer. Wenn sie dem Fahrer gedankt haben, gehen sie nach Hause. Die Formen der Dauer heißen hier Präsens, die Formen der Vollendung Perfekt (s **Perfekt**).

Präsens = Dauer in der Gegenwart	Perfekt = Vollendung in der Gegenwart
⊢—— sie brauchen ——→	⊢—— sie haben gebraucht ——⊣
⊢—— sie holen ——→	⊢—— sie haben geholt ——⊣
⊢—— sie danken ——→	⊢—— sie haben gedankt ——⊣

In Köln brauchten die Jungen das Auto des Onkels. Als sie es gebraucht hatten, putzten sie es sehr sauber. Als sie es geputzt hatten, zeigten sie es ihrem Onkel. Als sie es ihm gezeigt hatten, stellten sie es in die Garage. Diese Formen der Dauer heißen Imperfekt, die der Vollendung Plusquamperfekt (s **Plusquamperfekt**).

Imperfekt = Dauer in der Verg.	Plusquamperfekt = Vollendung i. d. Verg.
⊢—— sie brauchten ——→	⊢—— sie hatten gebraucht ——⊣
⊢—— sie putzten ——→	⊢—— sie hatten geputzt ——⊣
⊢—— sie stellten ——→	⊢—— sie hatten gestellt ——⊣

Für die Fahrt in den Schwarzwald werden die Jungen Karls Motorrad brauchen. Am Ende ihrer Fahrt werden sie das Motorrad sehr viel gebraucht haben. Die Formen der Dauer heißen hier Futur I, die der Vollendung Futur II.

Futur I = Dauer in der Zukunft	Futur II = Vollendung in der Zukunft
⊢—— sie werden brauchen ——→	⊢— sie werden gebraucht haben. —⊣

Statt der langen Form sie werden gebraucht haben nimmt man gern die kurze Form sie haben gebraucht. Es steht also für die Form der Vollendung in der Zukunft meist die Form der Vollendung in der Gegenwart.

Die Konjugation der Verben

Die meisten deutschen Verben, es sind viele Tausend, werden wie danken, brauchen, holen und spielen konjugiert. Diese Konjugation heißt die schwache Konjugation. Sie folgt hier unten und ist leicht zu lernen.

Zur starken Konjugation gehören 168 Verben, die wir besonders lernen müssen.

Präsens	Imperfekt	Futur I
ich frag**e**	ich frag**te**	ich **werde** fragen
du frag**st**	du frag**test**	du **wirst** „
er frag**t**	er frag**te**	er **wird** „
wir frag**en**	wir frag**ten**	wir **werden** „
ihr frag**t**	ihr frag**tet**	ihr **werdet** „
sie frag**en**	sie frag**ten**	sie **werden** „

Perfekt	Plusquamperfekt	Futur II
ich habe **gefragt**	ich hatte **gefragt**	ich werde **gefragt** haben
du hast „	du hattest „	du wirst „ „
er hat „	er hatte „	er wird „ „
wir haben „	wir hatten „	wir werden „ „
ihr habt „	ihr hattet „	ihr werdet „ „
sie haben „	sie hatten „	sie werden „ „

100 schwache Verben

1. atmen
2. baden
3. bauen
4. bilden
5. blicken
6. bürsten
7. decken
8. dienen
9. drehen
10. enden
11. falten
12. faulenzen
13. fehlen
14. feiern
15. fischen
16. fördern
17. führen
18. füllen
19. glauben
20. grüßen
21. heilen
22. heiraten
23. hoffen
24. holen
25. hören
26. hungern
27. jagen
28. kämpfen
29. kämmen
30. kaufen
31. klagen
32. klingeln
33. klopfen
34. knien
35. kochen
36. krönen
37. küssen
38. lachen
39. läuten
40. leben
41. legen
42. lehren
43. lernen
44. lieben
45. malen
46. meinen
47. merken
48. öffnen
49. ordnen
50. packen
51. pressen
52. putzen
53. rasten
54. rauchen
55. rechnen
56. reden
57. regeln
58. reichen
59. reinigen
60. retten
61. rollen
62. ruhen
63. sagen
64. sammeln
65. schalten
66. schauen
67. schenken
68. schicken
69. schmieden
70. schütteln
71. schützen
72. schweißen
73. segnen
74. setzen
75. siegen
76. sperren
77. spielen
78. stecken
79. stellen
80. steuern
81. suchen
82. tanzen
83. teilen
84. töten
85. trennen
86. trocknen
87. üben
88. wählen
89. walzen
90. wärmen
91. warten
92. wechseln
93. weinen
94. wenden
95. winken
96. wohnen
97. wünschen
98. zählen
99. zeichnen
100. zeigen

Wir bilden Sätze in den sechs Zeiten: Ich atme die frische Luft. Ich atmete - - - . Ich werde - - - - . Ich habe - - - - . Ich - - - - - . Ich - - - - - - .

11. Über die Bergstraße ins Schwaben- u. Frankenland

Schon am nächsten Morgen ist der Mercedes-Bus von Mainz über die Rheinbrücke gerollt und durch Rüsselheim mit den Opelwerken nach Darmstadt gefahren. Im Herzen der Stadt sind die Jungen auf die Ludwigssäule gestiegen (**e Säule**) und haben von der luftigen Plattform an ihrer Spitze (e Luft < **luftig**) über die neugebaute Großstadt im Grünen geschaut, die im September 1944 in vierzig Minuten vier Fünftel ihrer Häuser und ein Zehntel aller Einwohner verloren hat.

Von Darmstadt hat sie die Fahrt über die berühmte Bergstraße, die Straße der Früchte und des Weines, nach Süden geführt. Sie haben die uralte Nibelungenstraße gekreuzt (**uralt** = sehr alt), die vom Rhein an die ferne Donau führt (**fern** = weit) und sind an den dunklen Berghängen des Odenwaldes entlang nach Heidelberg gefahren. Die alte Universitätsstadt am Neckar, die vielbesungene Stadt der deutschen Romantik (**e Romantik**), hat den Krieg ohne Schaden überstanden (**r Schaden**) und ist eine der schönsten Städte der Welt geblieben. Durch das burgenreiche Neckartal sind die Jungen über Heilbronn und Marbach, Schillers stillen Geburtsort, nach Stuttgart gefahren und haben die bedeutende Industriestadt in einem Talkessel zwischen Wald und Weinreben gefunden (**bedeutend**).

Auf einer der schönsten Strecken der deutschen Autobahn sind die Jungen über die Schwäbische Alb an die Donau gekommen. Sie haben die Stadt Ulm mit dem höchsten Kirchturm der Welt gesehen und Augsburg am Lech, die früher so reiche und mächtige Handelsstadt, besucht (**r Handel**). Auf der alten Handelsstraße zwischen Frankfurt und den Pässen der Alpen (**r Paß** = ein Bergübergang), die heute als die Romantische Straße gern zu Ferienfahrten benutzt wird (**romantisch**), sind sie wieder nach Norden gefahren und haben eine Kette herrlicher, mittelalterlicher Städte mit festen Mauern, Türmen und Toren gefunden (s Mittelalter < **mittelalterlich**). Sie sind in Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl und Rothenburg an der Tauber durch malerische Gassen mit hohen, spitzen Giebelhäusern gegangen (**r Giebel**). Sie haben Würzburg am Main gesehen und sind durch den Spessart bis Aschaffenburg gekommen.

Auf dem Marktplatz in Hanau, der Geburtsstadt der Brüder Grimm, haben sie vor dem Denkmal der beiden Gelehrten gestanden (lehren < **r Gelehrte**). Sie sind durch die Ruinen der Pfalz in Gelnhausen gewandert, in der Kaiser Barbarossa seine Ritter zum Kreuzzug ins Heilige Land gesammelt hat (**heilig**).

In Frankfurt am Main haben sie einen längeren Aufenthalt genommen (**r Aufenthalt**). Die alte Kaiserstadt ist voll Leben und Verkehr gewesen. Die große Messe hat ihre Schatten vorausgeworfen. Ein endloser Zug von Fahrzeugen ist durch die Innenstadt gerollt, die der Krieg stark zerstört hat (**endlos** = ohne Ende). Von den historischen Bauten (**historisch**) sind eine Reihe wieder hergestellt worden, so das alte Rathaus, der Römer genannt, der Dom, die Krönungskirche vieler deutscher Kaiser, die Paulskirche, der Ort der ersten deutschen Nationalversammlung (**e Versammlung**), und das Geburtshaus Goethes mit dem Goethemuseum.

Die letzte Strecke nach Mainz sind alle etwas traurig und nachdenklich gefahren, weil die Stunde der Trennung von den Freunden immer näher gekommen ist.

Wir lesen das Stück im Präsens: Schon am nächsten Morgen startet usw.

Dieter hat unterwegs fleißig Tagebuch geführt. Er schreibt über die Fahrt:

Auf der Schloßterrasse in Heidelberg

Zu unseren Füßen liegt ein Stadtbild, dessen Schönheit die Dichter besungen und die Maler gepriesen haben (**preisen**-ie-ie). Unter dem Blau des Himmels zieht sich das Grün der Berge und Wälder zwischen die roten Sandsteinbauten zu beiden Seiten des Neckars (**r Bau** — Pl. e Bauten). In stolzen Bogen verbindet die Alte Brücke seine Ufer. Aus den Dächern, Türmen und Kuppeln der Altstadt hebt sich die Universität heraus (**e Kuppel**). Nach Prag und Wien ist die Heidelberger Hochschule die drittälteste deutsche Universität und eine Hochburg des europäischen Geisteslebens. In ihrer Bibliothek (**e Bibliothek**) haben wir die kostbaren Schätze mittelalterlicher Handschriften anschauen dürfen (**kostbar**).

Fünf Jahrhunderte war Heidelberg die Hauptstadt der Kurpfalz. Wir sind durch das herrliche Schloß der Kurfürsten gegangen (**r Kurfürst** = ein Fürst, der den Kaiser wählen darf). Die Prachtbauten des frühen und späten Mittelalters sind zum größten Teil zerstört (prächtig < **e Pracht**). Wir haben im Königssaal gesessen und sind in den Keller gestiegen, um das weltberühmte Heidelberger Weinfaß zu sehen, das 200 000 Liter Inhalt hat (**r Inhalt**).

Die gewaltige Schloßruine beherrscht noch heute die Stadt und das Tal und verbindet sich mit der heiteren Natur zu einem romantischen Bild ewiger Jugend, das die Besucher aus aller Welt anzieht. Wir rasten hier oben nach einem unvergeßlichen Tag (vergessen < **vergeßlich**). Das Gold der Abendsonne fließt über die Stadt und den Fluß. Ob die große Schloßbeleuchtung und das Feuerwerk heute nacht noch schöner sein können (leuchten < **e Beleuchtung**)? Wir können es nur schwer glauben.

In Schillers Geburtsstadt

Von der großen Neckarbrücke haben wir Marbach zuerst gesehen. Auf dem steilen Felsen hoch über dem Tal bietet das Städtchen ein prächtiges, mittelalterliches Bild mit festen Türmen, dicken Mauern und malerischen Giebelhäusern (**bieten**-o-o). Auf dem kleinen Marktplatz unterhalb der Stadtkirche (**unterhalb** = tiefer als) haben wir vor dem schlichten Geburtshaus Schillers gestanden (**schlicht** = bescheiden). Wie in des Dichters Jugendzeit rauschte der alte Brunnen mit dem Standbild des „Wilden Mannes", eines Riesen, der nach der Sage der Gründer der Stadt war (gründen < **r Gründer**). Die beiden kleinen Räume mit der fensterlosen Küche im Erdgeschoß (**fensterlos** = ohne Fenster) waren einst die ganze Wohnung der Familie Schiller (**einst** = einmal). Hier begann der steile Lebensweg des Knaben, der heute zu den größten Dichtern der Welt zählt.

Wir spazieren über die Hauptstraße der Stadt und durch den alten Torturm auf die Schillerhöhe hinauf. Da steht ein weißer, schloßähnlicher Bau (schloßähnlich = wie ein Schloß - **ähnlich**), das Schiller-National-Museum der Deutschen Schillergesellschaft mit einem der schönsten Denkmäler des Dichters. Die reichen Sammlungen des Museums (sammeln < **e Sammlung**) haben in einem Salzbergwerk den letzten Krieg ohne Schaden überstanden. Jetzt empfängt die Ausstellung wieder ihre Besucher (**empfangen**-i-a), die vielen Freunde des Dichters und seiner Werke aus nah und fern. Um die große Halle, die Schillers Leben und Schaffen in Handschriften, Bildern und Erstdrucken zeigt (**schaffen** = arbeiten), liegen die Säle anderer schwäbischer Dichter, die sein Werk fortsetzten (**fortsetzen**). Schiller war wie ein leuchtender Stern. Er war ein Wegweiser für viele nach ihm (**r Wegweiser**). Ich habe die Namen von Hölderlin, Uhland, Mörike und Hauff behalten. Sie alle hat das Schwabenland geboren, sie alle haben am Neckar gelebt, der dort durch das Tal fließt.

Am Ulmer Münster

Auf der Autobahn nach Ulm hat uns der Regen überrascht (**überraschen**). Dunkle Wolkenschatten jagten über die Berge, als wir zur Schwäbischen Alb hinauffuhren. Noch lag links der Hohenstaufen in glänzendem Licht. Die felsigen Hänge (r Fels < **felsig**), die kühnen Brücken (**kühn** = ohne Furcht) und die starken Mauern der großartigen Bergstraße leuchteten in unnatürlich klaren Farben (**großartig**). Bis zur höchsten Stelle der Autobahn, der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau (**e Wasserscheide**), sind wir trocken geblieben. Auf der welligen Hochfläche schlug uns der Sturm den kalten Regen ins Gesicht (**r Sturm**). Wir suchten Schutz unter einem Brückendach (schützen < **r Schutz**) und waren froh, daß die Ausfahrt ins Donautal nicht weit war. Im Abenddunkel kamen wir müde nach Ulm. In feinen Tropfen fiel der Regen auf die tote Stadt. Naß fuhren wir durch ihre dunklen Gassen und standen plötzlich vor einem Märchenbild von so großer Schönheit, daß alle Müdigkeit vergessen war (müde < **e Müdigkeit**). Einsam zeigte der Dom mit dem riesigen Finger seines Turmes in den schwarzen Nachthimmel. Aus den Ruinen ringsum warfen starke Scheinwerfer ihr Licht auf den schlanken Bau mit dem höchsten Kirchturm der Welt (**r Scheinwerfer**). Wie flüssiges Silber rann der Regen über die steilen Domdächer (**rinnen**-a-o) und tropfte in feinen Lichtperlen herab (**e Perle**). Die nassen Pfeiler glänzten altsilbern (**r Pfeiler**). Über die feuchten Riesenwände des gewaltigen Mittelschiffes (**feucht** = etwas naß) glitten Wellen kalten Lichtes in das Dunkel des hohen Chores hinüber. Das zarte Mauerwerk der feinen Fensterbogen glich Silbernetzen auf schwarzem Grund. Die steinernen Standbilder in ihren gotischen Türmchen bewegten lebendig die bleichen Gesichter.

Im warmen, goldgelben Licht der Kerzen und im ruhigen Feuer einer einsamen Flamme zum Gedenken der Toten strahlte die gewaltige Eingangshalle (denken < **s Gedenken**). Auf ihren starken Bogen trug sie den Wunderbau des silbernen Turmes (wunderbar < **s Wunder**). Wie ein Riesenschrein aus altem Silber mit goldener Tür, so stand der gewaltige Dom im Regen der Nacht. – Ein unvergeßliches Bild!

Auf dem Rathausturm in Rothenburg

Mit den vier Stadtmusikanten (e Musik < **r Musikant**) sind wir zur Wächterstube in die Turmkuppel des Rathauses gestiegen (**r Wächter**) und über eine steile Leiter auf den schmalen Umgang geklettert, der hoch und frei über der Stadt hängt (**klettern**). Die Mittagsglocke schlägt. Die Musikanten blasen einen Choral in die vier Himmelsrichtungen (**r Choral**). Hier oben ist die Zeit stehengeblieben. Wir blicken in eine mittelalterliche Stadt, die ihre alte Form und Schönheit treu bewahrt hat (**bewahren**) und durch keine Fabrikschornsteine stören läßt (**stören**). So wie ihre Bürger sie vor vierhundert Jahren gebaut haben, steht sie heute noch. Ein fester Ring aus starken Mauern und Türmen hält ihre Häuser eng zusammen. Wir blicken auf das malerische Bild der spitzen Dächer. Ein enges Netz schmaler Straßen und Gassen liegt dazwischen. Nur in der Herrengasse zu unseren Füßen haben die Häuser große Gärten und weite Höfe. Stolze Giebel drängen sich um den Marktplatz, um die gotische Sankt-Jakobs-Kirche und das alte Rathaus, auf dem wir stehen. So wie Rothenburg heute ist, sah die Welt zur Zeit Luthers und Dürers aus. Es war eine Zeit stolzer Bürger und reicher Kaufherren. Aber die Stadt ist kein totes Museum geworden. Voll frischen Lebens ist sie die meistbesuchte altdeutsche Stadt und empfängt stolz die Besucher, die aus allen Teilen der Erde in ihre Mauern strömen (r Strom < **strömen**).

Die wichtigsten starken Verben

1. Gruppe: e (i, ie), — a — e

1.	sehen (er sieht)	sah	(hat) gesehen
	Er sieht viele alte Städte.	Er sah - - - .	Er hat - - - - .
2.	lesen (er liest)	las	(hat) gelesen
	Wer liest die deutsche Zeitung?	Wer - - - - ?	Wer - - - - - ?
3.	essen (er ißt)	aß	(hat) gegessen
	Sie ißt mit uns zu Mittag.	Sie - - - - - .	Sie - - - - - - .
4.	fressen (er frißt)	fraß	(hat) gefressen
	Was frißt der Vogel gern?	Was - - - - ?	Was - - - - - ?
5.	geben	gab	(hat) gegeben
	Wieviel gibst du mir dafür?	Wieviel - - - - ?	Wieviel - - - - - ?
6.	messen	maß	(hat) gemessen
	Der Arzt mißt das Fieber (**s Fieber**).	Der - - - - .	Der - - - - - .
7.	vergessen	vergaß	(hat) vergessen
	Der Junge vergißt zu kommen.	Der - - - - .	Der - - - - - .
8.	bitten	bat	(hat) gebeten
	Wir bitten den Meister um Urlaub.	Wir - - - - - .	Wir - - - - - - .
9.	liegen	lag	(hat) gelegen
	Die Leute liegen auf dem Deck.	Die - - - - - .	Die - - - - - - .
10.	sitzen	saß	(hat) gesessen
	Die Wanderer sitzen im Schatten.	Die - - - - .	Die - - - - - .
11.	**geschehen** (es geschieht)	geschah	(ist) geschehen
	Ein Unglück geschieht schnell.	Ein - - - .	Ein - - - - .
12.	treten	trat	(ist) getreten
	Er tritt auf den Teppich (**r Teppich**).	Er - - - - .	Er - - - - - .

2. Gruppe: e (o, i) — a — o

1.	sprechen (er spricht)	sprach	(hat) gesprochen
	Er spricht fehlerlos.	Er - - .	Er - - - .
2.	brechen (er bricht)	brach	(hat) gebrochen
	Du brichst das Brot.	Du - - - .	Du - - - - .
3.	stechen (er sticht)	stach	(hat) gestochen
	Sie sticht sich mit der Nadel.	Sie - - - - - .	Sie - - - - - - .
4.	sterben (er stirbt)	starb	(ist) gestorben
	Stirbt das Kind davon?	Starb - - - ?	Ist - - - - ?
5.	**verderben** (verdirbt)	verdarb	(hat + ist) verdorben
	Schlechte Beispiele verderben gute	Schlechte - - - -	Schlechte - - - - - .
	Sitten (**e Sitte**). Das Obst verdirbt.	Das - - .	Das - - - .
6.	werfen (wirft)	warf	(hat) geworfen
	Die Jungen werfen Schneebälle.	Die - - - .	Die - - - - .
7.	helfen (hilft)	half	(hat) geholfen
	Gute Freunde helfen einander.	Gute - - - .	Gute - - - - .
8.	treffen (trifft)	traf	(hat) getroffen
	Wir treffen uns um 4 Uhr.	Wir - - - - - .	Wir - - - - - - .
9.	erschrecken (erschrickt)	erschrak	(ist) erschrocken
	Warum erschrickst du?	Warum - - ?	Warum - - - ?

10. stehlen (er stiehlt) Er stiehlt mir die Zeit.	stahl Er - - - - .	(hat) gestohlen Er - - - - - .
11. befehlen (er befiehlt) Ich befehle ihm nicht gern.	befahl Ich - - - - .	(hat) befohlen Ich - - - - - .
12. **empfehlen** (er empfiehlt) Empfehlen Sie das Buch?	empfahl Empfahlen - - - ?	(hat) empfohlen Haben - - - - ?
13. nehmen (er nimmt) Nimmst du noch etwas?	nahm Nahmst - - - ?	(hat) genommen Hast - - - - ?
14. kommen (er kommt) Er kommt zu nichts.	kam Er - - - .	(ist) gekommen Er - - - - .
15. schwimmen (er schwimmt) Er schwimmt zum anderen Ufer.	schwamm Er - - - - .	(ist) geschwommen Er - - - - - .
16. spinnen Sie spinnt die Wolle.	spann Sie - - - .	(hat) gesponnen Sie - - - - .
17. beginnen (er beginnt) Das Theater beginnt am Abend.	begann Das - - - - .	(hat) begonnen Das - - - - - .
18. gewinnen (er gewinnt) Wer gewinnt das Rennen?	gewann Wer - - - ?	(hat) gewonnen Wer - - - - ?
19. **sinnen** (er sinnt) Die Feinde sinnen auf Rache (**e Rache**).	sann Die - - - - .	(hat) gesonnen Die - - - - - .
20. rinnen (er rinnt) Der Regen rinnt über die Straße.	rann Der - - - - - .	(ist) geronnen Der - - - - - - .

3. Gruppe: i — a — u

1. binden (er bindet) Du bindest deinen Binder (**r Binder**).	band Du - - - .	(hat) gebunden Du - - - - .
2. finden (er findet) Findest du das gut?	fand Fandest - - - ?	(hat) gefunden Hast - - - - ?
3. singen (er singt) Wir singen ein Volkslied.	sang Wir - - - .	(hat) gesungen Wir - - - - .
4. springen (er springt) Wer springt noch höher?	sprang Wer - - - ?	(ist) gesprungen Wer - - - - ?
5. trinken (er trinkt) Was trinken Sie lieber?	trank Was - - - ?	(hat) getrunken Was - - - - ?
6. **dringen** (er dringt) Der Feind dringt in die Festung.	drang Der - - - - - .	(ist) gedrungen Der - - - - - - .
7. klingen (er klingt) Die Glocken klingen über das Land.	klang Die - - - - - .	(hat) geklungen Die - - - - - - .
8. schwingen (er schwingt) Der Schmied schwingt den Hammer.	schwang Der - - - - .	(hat) geschwungen Der - - - - - .
9. **zwingen** (er zwingt) Das Hochwasser zwingt zu einem Umweg.	zwang Das - - - - - .	(hat) gezwungen Das - - - - - - .
10. sinken (er sinkt) Die Steine sinken ins Wasser.	sank Die - - - - .	(ist) gesunken Die - - - - - .

Die Frage: Was wird gemacht?

Karl lenkt das Motorrad. — Das Motorrad wird von Karl gelenkt.

Der zweite Satz ist aus dem ersten gebildet. Das Subjekt des ersten Satzes ist das Objekt des zweiten Satzes und das Subjekt des zweiten Satzes das Objekt des ersten. Der erste Satz antwortet auf die Frage: Was macht Karl? und steht in der Tatform oder im Aktiv (s **Aktiv**). Der zweite Satz antwortet auf die Frage: Was wird gemacht? und steht in der Leideform oder im Passiv (s **Passiv**).

Wir bilden Aktiv und Passiv:

Der Schneider näht den Anzug. — Der Anzug wird von dem Schneider genäht.

Maurer, bauen, Haus; Schuster, machen, Schuhe; Arzt, heilen, Kranke.

Der Träger trägt den Koffer. — Der Koffer wird von dem Träger getragen. Achtung! Starke Verben: Frisör, schneiden (i, i), Haare; Fischer, fangen (i, a), Fische; Jäger, schießen (o, o), Wild.

Der Kaufmann verkauft die Ware. — Die Ware wird von dem Kaufmann verkauft. Achtung! Das Partizip bekommt kein „ge“: Lehrer, unterrichten, Kinder; Arbeiter, beladen, Wagen; Meister, beginnen, Arbeit.

Der Schmied zündet das Feuer an. — Das Feuer wird von dem Schmied angezündet. Achtung! „ge“ kommt in die Mitte: Schuster, ausbessern, Schuhe; Mutter, zuziehen (o, o), Vorhang; Reiter, festbinden (a, u), Pferd.

Wir konjugieren im Aktiv und Passiv

Aktiv	Passiv
Der Vater liebt mich.	Ich werde von dem Vater geliebt.
Die Mutter liebt dich.	Du wirst von der Mutter geliebt.
Das Kind liebt ihn (den Vater).	Er wird von dem Kind geliebt.
Die Brüder lieben uns.	Wir werden von den Brüdern geliebt.
Die Schwestern lieben euch.	Ihr werdet von den Schwestern geliebt.
Die Enkel lieben sie (e Großeltern).	Sie werden von den Enkeln geliebt.

Das Passiv kann wie das Aktiv in allen sechs Zeiten gebildet werden:

1. Präsens	4. Perfekt
Das Motorboot wird von mir gelenkt.	Das Motorboot ist von mir gelenkt worden.
2. Imperfekt	5. Plusquamperfekt
Das Motorboot wurde - - - .	Das Motorboot war von - - - .
3. Futur I	6. Futur II
Das - wird von - gelenkt werden.	Das - wird - - gelenkt worden sein.

In den drei Formen der Dauer steht die Kurzform ‚**worden**‘ für ‚geworden‘.

Das zweite Futur wird wenig gebraucht. Es wird meist durch das Perfekt ersetzt.

Wir bilden die sechs Formen des Passivs:

Ich werde von dir geliebt. Ich wurde von dir geliebt. Ich werde von dir geliebt werden. Ich bin von dir geliebt worden. Ich war von dir geliebt worden. Ich werde von dir geliebt worden sein.

Du wirst von mir geliebt. Du wurdest - - - . Du wirst - - - - . usw.

Er wird von ihr geliebt. Er wurde - - - . Er wird - - - - . usw.

Wir bilden die sechs Formen des Passivs in der Verneinung:

Das Lied wird nicht mehr gesungen. Das Lied wurde - - - . usw.

12. Mit dem Motorrad durch den Schwarzwald

In Mainz holt Karl sein Motorrad aus der Garage (**e Garage**). Es wird geputzt und geölt (s Öl < **ölen**). Dann wird frischer Treibstoff getankt (**tanken**). Am frühen Morgen wird gestartet. Die Fahrt geht über die Rheinbrücke zur Frankfurter Autobahn und dann mit großer Geschwindigkeit (geschwind < **e Geschwindigkeit**) an Mannheim und Heidelberg vorbei nach Karlsruhe. Gleich hinter der Stadt führt das Albtal in den nördlichen Schwarzwald. Bis Herrenalb steigt die Straße langsam höher. Der freundliche Kurort bildet den Eingang zum Schwarzwald (**r Kurort**). An der Burg Eberstein vorbei führt die große Straße ins Tal der Oos hinab nach Baden-Baden, einem der berühmtesten internationalen Kurorte (**international**). Hier beginnt die vielbefahrene Schwarzwald-Hochstraße. Sie führt durch weite, grüne Wälder hinauf zum Hundseck. Kein Dorf, kein Feld ist zu sehen. Nur das Schweigen der Wälder und die Einsamkeit der Berge umgibt uns (einsam < **e Einsamkeit**). Hier ist ein Ferienland für alle, die sich vom Lärm und von der Unruhe der Großstadt erholen wollen (**erholen**). Eine stolze Reihe beliebter Höhenkurhäuser begleitet den aussichtsreichen Gebirgskamm. Die fremden Gäste bringen Arbeit und Geld in diese bitterarme Gegend (**fremd**), aus der bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts die Waldarbeiter in Scharen nach Amerika auswandern mußten (**auswandern**).

Wir fahren nahe der Hornisgrinde vorbei, der höchsten Spitze des nördlichen Schwarzwaldes (1166 m), und werfen einen Blick in das dunkle Auge des Mummelsees. Bald ist die Tausendmetergrenze erreicht. Der Wald hört auf (**aufhören**). Heide mit blühender Erika liegt zu beiden Seiten der Straße. Der Blick fliegt ungestört über die Hochfläche in die Ferne und sucht hinter den Höhen des südlichen Schwarzwaldes die Schweizer Schneeberge. Die Straße geht in breiten Schleifen an steilen Talabfällen vorbei über den weiten Rücken des Gebirges. Bald senkt sich der Weg langsam bis nach Freudenstadt hinunter. Die freundliche Bergstadt ist nach der Kriegszerstörung mit sauberen Häusern neu erstanden (zerstören < **e Zerstörung**). Nur die Kirche ist alt. Hinter der Stadt empfangen uns wieder gewaltige Tannenwälder (**e Tanne** = ein Nadelbaum). Abwärts liegen blumengeschmückte Bauernhäuser (**schmücken**). Sie stehen zuerst einzeln an der Straße und den Hängen der Berge (**einzeln**). Weiter unten sammeln sich die Häuser zu freundlichen Dörfern.

Das Kinzigtal ist die Grenze des mittleren Schwarzwaldes. Das Holz der Wälder und die Wasserkraft der Flüsse und Bäche haben hier eine besondere Industrie geschaffen. Immer wieder sehen wir alte Sägemühlen und moderne Sägewerke. „Hier wurden die Bretter zur Arche Noas geschnitten" (**s Brett**), lesen wir an einer uralten Mühle als lustige Inschrift (**e Inschrift**). Neben der Sägeindustrie ist hier die Uhrenindustrie zu Hause. Die weltbekannten Kuckucksuhren werden seit Väterzeiten im Schwarzwald hergestellt (**r Kuckuck** = ein Vogel). Am steilen Gefälle der Guttach folgt Fabrik auf Fabrik (**s Gefälle**). Wir kommen durch Triberg mit den berühmten Wasserfällen nach Furtwangen und besuchen dort die Uhrmacherschule und das Uhrenmuseum. Am Weg nach Freiburg liegt der Kandel, der höchste Berg des mittleren Schwarzwaldes. Er schenkt uns als Lohn für die Auffahrt eine prächtige Rundsicht, die von der Rheinebene bis zur Schwäbischen Alb reicht.

Die alte Universitätsstadt Freiburg am Eingang zum Hochschwarzwald hat ihr herrliches Münster unbeschädigt erhalten und ihre zerstörte Innenstadt wieder aufgebaut. Die schwierige Rennstrecke von Freiburg zum Schauinsland (**schwierig**

= nicht leicht) hat 12½ % (% = von Hundert) Steigung (**e Steigung**) und 173 Kurven. Sie lockt Karl, seine Fahrkunst zu zeigen. Unten auf der Höllentalstraße aber sind Sport und Technik schnell vergessen. Die Schönheit der Natur nimmt uns ganz gefangen. Das Tor zum südlichen Schwarzwald ist die Höllentalschlucht (**e Schlucht** = ein enges, tiefes Tal). Einen schöneren Eingang könnte ich mir schlecht denken. Himmelhoch steigen die wilden Felswände. Immer wieder halten wir an, um die großartigen Landschaftsbilder in Ruhe anzuschauen.

Am Titisee kommen wir auf die meistbefahrene Straße des Schwarzwaldes. Mit herrlichen Ausblicken führt sie zum höchsten Berg des Gebirges, dem Feldberg (1493 Meter) und dann ziemlich steil ins malerische Wiesental hinab (**ziemlich**). „Des Feldbergs liebliche Tochter“ nannte der Dichter Johann Peter Hebel das Tal seiner Jugend. Auch der Maler Hans Thoma ist dort geboren. Beide liebten ihre Heimat. Aus den Bildern des Malers leuchten die sonnige Weite der Landschaft, das silberne Grün der Wiesen und das sanfte Grau der Holzhäuser, die Wind und Wetter gebleicht haben (bleich < **bleichen**). In den Büchern des Dichters aber erscheinen die Bewohner des Gebirges mit allen ihren guten und schlechten Eigenschaften.

Die Bergstraße zum Belchen lockt uns noch einmal auf die Höhe. Vom Belchenhaus steigen wir zu Fuß auf den schönsten Schwarzwaldberg, dessen Höhe (1414 m) wohl die großartigste Rundsicht des Gebirges bietet. Aus dem Blau der Himmelsglocke wachsen im Abendlicht die weißen und zackigen Alpenberge der Schweiz (**zackig**) und stehen in der klaren Luft zum Greifen nahe vor unseren Augen. Dorthin geht morgen unsere Fahrt. Heute wollen wir den großen Schleifen der Straße bis Badenweiler folgen. Der prächtige Kurort mit den warmen Heilquellen liegt auf einer aussichtsreichen Terrasse über dem Oberrhein. Er verspricht uns mit seinen herrlichen Promenaden (**e Promenade**) und der Kurmusik einen angenehmen Abend.

Aus Johann Peter Hebels „Schatzkästlein“

Das Büchlein ist voll lustiger Erzählungen. Hier sind drei davon:

Seltsamer Spazierritt

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Hause, und sein Sohn geht neben ihm zu Fuß. Da kommt ein Wanderer und sagt: „Das ist nicht recht. Sie reiten und lassen Ihren Sohn zu Fuß laufen. Sie haben doch stärkere Glieder (**s Glied**).“ Da steigt der Vater vom Esel ab und läßt den Sohn reiten. Bald kommt wieder ein Wandersmann und sagt: „Das ist nicht recht, Junge, daß du reitest und läßt deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast doch jüngere Beine.“

Nun setzen sich beide auf ihr Reittier. Kurze Zeit darauf kommt ein dritter Wandersmann. Der schimpft und ruft: „Schämt ihr euch nicht. Zwei schwere Kerle auf einem schwachen Tier (**r Kerl**)! Man müßte einen Stock nehmen und euch beide herunterjagen!“ Da steigen die beiden Reiter ab und gehen zu Fuß weiter, rechts und links der Vater und der Sohn und in der Mitte zwischen ihnen der Esel.

Endlich begegnen sie einem vierten Mann. Der lacht über sie und ruft: „Ihr seid doch törichte Menschen (**töricht**)! Wozu habt ihr einen Esel. Geht's nicht leichter, wenn einer von euch reitet?“ Da bindet der Vater dem Esel die Vorderbeine zusammen und der Sohn tut dasselbe mit den Hinterbeinen. Sie stecken den starken Ast eines Baumes zwischen den zusammengebundenen Füßen des Tieres hindurch (**r Ast**) und tragen den Esel auf ihren Schultern heim. — So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten recht machen will.

Wir lesen und erzählen die Geschichte im Imperfekt: Ein Mann ritt auf . . . usw.

Der Barbier von Segringen

Ins Wirtshaus zu Segringen kam ein fremder Soldat, der einen starken Bart hatte und so aussah, daß man sich vor ihm fürchten konnte. Der sagte zum Wirt, ehe er etwas zu essen oder zu trinken verlangte (**ehe**): „Gibt es im Ort einen Barbier, der mich rasieren kann (**r Barbier** = r Frisör)?“ Der Wirt sagte ja und holte den Barbier. Der Fremde sprach zu ihm: „Nehmen Sie mir den Bart ab. Wenn Sie mich nicht schneiden, so zahle ich Ihnen vier Taler (**r Taler** = ein Dreimarkstück in Silber). Fließt aber nur ein Tröpfchen Blut, so steche ich Sie tot.“ Wie der erschrockene Mann das hörte — der fremde Herr machte wirklich ein Gesicht zum Fürchten, und das spitze, kalte Eisen lag auf dem Tisch —, da sprang er fort und schickte den Gesellen. Zu dem sagte der Herr das gleiche. Da machte sich der Geselle fort und schickte den Lehrjungen. Der Lehrjunge hörte die silbernen Taler schon in seiner Tasche klingen und dachte: „Ich tu's! Schneide ich ihn nicht, so habe ich ein schönes Geld. Schneide ich ihn aber, so weiß ich, was ich tue . . .“, und er rasierte den Herrn.

Der Herr hielt ruhig und still und wußte nicht, in welcher Todesgefahr er schwebte (**e Gefahr**). Der Lehrjunge spazierte ihm ganz kaltblütig mit dem Messer im Gesicht herum und um die Nase (**kaltblütig**) und dankte Gott, als alles gut gegangen war, ohne Schnitt und ohne Blut (schneiden < **r Schnitt**).

Als aber der Herr aufgestanden war und in den Spiegel geschaut hatte, gab er dem Jungen die versprochenen vier Taler und sprach zu ihm: „Sag mir, junger Mann, wer hat dir den Mut gegeben, mich zu rasieren (mutig < **r Mut**), da doch dein Meister und sein Geselle Angst hatten? Wenn du mich geschnitten hättest, so hätte ich dich erstochen (**erstechen** = totstechen).“ Der Lehrling dankte lächelnd für das schöne Geld und sagte: „Gnädiger Herr (**gnädig**), Sie hätten mich nicht erstochen. Wenn Sie die Hand gehoben hätten, um nach dem Dolch zu greifen (**r Dolch**), so hätte ich Ihnen mit diesem haarscharfen Messer den Hals durchschnitten.“

Als der fremde Herr das hörte und an die Gefahr dachte, in der er gewesen war, da wurde er blaß. Er schenkte dem Jungen noch einen Taler und hat seitdem zu keinem Barbier mehr gesagt: „Ich steche dich tot, wenn du mich schneidest.“

Gutes Wort und böse Tat

In Hertingen, einem Dorf im Gebirge, traf ein Bauer den Herrn Schulmeister auf dem Felde. „Ist es richtig, Schulmeister, was Sie gestern den Kindern in der Schule vorgeredet haben: Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die linke dar (**e Wange**)?“ Der Schulmeister sagte: „Ich kann nichts davonnehmen und nichts dazutun, es steht so in der Bibel (**e Bibel**).“ Da gab ihm der Bauer eine Ohrfeige (**e Ohrfeige**) und dann die zweite; denn er war sehr böse auf ihn.

Da kam der Bürgermeister in der Nähe vorbei (**r Bürgermeister**). Er sah den Streit (streiten < **r Streit**) und sagte zu dem Polizeidiener, der mit ihm ging (**e Polizei**): „Schauen Sie doch nach, was die zwei dort miteinander haben!“ Als der Polizeidiener aufs Feld kam, gab der Schulmeister, der ein starker Mann war, dem Bauer auch zwei Ohrfeigen und sagte: „Es steht auch geschrieben: Mit dem Maß, mit dem ihr messet, damit wird euch wieder gemessen werden (messen < **s Maß**).“ Dann fuhr er fort: „Ein gutes, gerütteltes und geschütteltes Maß (**rütteln**) wird in euren Schoß gelegt werden (**r Schoß**)“, und zu dem letzten Spruch gab er noch ein halbes Dutzend Ohrfeigen dazu. Da ging der Polizeidiener zu seinem Herrn zurück und sagte: „Es hat nichts zu bedeuten, Herr Bürgermeister, sie legen einander nur die Heilige Schrift aus (**auslegen**).“

Wir lesen die beiden Geschichten im Präsens und erzählen sie im Imperfekt.

4. Gruppe: ei — i — i

1. beißen (er beißt)	biß	(hat) gebissen
Ihr Hund beißt mich.	Ihr - - - .	Ihr - - - - .
2. **reißen** (er reißt)	riß	(hat) gerissen
Ich reiße das Papier in Stücke.	Ich - - - - - .	Ich - - - - - - .
3. gleichen (er gleicht)	glich	(hat) geglichen
Wem gleicht das Kind?	Wem - - - ?	Wem - - - - ?
4. **schleichen** (er schleicht)	schlich	(ist) geschlichen
Der Dieb schleicht um das Haus.	Der - - - - - .	Der - - - - - - .
5. leiden (er leidet)	litt	(hat) gelitten
Er leidet an Kopfschmerzen.	Er - - - .	Er - - - - .
6. schneiden (er schneidet)	schnitt	(hat) geschnitten
Das Messer schneidet nicht gut.	Das - - - - .	Das - - - - - .
7. gleiten (er gleitet)	glitt	(ist) geglitten
Die Kinder gleiten über das Eis.	Die - - - - - .	Die - - - - - - .
8. reiten (er reitet)	ritt	(ist) geritten
Wer reitet durch Nacht und Wind?	Wer - - - - - ?	Wer - - - - - - ?
9. schreiten (er schreitet)	schritt	(ist) geschritten
Der Kaiser schreitet zur Krönung.	Der - - - - .	Der - - - - - .
10. streiten (er streitet)	stritt	(hat) gestritten
Sie streiten sich wie Hund und Katze.	Sie - - - - - - .	Sie - - - - - - - .
11. greifen (er greift)	griff	(hat) gegriffen
Du greifst in die Tasche.	Du - - - - .	Du - - - - - .

5. Gruppe: ei — ie — ie

1. bleiben (er bleibt)	blieb	(ist) geblieben
Ich bleibe bei dir.	Ich - - - .	Ich - - - - .
2. **reiben** (er reibt)	rieb	(hat) gerieben
Er reibt sich die kalten Hände.	Er - - - - - .	Er - - - - - - .
3. schreiben (er schreibt)	schrieb	(hat) geschrieben
Wer schreibt dir das?	Wer - - - ?	Wer - - - - ?
4. treiben (er treibt)	trieb	(hat) getrieben
Der Motor treibt den Wagen.	Der - - - - .	Der - - - - - .
5. schreien (er schreit)	schrie	(hat) geschrien
Das Kind schreit nach der Mutter.	Das - - - - - .	Das - - - - - - .
6. verzeihen (er verzeiht)	verzieh	(hat) verziehen
Verzeihst du ihm?	Verziehst - - ?	Hast - - - ?
7. meiden (er meidet)	mied	(hat) gemieden
Er meidet die Gefahr.	Er - - - .	Er - - - - .
8. schweigen (er schweigt)	schwieg	(hat) geschwiegen
Wir schweigen im Theater.	Wir - - - .	Wir - - - - .
9. steigen (er steigt)	stieg	(ist) gestiegen
Er steigt aufs Pferd.	Er - - - .	Er - - - - .
10. scheinen (er scheint)	schien	(hat) geschienen
Die Sonne scheint nicht mehr.	Die - - - - .	Die - - - - - .

6. Gruppe a (u, ei) — ie — a (u, ei)

1.	fallen (er fällt)	fiel	(ist) gefallen
	Er fällt die Treppe hinunter.	Er - - - - .	Er - - - - - .
2.	braten (er brät oder bratet)	briet	(hat) gebraten
	Sie braten Kartoffeln im Feuer.	Sie - - - - .	Sie - - - - - .
3.	raten (er rät)	riet	(hat) geraten
	Ich rate dir gut.	Ich - - - .	Ich - - - - .
4.	blasen (er bläst)	blies	(hat) geblasen
	Der Wind bläst um das Haus.	Der - - - - - .	Der - - - - - - .
5.	halten (er hält)	hielt	(hat) gehalten
	Wo hält der Autobus?	Wo - - - ?	Wo - - - - ?
6.	lassen (er läßt)	ließ	(hat) gelassen
	Ich lasse dich nicht allein.	Ich - - - - .	Ich - - - - - .
7.	schlafen (er schläft)	schlief	(hat) geschlafen
	Er schläft tief und fest.	Er - - - - .	Er - - - - - ,
8.	fangen (er fängt)	fing	(hat) gefangen
	Wir fangen viele Fische.	Wir - - - .	Wir - - - - .
9.	rufen (er ruft)	rief	(hat) gerufen
	Ich rufe dich an.	Ich - - - .	Ich - - - .
10.	heißen (er heißt)	hieß	(hat) geheißen
	Wie heißt die Oper?	Wie - - - .	Wie - - - - ?

7. Gruppe: ie — o — o

1.	ziehen (er zieht)	zog	(hat) gezogen
	Die Lokomotive zieht den Zug.	Die - - - - .	Die - - - - - .
2.	fliegen (er fliegt)	flog	(ist) geflogen
	Wohin fliegt das Flugzeug?	Wohin - - - ?	Wohin - - - - ?
3.	biegen (er biegt)	bog	(hat) gebogen
	Er biegt den Ast nach unten.	Er - - - - - .	Er - - - - - - .
4.	wiegen (er wiegt)	wog	(hat) gewogen
	Wieviel wiegst du?	Wieviel - - ?	Wieviel - - - ?
5.	schieben (er schiebt)	schob	(hat) geschoben
	Ich schiebe und du ziehst.	Ich - - - - .	Ich - - - - - - .
6.	fliehen (er flieht)	floh	(ist) geflohen
	Sie fliehen vor dem Feind.	Sie - - - - .	Sie - - - - - .
7.	frieren (er friert)	fror	(hat) gefroren
	Frierst du nicht sehr?	Frorst - - - .	Hast - - - - ?
8.	verlieren (er verliert)	verlor	(hat) verloren
	Er verliert sein Geld.	Er - - - .	Er - - - - .
9.	schießen (er schießt)	schoß	(hat) geschossen
	Der Jäger schießt das Wild.	Der - - - - .	Der - - - - - .
10.	schließen (er schließt)	schloß	(hat) geschlossen
	Der Schaffner schließt die Tür.	Der - - - - .	Der - - - - - .
11.	gießen (er gießt)	goß	(hat) gegossen
	Er gießt Wein ins Glas.	Er - - - - .	Er - - - - - .
12.	fließen (er fließt)	floß	(ist) geflossen
	Wohin fließt der Bach?	Wohin - - - ?	Wohin - - - - ?

Die Frage: Wo?

Wo ist er? — auf dem Berg, in dem Wald, hinter der Wiese, an dem Bach, neben der Heide, bei den Freuden, unweit des Schlosses.

Die Wörter: auf, in, hinter, an, neben, bei, unweit sind Verhältniswörter (**s Verhältniswort**) oder Präpositionen (**e Präposition**).

Es gibt viele Präpositionen. Sie antworten nicht alle auf die Frage wo?, sondern auch auf andere Fragen; aber sie stehen alle bei einem Substantiv. Jede Präposition verlangt von dem Substantiv, mit dem sie sich verbindet, einen bestimmten Deklinationsfall. Wir sagen, die Präposition regiert diesen Fall. Es gibt vier Gruppen von Präpositionen:

1. Präposition mit dem Akkusativ,
2. „ „ „ Dativ,
3. „ „ „ Dativ oder Akkusativ,
4. „ „ „ Genitiv.

1. Die Präpositionen mit dem Akkusativ heißen: durch, für, gegen, ohne, um, **wider**.

Er schaut durch den Vorhang, durch - dünnen - ; durch die Scheibe, durch - saubere - ; durch das Fenster, durch - offene - ; durch die Löcher, durch - kleinen - .

Er tat es wider seinen Willen, wider - festen - ; wider seine Natur, wider - ruhige - ; wider sein Wissen, wider - besseres - ; wider unsere Wünsche, wider - gemeinsamen - .

2. Die Präpositionen mit dem Dativ heißen: aus, bei, mit, nach, seit, von, zu, **außer**, entgegen, **gegenüber**.

Niemand weiß es außer meinem Bruder, außer - ältesten - ; außer meiner Schwester, außer - jüngeren - ; außer meinem Kind, außer - kleinsten - ; außer meinen Freunden, außer - besten - .

Er wohnt dem Dom gegenüber, dem gotischen - - ; der Kirche gegenüber, der romanischen - - ; dem Kloster gegenüber, dem christlichen - - ; den Türmen gegenüber, den spitzen - - .

Noch einmal die Frage: Wo?

Wo liegt es? — Es liegt hier, es liegt da, es liegt dort.

Wo hängt es? — Es hängt oben, es hängt unten, es hängt **innen** oder außen.

Wo steht er? — Er steht hinten, er steht vorn, er steht dazwischen oder dabei.

Wo findet man das? — Man findet das überall, **nirgends**, daheim, **auswärts**.

Die Wörter: hier, da, dort, oben, unten, innen, außen, vorn, hinten, dazwischen, überall, nirgends, daheim, auswärts sind Umstandswörter oder Adverbien (**s Adverb**).

Es gibt eine große Zahl von Adverbien. Sie antworten nicht alle auf die Frage wo?, sondern auch auf andere Fragen; aber sie gehören alle zu einem Verb.

Es gibt verschiedene Gruppen von Adverbien. Die wichtigsten Gruppen sind:

1. Adverbien des Ortes: z. B. hier, dort, vorn, hinten, überall.
2. Adverbien der Zeit: z. B. jetzt, heute, früh, bald, spät, damals, abends.
3. Adverbien der Art und Weise: z. B. gern, **auswendig**, **glücklicherweise** (**e Weise**).
4. Adverbien der Zahl: z. B. oft, täglich, jährlich, wöchentlich, monatlich.
5. Adverbien des Grundes: z. B. **darum**, dafür, deshalb, dazu, **meinetwegen**.

13. Über die Schweizer Berge zum Bodensee

Glänzend geht die Sonne auf und gießt ihr rosenfarbiges Licht über die Schneeberge der Alpen (e Farbe < **farbig**). Wir erwarten einen schönen Tag und fahren am frühen Morgen auf guter Straße zur nahen Grenze am Dreiländereck, wo Deutschland, Frankreich und die Schweiz zusammentreffen. Da liegt am Rheinknie die Schweizer Stadt Basel (knien < **s Knie**). Ihr stolzes, rotes Münster steht auf dem Pfalzhügel über der Stadt. Es wurde im zwölften Jahrhundert vom deutschen Kaiser Heinrich dem Zweiten, dem Heiligen, gebaut (heilig < **r Heilige**). Heute ist die Stadt das Tor der Schweiz zum Norden. Sie verbindet das Land durch den Rhein mit der Nordsee und der Schiffahrt der Weltmeere (s Schiff < **e Schiffahrt**).

Wir fahren aus dem Flußtal des Rheins ins wellige Hügelland. Die Schneeberge, die wir vom Schwarzwald in leuchtender Pracht gesehen haben, sind verschwunden (**verschwinden**-a-u). Das Vorgebirge verdeckt sie (**verdecken** = zudecken). Erst hinter der Paßhöhe des Schweizer Juras kommen die Alpen wieder hervor (**erst**). Zuerst sind sie im Nebel der Ferne nur schwach zu sehen, dann treten sie klar und deutlich aus den Wolken heraus. In einer Stunde erreichen wir Bern, die elegante Hauptstadt der Schweiz. Von den Terrassen am Ufer der Aare blicken wir auf die malerische Altstadt vor dem gewaltigen Hintergrund der leuchtenden Alpenberge.

Schnell nähern wir uns dem Schnee- und Eisparadies der Schweiz, dem Berner Oberland (nahe < **nähern**). Da liegt Thun mit dem Schloßberg am blauen Thuner See, über dem die Silberzacken der weißen Bergspitzen stehen (zackig < **e Zacke**). Über das Südufer des Sees kommen wir nach Interlaken, einem der Hauptorte des Fremdenverkehrs (fremd < **r Fremde**). Die Stadt liegt auf der Landenge zwischen zwei Seen, dem Thuner und Brienzer See und vor den schönsten Bergen Europas (eng < **e Enge**). Über das Grün der Vorgebirge steigt die Schneepyramide der Jungfrau 4158 Meter hoch (**e Pyramide**). Ihr königliches Weiß färbt sich im Alpenglühen purpurrot (e Farbe < **färben**). Stolz ragt sie über die Gruppe der 4000-Meter-Berge, über Mönch, Eiger und Schreckhorn. Unvergeßlich bleibt die Fahrt mit der Jungfraubahn. Sie ist im Innern des Berges gebaut (innen < **s Innere**) und kann deshalb im Sommer und Winter ungestört fahren. Von den beiden Stationen Eigerwand (2867 m) und Eismeer (3161 m) fällt der Blick auf die schneebedeckten Felsen der Tiefe und die Eisströme der Gletscher (**r Gletscher**). Nach zehn Kilometern erreicht der Zug die Endstation Jungfraujoch. Das Berghaus hängt wie ein Vogelnest nahe der Spitze an der Felswand. Die Rund- und Fernsicht nimmt uns den Atem (sehen < **e Sicht**). Wir bleiben bis zum nächsten Morgen im Gebiet des ewigen Eises und erleben einen Sonnenauf- und -untergang von unbeschreiblicher Schönheit (leben < **erleben**).

Vom Brienzer See geht die Weiterfahrt die steile Bergstraße hinauf zum Brünigpaß (1011 m). Von der Paßhöhe haben wir einen großartigen Rückblick auf die stolzen Gipfel der Schneeberge des Berner Oberlandes und der Zentralschweiz (**r Gipfel**). Tief unten liegt das Aaretal mit der Aareschlucht und den berühmten Wasserfällen. Durch weite, dunkle Wälder kommen wir zum kleinen, reizenden Sarner See. Zwischen Pilatus (2132 m) und Vierwaldstätter See fahren wir nach Luzern. Viel besser als die Bahnreise zeigt uns die Fahrt auf der Straße das Prachtbild der Stadt und des Sees. Der wundervolle Vierwaldstätter See im Herzen der Schweiz streckt seine vier Arme in die vier Urkantone der Schweiz:

Uri, Unterwalden, Schwyz und Luzern (r **Kanton** = Bezirk). Mit seinem kristallklaren, blaugrünen Wasser ist er der schönste der Schweizer Seen (r **Kristall**). An seinen Ufern liegen die historischen Stätten (e **Stätte** = r Platz) aus der Zeit des Freiheitskampfes der Schweiz gegen Österreich, die jedem Schweizer ans Herz gewachsen sind (frei < e **Freiheit**). Da liegt über dem Westufer das Rütli, die einsame Bergwiese, auf der im Jahre 1291 die Männer der Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden einen ‚Ewigen Bund der Freiheit' geschlossen haben, aus dem die Schweiz entstanden ist (binden < r **Bund**). Auf der Ostseite des Sees bezeichnet eine Kapelle die Felsplatte, auf die Tell vom Schiff des Landvogtes sprang (r **Vogt**). Bei Küßnacht beginnt die Hohle Gasse, in der Tell den Vogt erschoß (**erschießen** = totschießen) und den Freiheitskampf einleitete (**einleiten** = in Gang bringen).

Wir fahren über die Gotthardtstraße, die hoch über den Wassern des Sees durch die Felsen gebrochen ist. Sie heißt hier Axenstraße und ist eine der größten Sehenswürdigkeiten der Schweiz (würdig < e **Sehenswürdigkeit**). Nahe der Südspitze des Sees liegt das Städtchen Altdorf. Auf seinem Marktplatz hing der Hut des Landvogts auf der Stange. Dort wurde Tell gefangen, und da tat er nach der Sage den berühmten Apfelschuß (schießen < r **Schuß**). Von Altdorf ist es nicht weit nach Bürglen, dem Geburtsort Tells. Eine schlichte Kapelle mit Bildern aus Tells Leben bezeichnet den Ort, wo sein Haus gestanden hat. Die Straße geht in starker Steigung aufwärts zum Klausenpaß. Mit 1252 Metern liegt die Paßhöhe an der Baumgrenze. Die Klausenstraße ist einer der beliebtesten Bergübergänge der Schweiz mit Tunneln und Galerien und bietet großartige Bilder der Schneeberge (e **Galerie**). Abwärts führt uns die Straße durch ein wildes Felsental mit brausenden Wasserfällen nach Glarus und zum Züricher See. Zwischen freundlichen Höhenzügen glänzt der klare Spiegel des Wassers. Am Ende des Sees liegt Zürich, die bedeutendste und größte Stadt der Schweiz. Das romantische Großmünster beherrscht mit seinen zwei Türmen das Stadtbild. Wir finden am Südturm ein Standbild Karls des Großen und im Kreuzgang Wandbilder aus seinem Leben.

Durch eine liebliche Landschaft mit Flüssen, Bächen und kleinen Seen erreichen wir bei Schaffhausen den Rhein. Die malerische Landschaft beim Austritt des Flusses aus dem Bodensee (r **Austritt**) zeigt weiche Höhenzüge, freundliche Dörfer, alte Städte und stolze Burgen. Der herrliche Fluß kommt grün und klar aus dem Bodensee und fließt in ruhigem Lauf bis Schaffhausen (laufen < r **Lauf**). Hier stürzt er sich in einer Breite von 150 Metern über einen Felsen des Juras, den er noch nicht durchbrechen konnte, und bildet den größten Wasserfall Europas. Sein Tosen ist weithin zu hören (**tosen** = wild brausen). Ein unaufhörliches Brausen und Zischen erfüllt die Luft (aufhören < **unaufhörlich**), die feucht ist von feinem Wasserstaub (**erfüllen** = voll machen). Schäumend kämpft der Strom mit dem harten Stein (**schäumen**), der langsam durchschnitten wird. Mächtige Felsen ragen mitten im brausenden Wasser in die Höhe (**ragen** = hoch reichen). Wir steigen zum Schlößchen Wörth hinunter, um den Fall in seiner ganzen Breite von unten zu sehen. Von dort bringt uns ein Boot zu einem der Felsen in der Mitte des Falles und dann zum Schloß Laufen am anderen Ufer. Im Schloßgarten ragen zwei Aussichtspunkte fast in den Fall hinein (**fast** = sehr nahe). Da wird uns die Gewalt des Wassers (gewaltig < e **Gewalt**) zu einem unvergeßlichen Erlebnis (erleben < s **Erlebnis**). Wenn sich der Wind dreht, hüllt uns der Wasserstaub des Rheinfalles ein (**einhüllen**). Fallen die Sonnenstrahlen in den Nebel, so glänzt er in allen Farben des Regenbogens (r **Strahl**). Über die Rheinbrücke oberhalb des Falles kommen wir nach Schaffhausen zurück (**oberhalb** = über). Der Weg über Singen zum Norduſer des Bodensees ist nun nicht mehr weit.

Aus der Tellsage

Zur Zeit, als Kaiser Albrecht von Österreich in Wien regierte, war die Schweiz noch ein Teil des Deutschen Reiches. Der Kaiser aber wollte das Land seiner Familie vergrößern und kaufte in der Schweiz Städte, Dörfer und Burgen. Drei Schweizer Länder, Schwyz, Uri und Unterwalden, wollten nicht zum Hause Österreich gehören, sondern mit ihrer alten Freiheit im Reich bleiben. Da sandte der Kaiser zwei Vögte in ihr Land (**senden**-a-a). Davon sollte der eine, der Geßler, die Leute von Schwyz und Uri, der andere, der Landenberger, die Bewohner von Unterwalden mit List (listig < **e List**) und mit Güte (gut < **e Güte**) auf die Seite Österreichs ziehen. Als das den Vögten nicht gelang (**gelingen**-a-u), gab ihnen der Kaiser den Befehl, den Bauern alles mögliche Herzeleid zu tun. In seiner Not schickte das Volk Boten an Albrecht (**e Not**). Doch der Kaiser ließ sie nicht vor seine Augen kommen. Da kehrten die Männer traurig in die Schweiz zurück (**zurückkehren**). Die Vögte aber preßten und drückten das Volk noch mehr (**drücken**). Als der Geßler sah, daß ihn alle Leute haßten (**hassen**), ließ er mitten in Altdorf eine hohe Stange mit einem Hut aufstellen und befahl, daß jeder den Hut so grüßen sollte wie den Vogt selbst. Da gründeten drei mutige Männer einen heimlichen Bund gegen die Vögte (**heimlich**). Auf einer Bergwiese, die man das Rütli nannte, kamen die Männer des Volkes bei Nacht zusammen, um die Sache der Freiheit zu beraten (raten < **beraten**).

Nun geschah es, daß ein Mann aus Uri, Wilhelm Tell genannt, an des Geßlers Hut in Altdorf vorbeiging, ohne ihn zu grüßen. Da ließ der Vogt ihn vor sich bringen. Als er sah, daß Tell eine Waffe trug (**e Waffe**), wurde er zornig (**zornig** = sehr böse) und sprach: „Du trägst eine Waffe, Tell, und bist, wie alle Leute sagen, ein guter Schütze (**r Schütze**). Ich will deine Kunst sehen! Jetzt schieße diesem deinem Kind einen Apfel vom Kopf." Dem Tell erschrak das Herz und er sprach: „Ich schieße nicht. Nehmt lieber mein Leben!" — „Du schießest, Tell!" schrie der Vogt, „oder du stirbst mit deinem Kinde." Da betete Tell zu Gott, daß er seine Hand führen und des Kindes Haupt schützen möge (**beten**). Dann schoß er und traf den Apfel.

Der Vogt aber sagte: „Du nahmst noch einen zweiten Pfeil, Tell, ich habe es gesehen. Sag an, warum tatest du das?" — „Das ist so bei uns Schützen Sitte", antwortete Tell. „Nein, die Antwort nehme ich nicht an", sprach der Vogt. „Sage mir frei die Wahrheit, Tell. Dein Leben ist dir sicher (**sicher**). Wozu war der zweite Pfeil?" — „Da Ihr mir mein Leben gesichert habt (sicher < **sichern**), so hört die ganze Wahrheit: Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte, und Euer, Herr, hätte ich nicht gefehlt." — „Dein Leben sollst du behalten", schrie der Vogt bleich vor Zorn (zornig < **r Zorn**), „aber nicht die Freiheit! Ich werde dich an einem Ort bringen lassen, wo weder Sonne noch Mond auf dich scheinen, damit ich sicher bin vor deinen Pfeilen (**weder . . . noch** = nicht das eine und nicht das andere). Auf, bindet ihn und bringt ihn auf mein Schiff!"

Das geschah, und der Vogt fuhr mit Tell über den See. Da schickte Gott einen Sturmwind, daß alle glaubten, sie müßten ertrinken. In dieser Not ließ der Landvogt den Tell losbinden, damit er das Steuer führe. Das tat Tell und lenkte das Schiff geschickt zum Schweizer Ufer an eine Felsplatte (**geschickt**). Da riß Tell seine Waffe an sich und sprang auf die Platte. Mit dem Fuß aber stieß er das Schifflein in die wilden Wellen zurück (**stoßen**-ie-o).

Der Sturm ließ nach, und des Vogtes Schiff erreichte den Hafen. Tell aber wartete in der ‚Hohlen Gasse' auf den Vogt. Dort traf ihn sein Pfeil ins Herz. Der Tod des Vogtes war das Zeichen zum Kampf, der dem Schweizer Volk die Freiheit brachte.

Die wichtigsten starken Verben

7. Gruppe: ie — o — o (Fortsetzung)

13.	**kriechen** (er kriecht)	kroch	(ist) gekrochen
	Was kriecht durch das Gras?	Was - - - - ?	Was - - - - - ?
14.	**riechen** (er riecht)	roch	(hat) gerochen
	Ich rieche den Duft der Rose.	Ich - - - - - - .	Ich - - - - - - - .
15.	schmelzen (er schmilzt)	schmolz	(ist) geschmolzen
	Das Eis schmilzt in der Sonne.	Das - - - - - - .	Das - - - - - - - .
16.	heben (er hebt)	hob	(hat) gehoben
	Der Kran hebt schwere Lasten.	Der - - - - .	Der - - - - - .

8. Gruppe: a — u — a

1.	fahren (er fährt)	fuhr	(ist) gefahren
	Ich fahre mit dir zum Bahnhof.	Ich - - - - - - .	Ich - - - - - - - .
2.	schlagen (er schlägt)	schlug	(hat) geschlagen
	Er schlägt den Amboß in den Grund.	Er - - - - - - - .	Er - - - - - - - - .
3.	tragen (er trägt)	trug	(hat) getragen
	Ich trage dich durch die Flut.	Ich - - - - - - .	Ich - - - - - - - .
4.	graben (er gräbt)	grub	(hat) gegraben
	Er gräbt sein eigenes Grab.	Er - - - - - .	Er - - - - - - .
5.	**laden** (er lädt)	lud	(hat) geladen
	Ich lade den Revolver (r **Revolver**).	Ich - - - .	Ich - - - - .
6.	waschen (er wäscht)	wusch	(hat) gewaschen
	Wir waschen uns hier.	Wir - - - .	Wir - - - - .
7.	schaffen (er schafft)	schuf	(hat) geschafft
	Sie schaffen ein Kunstwerk.	Sie - - - .	Sie - - - - .

Gemischte Verben

1.	brennen (er brennt)	brannte	(hat) gebrannt
	Es brennt in der Fabrik.	Es - - - - .	Es - - - - - .
2.	kennen (er kennt)	kannte	(hat) gekannt
	Wer kennt mich noch?	Wer - - - ?	Wer - - - - ?
3.	nennen (er nennt)	nannte	(hat) genannt
	Er nennt seinen Namen.	Er - - - .	Er - - - - .
4.	rennen (er rennt)	rannte	(ist) gerannt
	Wohin rennst du?	Wohin - - ?	Wohin - - - ?
5.	senden (er sendet)	sandte	(hat) gesandt
	Ich sende dir die besten Grüße.	Ich - - - - - - .	Ich - - - - - - - .
6.	wenden (er wendet)	wandte	(hat) gewandt
	Er wendet sich um.	Er - - - .	Er - - - .
7.	bringen (er bringt)	brachte	(hat) gebracht
	Was bringen Sie Gutes?	Was - - - ?	Was - - - - ?
8.	denken (er denkt)	dachte	(hat) gedacht
	Woran denkst du?	Woran - - ?	Woran - - - ?
9.	wissen (er weiß)	wußte	(hat) gewußt
	Ich weiß es nicht.	Ich - - - .	Ich - - - - .

100 starke Verben

Wir sagen die drei Grundformen und bilden damit Sätze:

1. befehlen (a-o)
2. beginnen (a-o)
3. beißen (i-i)
4. biegen (o-o)
5. binden (a-u)
6. bitten (a-e)
7. blasen (ie-a)
8. bleiben (ie-ie) ist
9. braten (ie-a)
10. brechen (a-o)
11. dringen (a-u) ist
12. empfehlen (a-o)
13. erschrecken (a-o) ist
14. essen (a-e)
15. fahren (u-a) ist
16. fallen (ie-a) ist
17. fangen (i-a)
18. finden (a-u)
19. fliegen (o-o) ist
20. fliehen (o-o) ist
21. fließen (o-o) ist
22. fressen (a-e)
23. frieren (o-o)
24. geben (a-e)
25. gehen (i-a) ist
26. gewinnen (a-o)
27. geschehen (a-e) ist
28. gießen (o-o)
29. graben (u-a)
30. gleichen (i-i)
31. gleiten (i-i) ist
32. greifen (i-i)
33. halten (ie-a)
34. heben (o-o)
35. heißen (ie-ei)
36. helfen (a-o)
37. klingen (a-u)
38. kommen (a-o) ist
39. kriechen (o-o) ist
40. laden (u-a)
41. lassen (ie-a)
42. laufen (ie-au) ist
43. leiden (i-i)
44. lesen (a-e)
45. liegen (a-e)
46. meiden (ie-ie)
47. messen (a-e)
48. nehmen (a-o)
49. pfeifen (i-i)
50. raten (ie-a)
51. reiben (ie-ie)
52. reißen (i-i)
53. reiten (i-i) ist
54. riechen (o-o)
55. rinnen (a-o) ist
56. rufen (ie-u)
57. schaffen (u-a)
58. scheinen (ie-ie)
59. schieben (o-o)
60. schießen (o-o)
61. schlafen (ie-a)
62. schlagen (u-a)
63. schließen (o-o)
64. schleichen (i-i) ist
65. schmelzen (o-o)
66. schneiden (i-i)
67. schreiben (ie-ie)
68. schreiten (i-i) ist
69. schreien (ie-ie)
70. schweigen (ie-ie)
71. schwingen (a-u)
72. schwimmen (a-o) ist
73. sehen (a-e)
74. singen (a-u)
75. sinken (a-u) ist
76. sinnen (a-o)
77. sitzen (a-e)
78. spinnen (a-o)
79. sprechen (a-o)
80. springen (a-u) ist
81. stechen (a-o)
82. stehlen (a-o)
83. steigen (ie-ie) ist
84. sterben (a-o) ist
85. streiten (i-i)
86. tragen (u-a)
87. treffen (a-o)
88. treten (a-e)
89. treiben (ie-ie)
90. trinken (a-u)
91. verderben (a-o)
92. vergessen (a-e)
93. verlieren (o-o)
94. verzeihen (ie-ie)
95. wachsen (u-a) ist
96. waschen (u-a)
97. werfen (a-o)
98. wiegen (o-o)
99. ziehen (o-o)
100. zwingen (a-u)

Die folgenden Verben haben am Anfang kurze Silben, z. B. ab, an, auf (**e Silbe**). Diese Vorsilben sind betont (**betonen** = stärker sprechen). Sie werden in einigen Konjugationsformen vom Verb getrennt. Wir konjugieren die folgenden Verben wie das Verb

abbeißen: ich beiße ab, ich biß ab, ich habe abgebissen, ich werde abbeißen.

abbiegen (o-o), **ab**fahren (u-a), **acht**geben (a-e), **an**fangen (i-a), **an**kommen (a-o), **an**rufen (ie-u), **an**sehen (a-e), **an**ziehen (o-o), **auf**brechen (a-o), **auf**nehmen (a-o), **aus**steigen (ie-ie), **aus**ziehen (o-o), **ein**laden (u-a), **ein**schneiden (i-i), **ein**steigen (ie-ie), **ein**treten (a-e), **fort**gehen (i-a), **zuvor**kommen (a-o).

Die Frage: Wohin?

Auf die Frage wohin? können wir wie auf die Frage wo? mit Präpositionen antworten. Während die Präpositionen in der Antwort auf die Frage wo? die Ruhe bezeichnen, zeigen sie in der Antwort auf die Frage wohin? eine Bewegung an.

Neun Präpositionen können die Ruhe durch den Dativ und die Bewegung durch den Akkusativ bezeichnen. Wir haben diese neun Präpositionen gelernt. Sie heißen: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor und zwischen.

Mit den Verben der Ruhe, wie liegen, sitzen, stehen, schlafen, ruhen, sein, drücken sie das Bleiben an einem Platz durch den Dativ aus (**ausdrücken**). Sie antworten dann auf die Frage wo?

Mit den Verben der Bewegung, wie legen, setzen, stellen, gehen, laufen, fliegen, drücken sie die Bewegung von einem Platz an einen anderen aus. Sie antworten dann auf die Frage wohin?

Wo steht er? — Er steht an dem Wald, an - großen - ; an der Wiese, an - blühenden - ; an dem Feld, an - fruchtbaren - , an den Sträuchern, an - immergrünen - .

Wohin stellt er sich? — Er stellt sich an den Wald, an - großen Wald; an die Wiese, an - blühende - ; an das Feld, an - fruchtbare - ; an die Sträucher, an - immergrünen - .

Wir bilden ähnliche Sätze:

Wo sitzt er? — auf, r Sessel, angenehm; auf, e Bank, steinern; auf, s Sofa, modern; auf, e Stühle, schlicht. Wohin setzt er sich? — auf, r Sessel usw.

Wo liegt er? — in, r Schatten, kühl; in, e Sonne, warm; in, s Gras, grün; in, e Blumen, blühend. Wohin legt er sich? — in, r Schatten usw.

Noch einmal die Frage: Wohin?

Auf die Frage wohin? können wir auch mit Adverbien antworten. Die Adverbien bezeichnen dann eine Bewegung vom Sprechenden fort. Die meisten dieser Adverbien werden aus den Adverbien gebildet, die auf die Frage wo? antworten.

Wo bin ich?	Wohin gehe ich?
hier	hierhin (nach hier)
dort	dorthin (nach dort)
da	dahin (nach da)
draußen (außen)	hinaus (nach draußen)
drinnen (innen)	hinein (nach drinnen)
oben	hinauf oder **aufwärts** (nach oben)
unten	hinunter oder abwärts (nach unten)
vorn	vorwärts (nach vorn)
hinten	rückwärts (nach hinten)
links oder rechts	seitwärts (nach links oder rechts)
drüben	hinüber (nach drüben)

Das Gegenteil von drinnen ist draußen. Drinnen bedeutet in einem Raum, draußen nicht darin. Bei schlechtem Wetter spielen die Kinder drinnen, bei gutem Wetter draußen. Heute spielen sie drinnen und draußen.

Das Gegenteil von aufwärts ist abwärts. Aufwärts bedeutet nach oben, abwärts nach unten. Die Straße geht zuerst steil aufwärts und dann ebenso steil abwärts.

Das Gegenteil von vorwärts ist rückwärts. Vorwärts bedeutet nach vorn, rückwärts nach hinten. Das Auto kann vorwärts und rückwärts fahren.

14. Am Bodensee

Der Bodensee ist das Ziel unserer Schweizerfahrt (**s Ziel**). Der leuchtende Spiegel seines Wassers mit dem hohen Rand der Berge (**r Rand**) gleicht einer großen Muschel (**e Muschel**). Wie glänzende Perlen liegen die freundlichen Kur- und Badeorte um den See. Wir fahren am Nordufer entlang und freuen uns an dem wechselnden Bild der unvergeßlichen Seelandschaft. Um die lichterfüllten, sonnigen Ufer des Bodensees liegt ein einziger, riesiger Obstgarten mit Wiesen und Weinbergen. Dahinter steigen die hellen Schweizer Schneeberge zum Himmel. Vom alten Schloß in Meersburg sehen wir auf den westlichen Teil des Sees mit seinen beiden Armen, den Überlinger See mit der Insel Mainau und den Untersee mit der Insel Reichenau. Dahinter ragen die Türme von Konstanz zum Himmel. Von einer vorspringenden Felsenhöhe hinter Friedrichshafen überblicken wir den Obersee, der hier seine größte Breite hat. Dann fahren wir über den Damm nach Lindau im Bodensee. Die Stadt ist auf drei Inseln im See erbaut (bauen < **erbauen**).

Wir besteigen einen der hellen Dampfer (steigen < **besteigen**) und fahren auf den weiten Wasserspiegel des Sees hinaus. Von der reizvollen Bregenzer Bucht im Osten bis zum Ende des Überlinger Sees im Westen ist der Bodensee 64 km lang. Er ist der größte Süßwassersee Deutschlands. Auf der Schweizer Seite haben wir die glänzende Fläche des Sees mit den Schneebergen im Hintergrund, auf der deutschen Seite die sanften Linien der Uferberge mit reizenden Sommerfrischen und freundlichen Badeorten (**e Sommerfrische** = ein Sommeraufenthalt). Wir fahren an Wasserburg vorbei, dessen Kirche wie eine feste Burg über dem Ort steht und kommen nach Friedrichshafen. Die Stadt, in der Graf Zeppelin seine Luftschiffe baute, ist ein wichtiger Punkt im Verkehrsnetz des Bodenseegebietes (**r Punkt**). Vom modernen Wasserbahnhof werden die Züge der Eisenbahn auf Fährschiffen ans Schweizer Ufer gebracht. Bald liegt Meersburg vor uns. Die Stadt ist zwischen Weingärten und Obstgärten hoch über dem Wasser erbaut. In ihrer herrlichen Lage am steilen Seeufer (liegen < **e Lage**) bietet sie mit ihren Türmen und Toren das festliche Bild einer Wächterin dieses friedlichen Landes (r Friede < **friedlich**).

Der Dampfer dreht nach links und fährt quer durch den Überlinger See. Rechts vom Schiff liegt die Insel Mainau, die lieblichste Insel des Sees, mit südlichen Parks und immergrünen Pflanzen. In wenigen Minuten erreicht das Schiff den Hafen von Konstanz und legt nicht weit vom malerischen Konzilhaus an. Die alte Reichsstadt Konstanz ist heute die größte Stadt am Bodensee. Einige Kilometer außerhalb der Stadt (**außerhalb** = draußen vor) führt ein schmaler Damm zur grünen Insel der Reichenau. Wir wandern über den Philosophenweg in ein herrliches Wein-, Obst- und Gemüseland und kommen durch Gärten, Wiesen und Felder nach Zell, dem Hauptort der Insel. In Oberzell besuchen wir die Sankt-Georgs-Kirche aus dem neunten Jahrhundert mit flacher, romanischer Decke und in Mittelzell das alte Marienmünster des berühmten Klosters Reichenau. Die Reichenau war wie Sankt Gallen ein Mittelpunkt der Kultur im oberdeutschen Raum. Das Kloster war eine Stätte des Gottesdienstes und der Wissenschaften (wissen < **e Wissenschaft**), der Kunst und des Gartenbaues. Am Abend bringt uns der Dampfer von Konstanz quer über den See zurück. Der Leuchtturm von Lindau ist unser Ziel. Er steht dicht an der Hafeneinfahrt (**dicht** = nahe bei). Ihre andere Seite beherrscht ein steinerner Löwe. Zwischen Turm und Löwe gleitet der Dampfer in den Hafen.

Dichterbriefe vom Bodensee

Der Dichter Eduard Mörike (1804—1875) wurde in Schwaben geboren. Er liebte den See seiner Heimat, der auch das Schwäbische Meer genannt wird, und preist ihn in seinen Werken, besonders in den „Idyllen vom Bodensee“ (s **Idyll** = ein Bild friedlichen Landlebens). Von einer Reise zum See schreibt er im Jahre 1840:

„Eine halbe Stunde vor Lindau auf der Höhe erscheint zum ersten Male der Bodensee in westlicher und östlicher Ausdehnung (e **Ausdehnung**), links Vorarlberg und weiterhin der Säntis, schneebedeckt, mit den Appenzeller Gebirgen. Die Lage von Lindau auf einer Insel ist entzückend (**entzückend** = reizend, sehr schön). Wir standen am Hafen, als das Dampfschiff ‚Ludwig‘ einlief, das wir sogleich bestiegen, um seine Einrichtung zu sehen (e **Einrichtung**). Einige kleinere Segelschiffe durchkreuzten fern und nah die endlose Fläche. Nach einem kurzen Mittagessen auf der Post ward wieder aufgebrochen (**aufbrechen**-a-o), und unser leichtes Fahrzeug rollte ums östliche Ufer des Sees herum. Die aufgemauerte Straße führte eine Weile lang dicht an ihm hin (e **Weile** = eine kurze Zeit). Man hatte auf der einen Seite seine ganze Länge mit undeutlichem Horizont vor Augen und auf der anderen, ganz nahe, prächtig bewachsene Berge (wachsen < **bewachsen**), mit lachenden Lusthäuschen und großartigen Felsen.

Bregenz ist eine sehr belebte Stadt (leben < **beleben**) mit Lastwagen und Geschrei (schreien < **s Geschrei**), daß man sein eigenes Wort nicht hört. Bei der Brücke über die Ach zeichnete ich vom Wirtshaushof den Pfannenberg und das Kirchlein auf der Höhe, welches ein Wallfahrtsort ist (e **Wallfahrt** = e Fahrt zu einem heiligen Ort). In der Gegend von Hard sieht man sich auf der Landstraße in einem schönen Amphitheater von nahen und fernen Gebirgen, das zum See offen ist.“

Die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797—1848) stammte aus Westfalen und fand am Bodensee eine zweite Heimat. Sie lebte dort im Fürstenhäuschen des Alten Schlosses zu Meersburg und liegt hoch über der Stadt begraben. Von einer Fahrt über den See schreibt sie im Jahre 1842:

„Vor einigen Tagen fuhren wir über Friedrichshafen nach Langenargen, acht Stunden vor Meersburg. Wie habe ich da an Dich gedacht, altes Herz, wie hundertmal habe ich Dich herbeigewünscht! Da hättest Du erst erfahren (**erfahren**-u-a = erleben), was ein echt romantischer Punkt am Bodensee ist (**echt** = wirklich). Denke Dir den See wenigstens dreimal so breit wie bei Meersburg, ein ordentliches Meer, so breit, daß selbst ein scharfes Auge von jenseits nichts erkennen kann als die Alpen (kennen < **erkennen**), die nach ihrer ganzen Länge in einer neuen und malerischen Gruppierung wie aus dem Spiegel auftauchen (e Gruppe < **e Gruppierung**).

Du sitzest auf dem schönen Balkon eines stattlichen Hauses (**stattlich** = prächtig) — früher Kloster, jetzt Gasthof —, hinter Dir sind die Flügeltüren zum alten Speisesaal der Mönche geöffnet, der seiner ganzen Länge nach mit lebensgroßen Bildern in schweren, goldenen Rahmen bedeckt ist (r **Rahmen**); unter Dir, über ein Stückchen flachen Strandes weg, die endlose Wasserfläche, wo Du nur zehn bis zwölf Kähne und Fahrzeuge zugleich segeln siehst (s Segel < **segeln**); links der sehr reiche und städtisch angelegte Marktplatz (e Stadt < **städtisch**); tief im See ein Badehaus, zu dem ein leichter, schmaler Steg führt, der sich im Wasser spiegelt (**r Steg** = eine schmale Brücke) und dicht dahinter eine Bucht, voll von Segeln und Masten (**r Mast**), ganz wie ein Hafen, aber ohne die unangenehmen Steinmauern; und endlich rechts der Hauptmittelpunkt, die herrliche Ruine Montfort auf einer Landzunge (**e Zunge**), die schönste Ruine, die ich jemals gesehen habe (**jemals**).“

Aus alten Handschriften

Die alten Klöster am Bodensee hatten im Mittelalter berühmte Schreibstuben. Die große Heidelberger Liederhandschrift und die wichtigsten Handschriften des Nibelungenliedes stammen von dort (**stammen**). Nach der Chronik des Klosters Sankt Gallen (**e Chronik** = e Geschichte des Klosterlebens) schrieb der Dichter Scheffel seinen historischen Roman „Ekkehard“. Die folgende Sage ist aus dem Buch genommen.

Wieland der Schmied

Wate, der Riese, war sein Vater. Er brachte den Knaben als Lehrling zu Mime, dem berühmtesten Waffenschmied seiner Zeit (**r Lehrling**). Die letzte Meisterschaft lernte Wieland bei kunstreichen Zwergen im Nordland (r Meister < **e Meisterschaft**). Bald war kein Schmied unter der Sonne, der sich mit Wieland messen konnte.

Nun hatte der König Nidung einen Waffenschmied mit Namen Amilias. Der war stolz und neidisch (**neidisch**) und sprach zu Wieland: „Ich will einen Helm (**r Helm**) und einen Panzer schmieden (**r Panzer**), und du sollst ein Schwert machen. Wenn dein Schwert mein Eisen nicht durchschneidet, so verlierst du das Haupt (**s Haupt** = r Kopf); dringt aber deine Klinge durch meinen Helm, so ist mein Leben verloren.“ Wieland nahm die Wette an (**e Wette**). Amilias arbeitete monatelang ununterbrochen. Viel später als er ging Wieland an sein Werk. Eine Woche lang schmiedete er Tag und Nacht. Dann war die Klinge fertig. Haarscharf war ihre Schneide (schneiden < **e Schneide**) und so hart, daß sie das Eisen spaltete. „Mimung sollst du heißen, meinem ersten Meister zu Ehren“, sprach Wieland. „Helden sollen dich führen und Dichter von dir singen; denn du bist das beste der Schwerter.“ Und er ging zum König und sprach: „Meine Arbeit ist getan. Hier ist das Schwert. Es heißt Mimung und wird mein Haupt retten.“ Darauf ging er mit dem König zum Fluß. Dort warf Wieland eine Wollflocke ins Wasser und ließ sie langsam in der Strömung treiben (r Strom < **e Strömung**). Dann hielt er ihr die Schneide des Schwertes entgegen, und siehe, Mimung schnitt die Flocke mitten entzwei.

Bald kam der Tag der Wette. Stolz trug Amilias seine prächtige Rüstung (**e Rüstung** = s Eisenkleid). Er bat die Ritter, mit dem Schwert auf seinem Helm zu schlagen. Sie taten es, und der Helm blieb ohne Schaden. Da freute sich Amilias und sprach zu Wieland: „Nun magst du deine Kunst versuchen.“ Da stellte Wieland seines Schwertes Spitze auf den Helm und fragte: „Fühlst du etwas (**fühlen**)?“ — „Schlag kräftig (**kräftig** = mit Kraft)“, lachte Amilias, „ehe du Ehre und Leben verlierst!“ Da drückte Wieland auf das Schwert und die Klinge fuhr durch Helm und Panzer bis an den Griff (greifen < **r Griff**). „Mir ist, als liefe mir eiskaltes Wasser den Rücken hinunter“, sprach Amilias. „Schüttel dich!“ befahl Wieland. Da schüttelte sich der Meister und fiel in zwei Hälften zerschnitten vom Stuhl (**zerschneiden** = in Stücke schneiden). Sprachlos standen die Zuschauer (**r Zuschauer**). Der König aber sagte: „Amilias war ein guter Schmied. Jetzt tritt ein besserer an seine Stelle.“

Nun schmiedete Wieland herrliche Waffen und prachtvollen Schmuck (schmücken < **r Schmuck**). Einmal versprach ihm der König seine Tochter zur Frau; aber er hielt sein Wort nicht. Ja, er ließ dem Meister, der ihn verlassen wollte, die Sehnen der Füße zerschneiden (**e Sehne**) und machte ihn lahm (**lahm**). Aus Rache tötete Wieland heimlich des Königs Söhne. Er lockte die Prinzessin in seine Schmiede und machte sie zu seiner Frau. Sie gebar ihm einen Sohn (**gebären**-a-o), Wittich genannt. Wieland aber schmiedete sich ein paar gewaltige Flügel (fliegen < **r Flügel**), band sie auf seinen Rücken und flog wie ein Vogel aus König Nidungs Reich.

Aus alten Volksbüchern

Im Gebiet des Bodensees oder des Schwäbischen Meeres sind zwei unserer alten Volksbücher entstanden: „Die sieben Schwaben“ und „Die Schildbürger“. In lustigen Geschichten lachen die Schwaben über ihre eigenen Fehler und Dummheiten (dumm < **e Dummheit**). Die sieben Schwaben ziehen zum Bodensee, um Heldentaten zu tun. Sie wollen am See einen Drachen töten und finden einen Hasen. Der wird in ihren Erzählungen zu einem riesigen Hund, zu einem wilden Ochsen (**r Ochse**) und zum gefährlichsten Untier im ganzen Deutschen Reich. Die Schildbürger aber wollen die Krone der Narren gewinnen. Hier sind einige Proben ihrer Dummheit (**e Probe**):

Wie die Schildbürger ein Rathaus bauen

Um das Bauholz zu schlagen, zogen die Schildbürger in den Wald, der jenseits des Berges in einem Tal lag und fällten die Bäume (**fällen** = fallen machen). Als sie die Äste sauber von den Stämmen geschlagen hatten, trugen sie das Holz den Berg hinauf und jenseits wieder hinab, Stück für Stück, bis auf den letzten Stamm. Der glitt den Männern auf halbem Wege von den Schultern, rollte den Rest des Berges hinunter und blieb bei den anderen Hölzern still liegen (**r Rest**). Darüber wunderten sich die Schildbürger nicht wenig. Endlich sagte einer der klügsten: „Wir sind doch rechte Narren, daß wir das Holz hinuntergetragen haben, bis dieser Stamm uns gelehrt hat, daß er allein viel besser hinuntergehen kann.“ — „So rate ich“, sprach ein anderer, „das Holz wieder auf den Berg zu tragen.“ Das geschah auch und kostete die Männer viel Arbeit und Schweiß. Nur das eine Holz, daß den Berg selbst hinuntergerollt war, ließen sie wegen seiner Klugheit unten liegen (**wegen**). Als alle Stämme wieder oben waren, ließen sie sie, einen nach dem anderen, den Berg hinabrollen, freuten sich wie die Kinder und waren sehr stolz auf ihre Klugheit (klug < **e Klugheit**).

Danach begannen die Schildbürger das Rathaus zu bauen. Weil sie für ihre Stadt etwas Besonderes haben wollten, so sollte das Haus dreieckig werden. Sie arbeiteten so fleißig, daß die Hauptmauern in wenigen Tagen fertig waren. An einer Seite hatten sie ein Loch für die Wagen offen gelassen, und das war gut so; denn sonst hätten der Bürgermeister und die Ratsherren über das Dach hineinsteigen müssen. Zuletzt wurde das Dach gedeckt. Damit war das Werk getan. Nun zogen die Schildbürger mit dem Bürgermeister an der Spitze in das Rathaus, um zu sehen, wie man darin arbeiten könne. Es war aber dort so finster, daß sie einander nicht sehen konnten. Darüber erschraken sie nicht wenig und fragten sich, warum das Licht nicht hereinkommen wollte. Sie suchten im Innern des Baues nach Fehlern, fanden aber keinen. Dann gingen sie durchs Tor hinaus. Da war Licht genug. Die drei Mauern standen fest und gerade, und das Dach saß richtig und ordentlich darauf. Sobald sie aber wieder hineinkamen, da war es wieder so finster wie zuvor. Sie konnten keinen Fehler finden; denn daran, daß sie die Fenster vergessen hatten, dachten sie nicht. Einer aber, der sich ein Licht an den Hut gesteckt hatte, gab den anderen den Rat (raten < **r Rat**), das Tageslicht hereinzutragen. „Warum soll sich das Licht nicht in einem Sack tragen lassen, wie das Wasser in einem Eimer (**r Eimer**)?“ sagten sie. „Laßt uns an die Arbeit gehen.“ So kamen sie, als die Sonne am besten schien, auf dem Marktplatz zusammen. Die einen brachten Säcke, die anderen Töpfe und Eimer und ließen die Sonne hineinscheinen. Sie banden die Säcke zu und rannten damit zum Rathaus, um den Tag dort auszuschütten (**ausschütten**). Mit den zugedeckten Töpfen und Eimern geschah das gleiche. Dies Narrenspiel trieben sie, so lange die Sonne am Himmel stand, und hatten doch keinen Erfolg (**r Erfolg**). „Nun, das wäre eine feine Kunst geworden, wenn die Arbeit gelungen wäre“, sprachen sie und zogen zum Wein.

Die Frage: Woher?

Auch auf die Frage woher? können wir entweder mit Präpositionen oder mit Adverbien antworten.

1. Woher kommt das Wasser? – Es kommt aus dem Fluß, aus dem großen Fluß; aus der Quelle, aus der klaren Quelle; aus dem Meer, aus dem weiten Meer; aus den Wolken, aus den dunklen Wolken. Es tropft (**tropfen**) von dem Baum, von - (hoch) - , von der Pflanze, von - (niedrig) - ; von dem Blatt, von - (groß) - ; von den Blüten, von - (zart) - .

Hier haben wir auf die Frage woher? mit Präpositionen geantwortet. Diese Präpositionen bezeichnen eine Bewegung von einem Platz zu einem anderen Platz, der näher liegt.

2. Woher kommt das Wasser? – Es kommt hierher, daher, dorther. Es kommt von draußen, von drinnen, von oben, von unten. Es kommt von vorn, von hinten, von links, von rechts, von drüben.

Hier haben wir auf die Frage woher? mit Adverbien geantwortet. Diese Adverbien bezeichnen eine Bewegung, die zu dem Sprechenden kommt.

Her bezeichnet immer den Weg zum Sprechenden. Hin meint den Weg vom Sprechenden fort. Her und hin verbinden sich gern mit Verben.

Wir setzen her oder hin:

Karl badet im See. Dieter steht am Ufer. Karl ruft: „Komm herein (**hereinkommen**)!“ Dieter springt hinein. Dieter will nicht baden. Er sagt: „Komm du -aus.“ Karl geht -aus. Dieter sitzt auf dem Berg. Karl steht unten. Dieter ruft: „Komm -auf!“ Karl steigt -auf. Karl mag nicht hinaufsteigen und sagt: „Klettere du -unter!“ Dieter klettert -unter. Zwischen beiden ist ein Bach. Karl sagt: „Ich springe zu dir -über.“ Dieter antwortet: „Nein, komme nicht -über. Ich will -überkommen!“

Präpositionen mit dem Genitiv

Die Präpositionen mit dem Genitiv heißen: **statt** (d. h. an der Stätte oder dem Platz); **trotz** (d. h. ohne jede Achtung); **während** (d. h. in der Zeit); wegen (d. h. um . . . . willen); **diesseits** (d. h. auf dieser Seite); jenseits (d. h. auf jener Seite); **innerhalb** (d. h. in dem Raum oder in der Zeit); **außerhalb** (d. h. nicht in dem Raum oder der Zeit); oberhalb (d. h. über); unterhalb (d. h. unter).

Wir lesen im Märchen von Frau Holle: „Da ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet“, d. h. an der Stätte oder an dem Platz des Goldes war das Pech ausgeschüttet.

Wir sagen: statt des Lohnes, des verdienten Lohnes; statt der Bezahlung, der versprochenen Bezahlung (bezahlen < **e Bezahlung**); statt des Geldes, des vielen Geldes und bilden die folgenden Sätze ebenso (**ebenso** = auch so):

Er kommt statt (r Bruder, bekannt; e Schwester, bescheiden; s Kind, beliebt).
Er arbeitet trotz (r Hunger, stark; e Hitze, groß; s Wetter, schlecht).
Er schläft während (r Tag, halb; e Nacht, ganz; s Konzert, lang).
Er fehlt wegen (r Schnee, tief; e Krankheit, unheilbar; s Unglück, schwer).
Er wohnt diesseits (r Strom, mächtig; e Mauer, steinern; s Tal, wild).
Er lebt jenseits (r Ozean, still; e Grenze, deutsch; s Gebirge, felsig).
Er sucht innerhalb (r Garten, sonnig; e Wohnung, leer; s Haus, seltsam).
Er fragt außerhalb (r Ort, malerisch; e Stadt, fremd; s Dorf, freundlich).
Er steht oberhalb (r Markt, mittelalterlich; e Mühle, einsam; s Hotel, modern).
Er wartet unterhalb (r Dom, gotisch; e Kirche, romanisch; s Kloster, historisch).

Wortbildung

Statt des Satzes Wir antworten auf die Frage können wir sagen Wir beantworten die Frage. Wir bilden Verben mit der Vorsilbe be und gebrauchen sie in Sätzen (brauchen < **gebrauchen**):

schreiben < beschreiben: Wir schreiben an die Wand. — Wir beschreiben die Wand.
siegen < besiegen: Wir siegen über den Feind. — Wir - - - .
zahlen < bezahlen: Wir zahlen für das Kleid. — Wir - - - .
denken < bedenken: Wir denken an das Ende. — Wir - - - .
dienen < bedienen: Wir dienen dem Herrn. — Wir - - - .
herrschen < beherrschen: Wir herrschen über das Land. — Wir - - - .
kämpfen < bekämpfen: Wir kämpfen gegen den Feind. — Wir - - - .
klagen < beklagen: Wir klagen über das Unglück. — Wir - - - .
leuchten < beleuchten: Wir leuchten auf das Bild. — Wir - - - .
singen < besingen: Wir singen von dem Helden. — Wir - - - .
steigen < besteigen: Wir steigen auf den Berg. — Wir - - - .
treten < betreten: Wir treten in den Raum. — Wir - - - .
weinen < beweinen: Wir weinen über die Toten. — Wir - - - .
wohnen < bewohnen: Wir wohnen in dem Schloß. — Wir - - - .

bauen < bebauen: Wir bauen ein Haus auf den Platz. — Wir - - - .
decken < bedecken: Wir decken ein Tuch über die Füße. — Wir - - - .
graben < begraben: Wir graben ein Grab für den Toten. — Wir - - - .
laden < beladen: Wir laden die Last auf den Wagen. — Wir - - - .
legen < belegen: Wir legen den Mantel auf den Platz. — Wir - - - .

Statt des Satzes Sie bauen ein Haus auf können wir sagen Sie erbauen ein Haus. Wir bilden Verben mit der Vorsilbe er und gebrauchen sie in den folgenden Sätzen:

Sie finden etwas Neues (erfinden). — Sie holen sich ihre Gesundheit wieder (sich erholen). — Sie wachen früh auf (erwachen). — Sie warten auf ihn (erwarten). — Sie machen das Wasser heiß (erhitzen). — Sie machen die Arbeit leicht (erleichtern). — Sie machen den Kreis weit (erweitern). — Sie schießen ihn tot (erschießen). — Sie schlagen ihn tot (erschlagen). — Sie stechen ihn tot (erstechen).

Statt des Satzes Wir überziehen den Ring mit Gold können wir sagen Wir vergolden ihn. Wir bilden Verben mit der Vorsilbe ver und gebrauchen sie in den folgenden Sätzen:

Er überzieht es mit Silber (Chrom, Blei). — Er - es. Er - es. Er - es.
Er macht es größer (besser, schöner). — Er - es. Er - es. Er - es.
Er spricht (rechnet, läuft) falsch. — Er - sich. Er - sich. Er - sich.
Er schickt (braucht, treibt) sie fort. — Er - sie. Er - sie. Er - sie.
Er brennt (braucht, trinkt) es bis zu Ende. — Er - es. Er - es. Er - es.

Statt in Stücke brechen sagen wir zerbrechen. Wir bilden Verben mit der Vorsilbe zer und gebrauchen sie in den folgenden Sätzen:

Ich - das Tuch (schneiden). Ich - das Papier (reißen). Ich - den Kuchen (teilen). Ich - das Brot (beißen). Ich - das Glas (treten). Ich - den Krug (stoßen). Ich - die Frucht (drücken). Ich - das Holz (spalten).

15. Durch die Bayrischen Alpen nach München

Die Bayrischen Alpen und das Alpenvorland kennt Karl genau (**genau**). Auf der Fahrt nach Hause folgt er meist der deutschen Alpenstraße (**meist** = fast immer), die den Bodensee mit dem Königssee verbindet. Unterwegs macht er oft Umwege, um dem Freund den besten Eindruck seiner schönen Heimat zu geben.

Er zeigt ihm die ragenden Berge der Bayerischen Alpen, die in der Zugspitze die Höhe von 2962 Metern erreichen;
die weiten Wälder des Hochgebirges, deren Holzreichtum den Bewohnern Arbeit und Gewinn bringt (gewinnen < **r Gewinn**);
die dunklen Augen der Bergseen, in deren klaren Fluten sich das Blau des Himmels herrlich spiegelt;
die sanften Höhen des Vorlandes (**sanft** = weich und zart), auf denen Wiesen, Felder und Waldinseln parkartig wechseln (r Park < **parkartig**);
die dunklen Moore der Hochflächen, die in harter Arbeit entwässert (**entwässern** = trocken legen) und der Kultur zugeführt werden;
die glänzenden Seen in den Flußtälern, deren weite Flächen zu allen Arten des Wassersportes locken;
die alten Städte im fruchtbaren Bauernland, die voll stolzer, bunter Bürgerhäuser stehen;
die freundlichen Bauerndörfer, deren helle Kirchen schlanke Türme oder spitze Kuppeln tragen;
die kunstreichen Klöster und berühmten Wallfahrtsorte, die ganze Scharen von Besuchern anziehen,
und die bayrische Hauptstadt München, die nach Berlin und Hamburg die drittgrößte Stadt Deutschlands und eine der bekanntesten Städte der Welt ist.

Zu Hause fragt Karl seinen Vetter, was ihm besonders gefallen habe.

Er nennt ihm die Fahrt auf das Nebelhorn bei Oberstdorf, bei der er in der Drahtseilbahn wie im Flugzeug über Wälder und Felsen zur Bergspitze schwebte;
den Besuch des Königsschlosses Neuschwanstein bei Füssen, das ihm wie ein Traumschloß aus der Zeit der Märchen und Sagen vorgekommen ist (**r Traum**);
den Aufenthalt im Wunderbau der Wieskirche, der schönsten deutschen Rokokokirche, die einsam im Vorgebirge steht (**s Rokoko** = Kunst des 18. Jahrh.);
die Aussicht von Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze (2962 m) bei Garmisch-Partenkirchen und den Abstieg ins Höllental (**r Abstieg**);
den Gang durch das alte Kloster Ettal, das Kaiser Ludwig der Bayer nach einer unglücklichen Romfahrt da gründete, wo er seine Heimat wieder erreichte;
die Rast am Chiemsee mit der Bootsfahrt zur Herreninsel und dem Abendkonzert in der Spiegelgalerie des Königsschlosses;
die Mondscheinfahrt über den Königssee bei Berchtesgaden, der wie eine Perle zwischen steilen Felswänden und dunklen Bergwäldern liegt;
den Blick von der alten Festung in Salzburg auf die Stadt der Festspiele, in der er das Geburtshaus Mozarts besucht und die Zauberflöte gehört hat;
das Leben im Münchener Hofbräuhaus, wo jeder, ob hoch oder niedrig, sein Bier aus steinernen Krügen trinkt (**r Krug** = eine Art Kanne),
und den Besuch des Deutschen Museums in München, des größten Museums der Welt für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik (**e Technik**).

Neuschwanstein, Märchenschloß und Gralsburg

Im Jahre 1868 schrieb der junge König Ludwig der Zweite von Bayern an Richard Wagner:

„Ich habe die Absicht (e **Absicht** = s Ziel und r Plan), die obere Burgruine Hohenschwangau im echten Stil der alten deutschen Ritterburgen neu aufbauen zu lassen (r **Stil**), und muß Ihnen sagen, daß ich mich sehr darauf freue, dort einst zu wohnen. Mehrere Gastzimmer, von denen man eine herrliche Aussicht auf die Gebirge Tirols und weithin in die Ebene hat, sollen eingerichtet werden (**einrichten**). Der Punkt ist einer der schönsten, die zu finden sind. Auch Erinnerungen an Tannhäuser (Sängersaal mit Aussicht auf die Burg im Hintergrund) und an Lohengrin (Burghof, offener Gang, Weg zur Kapelle) werden Sie dort finden (erinnern < **e Erinnerung**). Die Burg wird schöner und wohnlicher werden als das untere Hohenschwangau (wohnen < **wohnlich**)."

Diese untere Burg hatte des jungen Königs Vater, Maximilian der Zweite, gekauft und als Sommersitz neu aufbauen lassen. Dort hatte er mit seiner Familie gelebt, wenn er aus der Unruhe der großen Stadt München fliehen wollte. In Hohenschwangau war sein Sohn Ludwig zwischen riesigen Wandbildern alter deutscher Sagen und Geschichten aufgewachsen. Der zarte, romantische Prinz (**r Prinz**) bewunderte die mittelalterlichen Helden und Ritter so sehr, da er bald ganz in ihrer Welt lebte (wundern < **bewundern**). Als nun Richard Wagners gewaltige Opern die alten Sagen in neuem Glanz durch die ganze Welt trugen (glänzen < **r Glanz**), begann die Bewunderung des Prinzen für den Dichter und Komponisten seiner Lieblingssagen (bewundern < **e Bewunderung**). Der prinzliche Bewunderer (r Prinz < **prinzlich**) wurde zum königlichen Freund Richard Wagners.

Als König wollte Ludwig der Zweite das Schloß Hohenschwangau, das Werk seines Vaters, durch einen eigenen Bau übertreffen (**übertreffen**). Die Pläne dazu hat er selbst gemacht. In dem romantischen Sinn des Königs mischten sich die Bilder der alten Heldensagen (**mischen**) mit den Szenen der neuen Wageropern (**e Szene**). Zuerst war eine Schwanenburg im Sinne der Oper Lohengrin geplant (r Plan < **planen**). Dann sollte eine Sängerkriegsburg nach der Oper Tannhäuser die historische Wartburg an Größe und Schönheit übertreffen. Entstanden ist eine Gralsburg nach dem Vorbild des Parzival (**s Vorbild**). Dieses Traumschloß mit Burghof, Sängersaal und Thronkapelle (**r Thron**) erhielt den Namen Neuschwanstein zur Erinnerung an die alte Burg Schwanstein (erinnern < **e Erinnerung**), die dort gestanden hat.

Der weißgraue romanische Burgbau, mit der herrlichen Aussicht auf das Schloß Hohenschwangau, erhielt im Innern eine märchenhafte Einrichtung (s Märchen < **märchenhaft**). Mit immer neuen Plänen und Wünschen überraschte der König seine Baumeister. Die achtzehnjährige Baugeschichte ist eng mit dem Leben und dem Schicksal des unglücklichen Königs verbunden, der das unfertige Schloß schon bewohnte (wohnen < **bewohnen**) und dort immer einsamer und weltfremder wurde. Über den kranken König brach das Unglück herein, das seinen Geist verdunkelte (**verdunkeln** = dunkel machen). Mit seiner Märchenburg vor den Alpenhöhen aber hatte der König das Herz der Bergbewohner gewonnen. Als die Minister ihn gegen seinen Willen fortbringen wollten (**r Minister**), standen die Bauern zum Schutz ihres Königs auf. Erst eine Gruppe von Ärzten konnte ihn aus seinem geliebten Schloß holen. Anderthalb Tage später war der König tot. Er war im Starnberger See ertrunken und hatte den Arzt mit in den Tod gerissen. Die Trennung von seinem Lieblingsschloß hatte er nicht überleben wollen.

Die Gralssage

Der Gral ist ein Smaragd, ein grüner, durchsichtiger Edelstein mit wunderbaren Kräften (**durchsichtig**). In einer einsamen Burg in Spanien, der Gralsburg, ruht der heilige Stein wie das Götterbild eines Tempels in einer wundervollen Kapelle. Die Gralsburg liegt auf steiler Bergeshöhe. Ein dichter Wald, den keiner durchdringen kann, den der Gral nicht ruft, schließt sie von der Welt ab. Aber auch für den, der die Burg gefunden hat, bleibt der Gral ein Geheimnis (**s Geheimnis**), wenn er nicht nach dem Heiligtum fragt (heilig < **s Heiligtum**). Eine Schar ausgewählter Ritter dient dem Gral unter ihrem König, dem Gralskönig. Wächter des Grals zu sein ist die höchste Ehre eines Ritters. Nicht jeder ist dieser Ehre würdig. Mutig und tapfer (**tapfer**), treu und rein (**rein**) müssen die Diener des Grals sein. Wenn der Gralskönig das Heiligtum aus seinem Schrein hebt, glüht es in himmlischem Licht (r Himmel < **himmlisch**). Wer den Gral schaut, dem wird das Haar nicht grau und die Haut nicht bleich, er kann weder alt noch krank werden. Gralskönig zu sein aber ist die höchste Würde dieser Welt (würdig < **e Würde**).

Nun war der Gralskönig Anfortas in irdische Liebe gefallen (e Erde < **irdisch**) und darum des Königtums nicht mehr würdig (**s Königtum**). Er hatte den heiligen Speer im Kampfe verloren und lag mit einer unheilbaren Wunde krank danieder. Da wählte der Gral Parzival zu seinem Nachfolger (folgen < **r Nachfolger**).

Hier beginnt Richard Wagners große Oper Parzival. Der Komponist schickte 1865 einen Entwurf an König Ludwig den Zweiten (**r Entwurf**) und nannte das Werk ein Festspiel. Im Jahre 1882 wurde Parzival im Festspielhaus zu Bayreuth aufgeführt (**aufführen**). Nach dem Willen des Komponisten sollte das Werk dreißig Jahre lang nur dort gespielt werden (wollen < **r Wille**).

Groß und feierlich ist die Musik (feiern < **feierlich**), ernst und packend das Spiel auf der Bühne (**e Bühne**). In drei gewaltigen Akten (**r Akt**) schreitet die Handlung von der Gralsburg zum Garten Klingsors und wieder zur Gralsburg zurück (**e Handlung**). Zwischen den feierlich ernsten Außenakten steht der weltliche Mittelakt voll überschäumender Sinnenfreude.

Hier ist der Gang der Handlung: Zwischen der hochragenden Gralsburg und einem Waldsee in der Tiefe erwartet Gurnemanz, ein Wächter der Gralsburg, den kranken König Anfortas, der durch seine unglückliche Tat (tun < **e Tat**) Sorge und Not in die Gralsburg gebracht hat. Da kommt Parzival in den heiligen Wald und wird durch Gurnemanz zur Gralsburg geführt. Nur ein Tor (**r Tor** = r Narr), ein reiner Tor, so ist es dem König gesagt worden, kann ihn von seiner Krankheit befreien und den Rittern in ihrer Not helfen. Parzival sieht die Leiden des Königs. Er schaut den Gral in himmlischem Licht, als ihn der kranke König enthüllt (**enthüllen**) und ißt mit den Gralsrittern das Liebesmahl (**s Mahl** = s Essen). Parzival fragt weder nach des Königs Leiden noch nach dem Geheimnis des Grals und muß die Burg verlassen.

Der zweite Akt führt Parzival in Klingsors Zaubergarten (**zaubern**), zum Tanz der Blumenmädchen (tanzen < **r Tanz**) und in die Arme der schönen Kundrie. Er bleibt nicht bei ihr und gewinnt den heiligen Speer zurück. Nach langem Suchen findet er den Weg zur Gralsburg wieder.

Am Morgen des Karfreitags kommt Parzival noch einmal zu Gurnemanz und wird zum zweitenmal in die Gralsburg geführt. Mit dem heiligen Speer schließt er des Königs Wunde. Dann enthüllt er den Gral, der in seiner Hand wunderbar leuchtet. Der geheilte Anfortas huldigt ihm mit allen Rittern als Gralskönig (**huldigen**).

Zwei Römerstädte an der Donau

Regensburg, an der Mündung des Regens in die Donau, ist das Castra Regina der Römer. Mitten in der Altstadt steht noch heute der schwere Römerturm und nicht weit davon das steinerne Tor der Porta Praetoria.

Nach dem Vorbild der römischen Bauwerke hat sich die romanische Welt des frühen Mittelalters gebildet. In Regensburg und Köln entstanden ihre schönsten Bauten auf deutschem Boden. Die Kölner Kirchen der romanischen Zeit haben die Bomben zerschlagen, die Regensburger Gotteshäuser sind erhalten und geben ein gutes Bild jener frühen Kunst.

Stumpfe, starke Türme wie die des Niedermünsters, der Alten Kapelle und der Schottenkirche haben keine große Höhe, machen aber einen tieferen Eindruck als die himmelhohen gotischen Türme der Kathedralen. Starke Mauern mit festen Rundbögen an Fenstern, Pforten und Galerien tragen die flachen Decken über feierlichen Innenräumen mit hohen Chören wie in der Jakobskirche oder im Obermünster.

Strenge Steinbilder (**streng**) und ernste Wandgemälde (malen < **s Gemälde**) wie in der Allerheiligenkapelle und am Nordportal der Schottenkirche erinnern noch oft an die germanische Vorzeit. Neben dem dunklen romanischen Regensburg steht das zarte gotische mit dem herrlichen Dom Sankt Peter und seinem Kreuzgang. Die gotische Baukunst macht sich frei von der Schwere der romanischen Kunst. Im Innern von Sankt Emmeran und in der Alten Kapelle aber spielt das Barock in freien Formen und glänzt in Silber und Gold (**s Barock** = Kunststil des 17. Jahrhunderts). Um 1800 kommen wieder ruhige und milde Bauten in das Stadtbild, das die Neuzeit wenig verändert hat. Das alte romanische Regensburg aber, das Bonifatius 739 zum Bischofssitz machte, das 1245 eine freie Reichsstadt wurde, ist das echte Regensburg geblieben und steht über dem gotischen der reichen Kaufherren und dem barocken der alten Reichstage. Es wird von dem neuen Regensburg weder erreicht noch übertroffen.

Passau, am Zusammenfluß von Donau und Inn (**r Zusammenfluß**), ist das Castra Batava der Römer. Die Römerwehr an der barocken Paulskirche erinnert an die alte Befestigung des Stadtgebietes (fest < **e Befestigung**). Passau hat nichts mehr von der Strenge Regensburgs (streng < **e Strenge**). Wohl reicht auch seine Geschichte in die graue Vorzeit hinab, aber die großen Brände von 1662 und 1680 haben die meisten alten Bauten zerstört (brennen < **r Brand**). Die Kunst des Barocks beherrscht die aufgebaute Altstadt und gibt ihr ein südliches Bild. Auf der schmalen Landzunge zwischen den beiden Strömen steigt Passau mit flachen Dächern, mit steinernen Treppen und malerischen Durchgängen fast italienisch zum Domberg hinauf. Das mächtige barocke Gotteshaus beherrscht mit seinen Kuppeltürmen das Stadtbild von allen Seiten. In seinem Innern steht eine der größten Orgeln der Welt mit 17 000 Pfeifen (pfeifen < **e Pfeife**). Der stille Domplatz mit den Domherrenhöfen und der freundliche Residenzplatz hinter dem hohen Domchor machen einen südlichen Eindruck. Vom Residenzplatz geht man nördlich zum Rathausplatz am Donauufer und südlich zum Innufer hinab. Flußabwärts erreicht man die Spitze der Landzunge, die die Altstadt trägt. Da steht man an der Kreuzung der beiden Straßen, denen Passau seine Entstehung zu danken hat (entstehen < **e Entstehung**): der alten West-Ost-Verbindung der Nibelungenstraße, die der Donau bis Wien und ans Schwarze Meer folgt, und der großen Römer- und Kaiserstraße, die durch das Inntal in nord-südlicher Richtung geht.

Die Frage: Was ist er?

Was ist Wilhelm Tell? — Wilhelm Tell ist ein Freiheitskämpfer. Was ist Neuschwanstein? — Neuschwanstein ist ein Königsschloß. Auf die Frage Was ist er? antwortet ein Substantiv im Nominativ. Dieses Substantiv ist ein Teil des Prädikats. Es heißt Prädikatsnomen (s **Prädikatsnomen**). Das Prädikatsnomen ist der Name für eine Gruppe von Personen, Tieren, Pflanzen oder Sachen. Diese Gruppen heißen auch Gattungen (e **Gattung**). Wir beantworten also die Frage Was ist er? mit Gattungsnamen.

Auch die Berufe sind Gattungsnamen und werden mit Was ist er? erfragt. Die meisten enden auf er: r Arbeiter, r Bäcker, r Bauer, r Baumeister, r Briefträger, r Dichter, r Diener, r Fahrer, r Fischer, r Fleischer, r Gärtner, r Jäger, r Kaiser, r Kellner, r Köhler, r Lehrer, r Maler, r Metzger, r Pfarrer, r Ritter, r Sänger, r Schäfer, r Schaffner, r Schneider, r Schüler, r Schuster, r Schweißer, r Steiger, r Uhrmacher, r Verkäufer, r Vertreter, r Wächter.

Wir sagen, was jeder dieser Berufe tut, z. B.: Der Arbeiter macht Motore und Maschinen. Der Bäcker backt Brot und Brötchen, usw.

Wir beschreiben auch die Arbeit der folgenden Berufe, die nicht auf er enden:

r Arzt, r Bergmann (-leute), r Bischof, r Bote, r Frisör, r Fürst, r Herzog, r Hirt, r Ingenieur, r Kaufmann (-leute), r Koch, r König, r Komponist, r Kurfürst, r Mönch, r Musikant, r Organist, r Philosoph, r Poet, r Schmied, r Schutzmann (-leute), r Sekretär, r Sklave, r Soldat, r Student, r Wirt.

Wir sagen, wer oder was zu den folgenden Gattungen gehört:

r Baum: Die Linde ist ein Baum. Die Palme ist auch einer (e **Palme**). Die Tanne und die Birke sind auch welche.

r Vogel: Der Schwan ist - - . Die Nachtigall ist - - (e **Nachtigall**). Der Hahn und die Gans sind - - .

r Vokal: a ist ein Vokal. e ist - - . i, o und u sind - - (r **Vokal**).

r Konsonant: b ist ein Konsonant. c ist - - . d, f, und g sind - - (r **Konsonant**).

r Treibstoff: Das Benzin ist - - . Das Benzol ist - - . Das Öl und das Gas sind - - .

e Blume: Die Rose ist eine Blume. Die Lilie ist auch eine (e **Lilie**). Das Maiglöckchen und das Schneeglöckchen sind auch welche.

e Frucht: Der Apfel ist - - . Die Apfelsine ist - - . Das Korn und die Kartoffel sind - - .

e Insel: England ist eine Insel. Sizilien ist - - . Japan und Korsika sind - - .

e Flüssigkeit: Das Wasser ist eine Flüssigkeit. Das Öl ist - - . Die Milch und der Wein sind - - .

e Faser: Die Wolle ist eine Faser. Die Seide ist - - . Die Baumwolle und die Kunstseide sind - - .

s Getränk: Das Bier ist ein Getränk. Der Tee ist auch eins. Der Kaffee und der Kakao sind auch welche.

s Fest: Weihnachten ist ein Fest. Neujahr ist - - . Der Geburtstag und die Hochzeit sind - - .

s Gewicht: Das Kilogramm (kg) ist ein Gewicht (s **Gewicht**). Das Gramm (g) ist - - . Die Tonne (t) und das Pfund (s **Pfund** = 500 g) sind - - .

s Metall: Das Eisen ist ein Metall. Das Chrom ist - - . Das Blei und das Silber sind - - .

Wortbildung

Woher kommen die folgenden Wörter und was bedeuten sie? — Das Substantiv die Größe kommt von groß, die Blindheit von blind und die Billigkeit von billig. Alle drei bezeichnen den Namen der Eigenschaft.

Wir bilden Substantive mit der Endung e:

breit < e Breite, die Breite des Flusses; dick < - , die - des Holzes; eng < e - , die - des Hauses; kühl < e - , die - der Nacht; leer < e - , die - des Lebens; mild < e - , die - der Mutter; reif < e - , die - der Frucht; schwer < e - , die - der Arbeit; still < e - , die - der Natur; süß < e - , die - des Honigs; tief < e - , die - des Meeres; treu < e - , die - des Freundes; weit < e - , die - der Welt.

Die folgenden Substantive bekommen den Umlaut: groß < e Größe, die Größe der Welt; gut < e -" , die - Gottes; hoch < e -" (!), die Höhe des Turmes; hart < e -" , die - des Stahls; kurz < e -“ , die - des Weges; lang < e -“ , die - des Stromes; nahe < e -" , die Nähe der Stadt; naß < e -", die - des Weges; rot < e -" , die - des Himmels; scharf < e -“ , die - der Schneide; stark < e -“ , die - des Riesen.

Wir bilden Substantive mit der Endung heit:

beliebt < e Beliebtheit, die - des Getränkes; berühmt < e - , die - des Gelehrten; bescheiden < e - , die - des Kindes; blind < e - , die - des Mannes; dumm < e - , die - des Schülers; echt < e - , die - des Gemäldes; fein < e - , die - der Arbeit; frei < e - , die - des Volkes; gesund < e - , die - des Menschen; gewiß < e - , die - des Unglücks; gleich < e - , die - der Menschen; klar < e - , die - des Morgens; klug < e - , die - des Hundes; krank < e - , die - des Kindes; kühn < e - , die - des Ritters; schön < e - , die - der Natur; sicher < e - , die - des Fliegens; taub < e - , die - Mannes; trocken < e - , die - des Sommers; wahr < e - , die - des Wortes; wild < e - , die - des Tigers; zart < e - , die - der Blume.

Wir bilden Substantive mit der Endung keit:

ähnlich < e Ähnlichkeit, die Ähnlichkeit des Kindes; billig < e - , die - der Ware; bitter < e - , die - der Medizin; deutlich < e - , die - des Sprechens; einsam < e - , die - des Urwaldes; ewig < e - , die - Gottes; farbig < e - , die - des Films; freundlich < e - , die - des Mannes; fruchtbar < e - , die - des Landes; giftig < e - , die - der Frucht; großartig < e - , die - des Hochgebirges; häßlich < e - , die - der Person; heilig < e - , die - des Tempels; herrlich < e - , die - des Gemäldes; kostbar < e - , die - des Schreines; regelmäßig < e - , die - der Verben; richtig < e - , die - der Aussprache; schwierig < e - , die - der Arbeit; traurig < e - , die - des Kranken; sauber < e - , die - der Wohnung; vergeßlich < e - , die - des Kindes; wichtig < e - , die - des Erfolges.

Die Erfindung kommt von erfinden. Wir bilden Substantive mit der Endung ung. Sie sind wie die Substantive auf heit und keit immer weiblich.

bedeuten < e Bedeutung, die Bedeutung des Wortes; befreien < e - , die - des Landes; beschreiben < e - , die - des Erdteils; beugen < e - , die Beugung des Hauptwortes; bewegen < e - , die - der Erde; einladen < e - , die - des Freundes; enden < e - , die Endung des Wortes; erzählen < e - , die - des Dichters; fördern < e - , die - der Kohlen; heizen < e - , die - des Hauses; krönen < e - , die - des Königs; öffnen < e - , die - des Fasses; ordnen < e - , die - der Bücher; regieren < e - , die - des Landes; retten < e - , die - des Kranken; steigen < e - , die - des Weges; steigern < e - , die - des Adjektivs; strömen < e - , die - des Flusses; trennen < e - , die - des Wortes; üben < e - , die - des Sprechens; versöhnen < e - , die - der Feinde; wiederholen < e - , die - der Wörter.

16. In Österreichs Bergen – Ein Flug nach Wien

„Für Dich ist ein Brief aus Österreich gekommen“, ruft Karl und reicht dem Freund das Schreiben. Dieter öffnet den Brief und liest:

Graz, den 28. September.

Lieber Dieter!

Herzlichen Dank für Deine Karte aus Salzburg. Die schöne Ansicht der alten Festung (**e Ansicht**) hat mich an eine herrliche Ferienfahrt an die Salzach erinnert.

Wie ich sehe, haben Dich die Salzburger Festspiele für einen Tag nach Österreich gelockt. Ich bin sicher, daß Du eine der besten Aufführungen der Zauberflöte gesehen hast, die es zur Zeit gibt (**e Aufführung**), und glaube, daß Du einen tiefen Eindruck vom Leben und Schaffen unseres großen Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart erhalten hast. Denke aber nicht, daß Du durch die kurze Reise nach Salzburg meine Heimat Österreich gut genug kennst und daß Du ohne mich zu besuchen nach Hamburg zurückfahren kannst.

Meine Eltern laden Dich recht herzlich nach Graz ein, und ich rechne fest mit Deinem Kommen. Ich schicke Dir ein paar Karten und Reisepläne. Sie werden Dir unterwegs gute Dienste tun. Es ist sehr schade, daß Karls Urlaub zu Ende ist (**schade**) und Ihr nicht zusammen mit dem Motorrad kommen könnt. Du mußt also allein reisen und andere Verkehrsmittel benutzen (**benutzen**). Ich schlage Dir den folgenden Reiseweg vor (**vorschlagen**).

Nimm die deutsche Alpenpost bis Innsbruck. Ihre bequemen und modernen Autobusse folgen einem herrlichen Weg, den die Natur selbst gezeichnet hat. Es ist die uralte Handelsstraße über den Brenner-Paß. Bis Mittenwalde geht die Fahrt durch deutsches Gebiet. Dann führt sie ins Land Tirol hinein und erreicht nach einer kurzen Wendung ins Inntal bald das schöne Innsbruck (wenden < **e Wendung**).

Nimm Dir wenigstens einen Tag Zeit für die Hauptstadt Tirols (wenig < **wenigstens**), es lohnt sich bestimmt (r Lohn < **lohnen**). Besuche die Hofkirche mit dem Grabdenkmal Kaiser Maximilians des Ersten. Es ist ein Meisterwerk des Nürnberger Erzgießers Peter Vischer mit achtundzwanzig überlebensgroßen Erzstatuen von besonderer Schönheit (**e Statue** = e Standbild). Es gibt in Innsbruck eine Silberne Kapelle und ein Goldenes Dach. Wenn Du sie suchst, wirst Du eine Menge mittelalterlicher Bürgerhäuser finden (**e Menge** = e große Zahl), die malerische Tore und Erker (**r Erker**) sowie bekränzte Bogengänge und Brunnen haben (Kranz < **bekränzen**). Achte unterwegs auf eine der großen Sehenswürdigkeiten der Stadt (**achten** = achtgeben), den berühmten Blick auf die steilen Schneeberge, die — wenn Du südwärts blickst — am Ende jeder Straße und Gasse stehen und den Hintergrund aller Kuppeln und Türme bilden. Besonders schön steht die Mariensäule auf der Hauptstraße vor der Pracht der Berge.

In Innsbruck kreuzen sich zwei internationale Eisenbahnlinien, die Strecken Berlin—Rom und Paris—Wien. Nimm am nächsten Morgen die Eisenbahn in Richtung Salzburg—Wien und fahre bis Zell am See. Die freundliche Kurstadt am Westufer des Sees ist der Ausgangspunkt für die Hochalpenstraße zum Großglockner. Wegen dieser herrlichen Straße rate ich Dir, dort auszusteigen. Du findest leicht eine Möglichkeit, die unvergeßliche Bergfahrt zu machen.

THE JAMMU & KASHMIR UNIVERSITY
LIBRARY.

DATE LOANED

Class No 438.6 Book No. F776D

Vol. ________ Copy ________

Accession No. 19395

Ich selbst
das erstemal mit dem
Postautobus
alzburger Land und das
zweitemal m
ehren = zurückgehen).
Zwischen
Drau zieht sich die
gewaltige Al
nach Osten. Von ihrer
höch: en Spi
s Fuschertal nach
Norden zur
au. Diese beiden Täler
benutzt die g
gen Schleifen durch das
Fuschertal bis
ltal hinab. Die Paßhöhe
liegt bei 257
s schöne Seitenstrecken.
Die eine füh
pitze (2577 m), die
andere hinter
. Auf der Paßhöhe bin
ich zwischen
en, die auch im Sommer
nicht vergehe
anz-Josef-Höhe
(2577 m) tren
etschers die Straße
von der steil
selbst kannst Du nur
mit einem ge
ie Bahn nach Graz dem
Flußtal bis V
örther Sees nach
Klagenfu
ich mit dem Motorrad
ab und bringe
on meiner Heimat, der
grünen Stei
h Dir lieber.
Laß mich b
ir alle ersehnen Deinen
Besuch (**sehne**

Rudolf

Der Dichte
die Heimatliebe seiner
Landsleute an
Welt auswanderte, dort
heiratete, ein

„Schicke mir Rosen aus Steiermark,
ich hab eine Braut zu bekränzen!"

Und als vergangen war ein Jahr,
da kam ein Brieflein gelaufen:
„Schicke mir Wasser aus Steiermark,
ich habe ein Kindlein zu taufen!"

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund
ach, noch was anderes haben:
„Schicke mir Erde aus Steiermark,
muß Weib und Kind begraben!"

Und so ersehnte der arme Mann
auf fernsten fremden Wegen
für höchste Freud, für tiefstes Leid
des Heimatlandes Segen.

Peter Rosegger (1843—1918)

r Lenz = r Frühling, segnen < **r Segen**.

KASHMIR UNIVERSITY
Iqbal Library
Acc. No 19395
Dated 8-12-60

HERMANN KESSLER

DEUTSCH FÜR AUSLÄNDER

A. LEHRBÜCHER

Absender:

Drucksache

Kesslers Verlag für Sprachmethodik

(22a) Essen
Gehrberg 70

DEUTSCHLAND

Arbeitshe

(* = in Vorbereitun

KESSLERS

---

e Jammu & Kashmi
University Library,
Srinagar.

1. Overdue charge of one *anna* per-day will be charged for each volume kept after the due date.
2. Borrowers will be hel
responsible for any d
age done to th
while in their

Ich selbst
Postautobus
zweitemal m
Zwischen
gewaltige Al
höchsten Spi
Norden zur
benutzt die g
Fuschertal bis
liegt bei 257
Die eine füh

das erstemal mit dem
alzburger Land und das
ehren = zurückgehen).
Drau zieht sich die
nach Osten. Von ihrer
s Fuschertal nach
au. Diese beiden Täler
gen Schleifen durch das
ltal hinab. Die Paßhöhe
s schöne Seitenstrecken.
pitze (2577 m), die

THE JAMMU & KASHMIR UNIVERSITY
LIBRARY.
DATE LOANED
Class No. 438.6 Book No. E776D
Vol. Copy
Accession No. 19395

Gutschein

zum Lehrbuch

KESSLER Deutsch für Ausländer · 2. Teil · Schneller Fortgang

Für den letzten Teil des Buches konnte eine Reihe notwendiger Unterlagen nicht rechtzeitig beschafft werden. Deshalb mußte ein Teil der ersten Auflage ohne die Lehrstücke 17 bis 20 erscheinen.

Gegen Rückgabe dieses Gutscheins werden die fehlenden Lehrstücke portofrei nachgeliefert.

Wir bitten um deutliche Schrift, möglichst Blockschrift oder Schreibmaschine

Name: ....

Straße: ....

Ort: ....

Land: ....

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund
ach, noch was anderes haben:
„Schicke mir Erde aus Steiermark,
muß Weib und Kind begraben!“

Und so ersehnte der arme Mann
auf fernsten fremden Wegen
für höchste Freud, für tiefstes Leid
des Heimatlandes Segen.

Peter Rosegger (1843—1918)

r Lenz = r Frühling, segnen < **r Segen.**

KASHMIR UNIVERSITY
Iqbal Library
Acc. No. 19395
Dated 8.12.60

HERMANN KESSLER

DEUTSCH FÜR AUSLÄNDER

A. LEHRBÜCHER

1. Teil: Leichter Anfang	Preis 4,90 DM
2. Teil: Schneller Fortgang	Preis 7,20 DM
3. Teil: Deutsche Sprachlehre	(**)

B. LESESTOFFE

Leichte Erzählungen zu Teil 1	(*)
Kurze Geschichten zu Teil 2	(*)
Längere Lesestoffe zu Teil 3	(**)

C.

8 Schaut
Größe 1
vier zwe
gerollt
acht ein

3 Wandbi
Straße –
Größe 6

120 Klein
Größe 20

Arbeitshe

(* = in Vorbereitun

KESSLERS

Title Deutsch Fur Auslander
Author Fortgang, Schneller.
Accession No. 19395
Call No. 438.6 F776-D

BORROWER'S NO.	ISSUE DATE	BORROWER'S NO.	ISSUE

The Jammu & Kashm
University Library,
Srinagar.
1. Overdue charge of one
anna per-day will be
charged for each volume
kept after the due date.
2. Borrowers will be held
responsible for any d
age done to th
while in their p